Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 30 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. Juli 1969 | 3 J 5524 C

Kapitulation vor dem Unrecht

Evangelischer Kirchentag empfiehlt Rechtsverzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete

Jugendliche Demonstranten zeigten im Stuttgarter Neckarstadion Transparente „Streit um Jesus — Streit um des Kaisers Bart". Das war symptomatisch für den 14. Evangelischen Kirchentag, der sich in ganz besonderem Umfang gesellschaftspolitischen Problemen gewidmet hat. In den sieben Arbeitskreisen wurden auf den verschiedensten Gebieten Empfehlungen gefaßt, die bei der Schlußkundgebung noch einmal verkündet wurden.

Dabei wurde der in der Arbeitsgemeinschaft „Kirche" nach einer Bibelauslegung durch den Hamburger Theologen Heinz Zahrnt empfohlene Rechtsverzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete mit besonderem Beifall aufgenommen. Zahrnt hatte vorher vor der Presse begründet, Gewaltverzichterklärungen seien „leer", wenn sie nicht durch ein konkretes Rechtsvorgehen ausgefüllt seien.

Gelehrte Theologen des Protestantismus erachten es als notwendig, die Leben-Jesu-Lehre äußerst intensiv zu betreiben. Daraus erwächst die Gefahr, daß den Gläubigen letztlich nichts mehr übrig bleibt als ein leerer Himmel, in dem auch kein Astronaut noch einen Gott zu finden vermag. Eine derartige Haarspalterei wird von jenen gelehrten Theologen selbst zu verantworten sein.

Wenn es aber einem Arbeitskreis des Kirchentages zweckmäßig erscheint, auch noch die Thesen des kommunistischen Blocks zu propagieren, indem man auf die deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße verzichtet, dann dürfte dieser Kirchentag seine Kompetenz wesentlich überschreiten.

Nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß gewisse Erscheinungen, die auf diesem 14. Kirchentag sichtbar wurden, in den nächsten Jahren die Fundamente der protestantischen Kirche ernstlich bedrohen können. Diejenigen, die diese Geister gerufen haben, werden sich überlegen müssen, wie sie mit ihnen fertigwerden.

Wir sind davon überzeugt, daß der überwiegende Teil des evangelischen Kirchenvolkes diese Empfehlungen und Entschließungen mit Entschiedenheit ablehnt und auch nicht bereit ist, eine Zukunft auf dem Boden des Unrechts zu begründen. Eine Kirche aber, die — aus welchen Gründen auch immer —, sich zu diesem Unrecht bekennt, muß um ihren eigenen Bestand berechtigte Sorge haben.



Fahnengruppe der europäischen Nationen in Straßburg: Fundament für ein neues Europa muß das Recht sein. Foto dpa

Europa darf keine Bruchbude sein

H. W. — Napoleon, dessen 200. Geburtstag wir am 15. August begehen, hat als Kaiser der Franzosen unseren Erdteil verächtlich einen Maulwurfshaufen bezeichnet. Nun, er hat mit Europa auch entsprechend verfahren. Nach seinem Sturz glaubten die Völker, es werde eine neue Zeit heraufziehen. Seit dem Tage, da Napoleon auf St. Helena verbannt wurde, hat sich in Europa zwar sehr viel zugetragen — aber es ist wenig besser geworden.

Selten war die Sehnsucht nach einem einigen Europa größer als nach dem letzten Kriege. Insbesondere die Deutschen waren bereit, einen großen Teil ihrer nationalen Souveränität in eine größere europäische Gemeinschaft einzubringen. Im Gegensatz zu anderen, die nüchterner sehend, Europa immer nur als eine Einheit in der Vielfalt und als das Vaterland der Vaterländer gesehen haben, wollten die Deutschen sich entscheidender nationaler Rechte begeben, wenn es nur möglich geworden wäre, Europa wirklich zu schaffen.

Wir kennen die Bemühungen, wir wissen um die Teilerfolge, die erzielt wurden. Wir kennen aber auch die Vorbehalte und wir wissen um die Rückschläge. Nachdem Europa zwischen den beiden Giganten in Ost und West leben muß, wäre nichts notwendiger als ein Verbund auf möglichst allen Gebieten. Der Ansatz zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit ist gemacht. In der Verteidigungspolitik blieben diese Fortschritte versagt. Im Zeichen der gemeinsamen Bedrohung durch den Kommunismus will man nun in bilateralen Gesprächen zu ermitteln versuchen, welche gemeinsamen Interessen gegeben sind und zu welchen gemeinsamen Aktionen man sich noch einigen kann.

Die Sehnsucht der Völker nach Europa ist zweifelsohne größer als Bereitschaft und Möglichkeiten bei manchen Regierenden. Immer wieder hat die Bundesregierung ihr Bekenntnis zu Europa erneuert. Auch wir vertreten die Auffassung, daß die Neuordnung Europas nur dann erfolgen kann, wenn sie aus einem neuen Geiste und in Abkehr von den alten Vorstellungen erfolgt. Eine solche Lösung jedoch würde bedeuten, daß alle Nationen bereit sein müßten, entscheidende Befugnisse auf eine größere europäische Gemeinsamkeit zu übertragen.

Es ist sicherlich auch richtig, wenn wir in die Vertretung unseres Volkes solche Männer und Frauen wählen, die keinem restaurativen Denken verhaftet, sondern zu einer europäischen Zusammenarbeit bereit sind. Es ist das gute Recht der Wähler, ihre Kandidaten hierüber zu befragen. Und wenn die Europa-Union ihren Mitarbeitern einen Fragen- und Themenkatalog an die Hand gibt, mittels dessen eine Auseinandersetzung mit der Europa-Frage provoziert werden soll, so ist auch dagegen wenig einzuwenden.

Wenn jedoch in diesem Zusammenhang gefragt wird, ob die Kandidaten die Baden-Badener Erklärung der Europa-Union unterstützen, in der es heißt: „Das deutsche Volk muß erkennen, daß seine Versöhnung mit den osteuropäischen Völkern, insbesondere mit Polen, wichtiger ist als eine Revision der Oder-Neiße-Linie, und muß sich bereitmachen, dieses Opfer zu bringen" dann allerdings halten wir es um die Sache Europas mehr als schlecht bestellt. Wir stehen nämlich — und hier im Gegensatz zu der Erklärung der Europa-Union — nicht auf dem Standpunkt, daß eine völkerrechtliche Anerkennung dieses Opfers durch die Bundesrepublik Deutschland ansteht, sobald eine von Bonn einzuleitende Politik der deutsch-polnischen Versöhnung in Polen eine entsprechende Antwort findet, sondern vertreten den Grundsatz, daß eine Ordnung des Verhältnisses zwischen den Deutschen und den Polen nur in einem offenen Gespräch erfolgen kann, das auf dem Recht und der Selbstbestimmung basiert.

Würde die Europa-Union unseren Kontinent auf der Grundlage des nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Unrechts aufgebaut und stabilisiert wissen wollen, dann könnte hier kein stolzes Gebäude erstehen, sondern eine Bruchbude, die eines Tages von Moskau eingerissen würde.

Anerkennung ist Unterwerfung unter die Gewalt

Bund der Vertriebenen bereitet „Feststellungen zur Anerkennungsfrage" vor

Kiel — Die Außenpolitik der Sowjetunion richtet gegenwärtig ihr Hauptaugenmerk auf die Sicherung und Festigung ihrer hegemonialen Nachkriegserrungenschaften in Europa, hält jedoch darüber hinaus an dem Ziel der Unterwerfung ganz Europas, ja der Völker und Länder der Welt unter eine von Moskau kontrollierte Herrschaft im Zeichen des materialistischen Sozialismus fest. Diese Tatsache wurde durch Analysen und Diskussion anläßlich der letzten Tagung des Ausschusses für Politik und Völkerrecht im Bund der Vertriebenen erneut erhärtet.

Die Tagung, die unter Leitung von Präsident Rehs im „Weltklub" am Kieler Hindenburg-Ufer stattfand, wurde durch ein Referat von Professor Dr. Boris Meißner über „Außenpolitik und Völkerrecht der Sowjetunion seit der militärischen Intervention in der Tschechoslowakei" eingeleitet. Meißner kam zu dem Schluß, daß auch die jüngste Phase der sowjetischen Außenpolitik erkennen läßt, daß völkerrechtliche Gesetze und Normen für die sowjetische Führung keine objektive und allgemein verbindliche Maxime darstellen sondern daß sie, wie von der einschlägigen sowjetischen Wissenschaft bestätigt wird, den Gesetzen des internationalen Klassenkampfes und seinen Zielen untergeordnet werden. Das gehe auch aus der Breschnew-Doktrin hervor, derzufolge Souveränität und Recht auf Selbstbestimmung nicht allgemein sondern nur nach Maßgabe der Aufrechterhaltung sozialistischer Machtinstrumente im nationalen und internationalen Bereich zu gelten hätten.

Nahziele und Fernziele der sowjetischen Außenpolitik seien, so führte Professor Meißner weiter aus, in ein scheinbar unauflösliches Dilemma verkettet. Die Erosion der Kontrolle des kommunistischen Weltsystems durch die Sowjetunion, ihr Konflikt mit China und Emanzipierungstendenzen im osteuropäischen Vorfeld ihres Machtbereiches nötigten den Kreml zu harten, notfalls auch gewaltsamen Maßnahmen gegenüber aufsässigen Satelliten und gleichzeitig zu Entspannungsverhandlungen mit den USA. Das Fernziel der Auflösung der NATO und der Zurückdrängung der USA aus Europa werde jedoch, wie die kommunistischen Kongresse von Budapest und Moskau unter der Ägide des Kreml erkennen ließen, deshalb keineswegs aufgegeben. Die sowjetische Diplomatie verstehe sich seit jeher darauf, in Widersprüchen zu denken und zweigleisig zu handeln. Je nach Lage der Dinge wisse sie aus der Forcierung der einen oder der anderen Methode Gewinn für die Verfolgung der Nahziele oder der Fernziele zu ziehen. Dieser Widerspruch in der Taktik bei gleichbleibender Strategie spiegele sich auch in dem scheinbaren Widerstreit der Meinungen der „gemäßigten" Kossygin- und der radikalen „Breschnew"-Partei im Kreml wieder.

In der Diskussion dieser Expertise wurde man sich, wie Rehs abschließend feststellte, darüber, daß auch die jüngsten außenpolitischen Schritte der Sowjetunion, daß Wechsel von starrem Verhalten zu scheinbarem Entgegenkommen, stets unter dem Aspekt des Primats der sowjetischen Machtpolitik gesehen werden müßten. Das gelte sowohl für die demonstrative Mäßigung gegenüber den USA wie für das Gesprächsangebot an Bonn, das im Zeichen der klimatischen Vorbereitung der von Moskau angestrebten europäischen Sicherheitskonferenz stehe.

Das Drängen der Sowjetunion und ihrer Satelliten auf Anerkennung der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands und der Oder-Neiße-Linie als Grenze entspricht dieser Analyse zufolge dem Nahziel der Integrierung der Nachkriegserrungenschaften. Jene Kräfte in Politik und Öffentlichkeit, die eine rechtliche Anerkennung des Status quo befürworten, dienen somit nicht der Auflockerung der Spannung und damit auch nicht dem Ziel der Vollendung der Einheit Deutschlands, sondern sie sind im Begriffe, sich der Politik der Gewalt zu unterwerfen. Eine solche Politik dient nicht deutschen, sondern sowjetischen Zielen. Um so dringlicher ist es, daß zumindest in politischen Führungskreisen die rechtlichen und politischen Auswirkungen von Anerkennungsakten, die Problematik einer provisorischen, zeitlich begrenzten oder definitiven, einer de facto und de jure Anerkennung gründlich und nüchtern durchdacht und in Rechnung gestellt werden, ehe mit diesen verworrenen und vieldeutigen Begriffen öffentlich und praktisch laboriert werde. In dieser Sache Urteils- und Entscheidungshilfe zu leisten, ist neben der Fortführung der Behandlung anderer völkerrechtlicher und politischer Themen vorrangige Aufgabe des zuständigen Ausschusses des Bundes der Vertriebenen.

In Kiel konnte eine von Professor Dr. Friedrich Klein geleitete, mit dieser Thematik befaßte Arbeitsgruppe einen Entwurf für „Feststellungen zur Anerkennungsfrage" vorlegen. Die weitere Ausarbeitung dieses Entwurfs beschäftigte vorrangig auch die Kieler Tagung, wobei die Professoren Dr. Kimminich und Dr. Fritz Münch die bisherigen Arbeitsergebnisse durch Referate über „Begriff und Wirkung der Anerkennung im Völkerrecht" anreicherten. Die endgültige Fassung der „Feststellungen zur Anerkennungsfrage" soll noch im Herbst dieses Jahres veröffentlicht werden. **C. J. N.**

Freiherr von Braun vertritt Reinhold Rehs

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, befindet sich bis Ende September in Urlaub. Um die Überparteilichkeit der Landsmannschaft Ostpreußen zu wahren, hat Reinhold Rehs seinen Stellvertreter, Joachim Frhr. v. Braun, gebeten, für die Wochen des Wahlkampfes die Aufgaben des Sprechers wahrzunehmen.

Hinter Gomulkas Initiative stand Moczar

Aufschlußreiche Informationen aus polnischer Quelle - Warschau unter Zeitdruck

Wie aus absolut zuverlässiger polnischer Quelle verlautet, hat der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka seine in Richtung Bonn gestartete Anerkennungs-Aktion in der Oder-Neiße-Frage auf Betreiben des Führers der ultra-nationalistischen „Partisanen", des früheren Innenministers und Chefs des Staatssicherheitsdienstes Moczar, unternommen. Gomulka habe auch hier wiederum den Forderungen Moczars stattgegeben, wie das bereits im Jahre 1967 zu Beginn der antisemitischen „Säuberungsmaßnahmen" in der Volksrepublik Polen der Fall gewesen sei. Diese als „anti-zionistisch" deklarierte antisemitische Kampagne leitete Gomulka daraufhin mit einer Rede vor den polnischen Gewerkschaftlern ein, obwohl er selbst mit einer Polin jüdischer Herkunft verheiratet ist. Das habe er wegen des großen Einflußes der „Partisanen" tun müssen, die bereits den gesamten Staatsapparat in der mittleren und oberen Ebene in der Hand hätten.

Zum Unterschied von seinem Verhalten in der Angelegenheit der antisemitischen Aktion, wo Gomulka zunächst starke Bedenken gehabt habe, sei der Parteichef jetzt in der Frage des „Vorschlags" an Bonn, ein bilaterales Abkommen mit Warschau über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie abzuschließen, sehr rasch dazu veranlaßt worden, diesen Schritt zu unternehmen, da Moczar „gewichtige Argumente" vorgebracht habe. Hauptsächlich habe der „Partisanen"-Führer darauf hinweisen können, daß angesichts gewisser Äußerungen maßgeblicher Politiker der FDP und SPD die politische Situation in der „Deutschen Bundesrepublik" als hinreichend „reif" erscheine, um eine außenpolitische Initiative zwecks Anerkennung der „existierenden Grenze" und damit zur Behebung des „Potsdamer Provisoriums" zugunsten Polens als mit Aussicht auf Erfolg zu ergreifen. Auch die „realistische Haltung" wichtiger Massenmedien in Westdeutschland sei von den Moczar-Leuten in allen Einzelheiten registriert und Gomulka eine entsprechende „Übersicht" vorgelegt worden. Die an den Berliner Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz ergangene Einladung zur Posener Messe und zu einem Gespräch mit dem polnischen Außenminister Jedrychowski sei dann bereits der „zweite Schritt" gewesen, der sich „logischerweise" aus dem westdeutschen Echo auf die Rede Gomulkas ergeben habe.

Moczar habe die internationale Lage auch insofern „richtig beurteilt", als er vorausgesagt habe, daß Moskau, das in seinen Bemühungen um die Wahrung seiner Position im Weltkommunismus gegenüber China und gegenüber gewissen zentrifugalen Kräften jetzt mehr als bisher auf Warschau angewiesen sei, zweifelsohne das polnische Vorhaben gegenüber Bonn zumindest propagandistisch — wenn auch wahrscheinlich nicht auf der diplomatischen Ebene — unterstützen werde. Endgültig „durchschlagend" sei aber das Argument Moczars gewesen, daß Warschau noch „rechtzeitig" die Gelegenheit wahrnehmen müsse, seine eigenen Interessen hinsichtlich der Oder-Neiße-Anerkennung durch Bonn nachdrücklich zu verfolgen, weil Moskau bereits ein lebhaftes Interesse daran bekundet habe, mit der Bundesrepublik auf dem Wege über verstärkte wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zu einem besseren Verhältnis zu gelangen.

DKP unterstützt Gomulka-Forderung

Die polnische Presse veröffentlichte ein Interview des Vertreters der „Arbeiter-Agentur" in Bonn, Dreckl, mit dem Vorsitzenden der „Deutschen Kommunistischen Partei" (DKP) in der Bundesrepublik, Kurt Bachmann, in dem dieser erklärte, daß die Bundesregierung unverzüglich der Forderung des polnischen Parteichefs Wladyslaw Gomulka nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie entsprechen müsse. Wenn die Bundesregierung nicht „sofort" die „Initiative des Genossen Gomulka" akzeptiere, stelle sie unter Beweis, daß sie gegenüber der Volksrepublik Polen „Erpreßungspolitik" betreiben wolle, behauptete Bachmann, der sodann die SPD aufforderte, sie solle sich in der Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze „nicht von der CDU/CSU gängeln lassen".

AUFGESPIESST

Die Standpauke

Rektor Prikladow, ein Biologe, empfängt mich mit einer Standpauke gegen den westdeutschen Revanchismus. Im „Ostpreußenblatt" (er spricht den Namen deutsch aus) habe er wieder Schmähungen gegen Kaliningrad gelesen: Die Stadt sei verödet, der Wiederaufbau minimal, nur Soldaten lebten hier, und die Universität sei gar keine Universität, denn sie habe nur zwei Fakultäten.

Die Stimme des Rektors zittert vor Empörung: „Wir haben vier Fakultäten — Jura, Volkswirtschaft, Naturwissenschaften, Geschichte-Philologie. Wir haben 275 000 Bücher und Zeitschriften, die amerikanische Kongreßbibliothek hat kürzlich um Übersendung sämtlicher Erstausgaben über theoretische Physik gebeten — und wir haben mit nichts angefangen. Was war denn das hier — eine Wüste, ein Trümmerfeld. Jetzt sind wir dabei, wieder aufzubauen, und wieder meldet sich der ‚Drang nach Osten'. Wollen Sie noch einmal Krieg?"

So war es zu lesen in dem Magazin ‚Stern' in der vergangenen Woche, in dem Bericht des Moskau-Korrespondenten Dieter Steiner über einen (von den Sowjets genehmigten) Besuch in seiner Vaterstadt unter dem Titel: ‚Kaliningrad ist nicht Königsberg'. Der Reporter wurde nach eigenen Angaben vor 37 Jahren, also 1932, in Königsberg geboren, seine Eltern wohnten in der Münzstraße 1.

Um es vorwegzunehmen: Der Bericht ist sachlich. Steiner polemisiert nicht, er registriert. Und wenn die Vermutung zutrifft, daß Text und Fotos entweder durch die Zensur liefen oder von vornherein so abgefaßt wurden, daß die Sowjets nichts dagegen haben, dann ist der Reporter ungewöhnlich offen in seinem Bericht, so etwa, wenn er von der volksdeutschen Ärztin aus der Ukraine berichtet, die ‚nervös und ängstlich' war, weil ihr Chef sie ‚unvorbereitet' habe rufen lassen. Wie aufschlußreich ist ein solcher Satz!

Ein Wort noch zu den auf den ersten Blick imposanten Farbfotos aus der ostpreußischen Hauptstadt: Die Ausbeute ist recht mager. Sowjetmenschen, darunter — so scheint es — die russischen ‚Hippies vom Dienst' für westliche Touristen in den Straßen und am Strand — das alles gibt nur ein schwaches Bild von dem Leben im heutigen Königsberg.

Lassen Sie mich noch einmal auf die ‚Standpauke' des Rektors zurückkommen, die ich am Anfang zitierte: Die bösen ‚Revanchisten', die das Ostpreußenblatt redigieren, hatten ihren sachlichen Bericht über die Neugründung der Universität (Folge 47 vom 23. November 1968, Seite 24) einem Artikel der ‚Prawda', des Zentralorgans der sowjetischen KP, entnommen, in dem ausdrücklich von zwei Fakultäten die Rede war, während die in Wilna erscheinende Parteizeitung ‚Tiesa' bereits im Sommer 1967 angekündigt hatte, die neue Staatsuniversität werde ihren Betrieb zunächst mit vier Fakultäten und zwölf Professoren aufnehmen (auch darüber hat das Ostpreußenblatt im gleichen Artikel berichtet).

‚Prawda' bedeutet ‚Wahrheit'. Sollten nicht beide Seiten sich bemühen, aufrichtig miteinander zu sein? Wir werden den Rektor der heutigen Königsberger Universität danach fragen.

RMW

Landsmannschaft gratuliert Wernher von Braun

Unser Sprecher Reinhold Rehs sandte Professor Dr. Wernher von Braun, der gebürtiger Westpreuße ist, folgendes Glückwunschtelegramm:

Mit größter Anteilnahme haben auch die Ostpreußen den Schritt zum Mond verfolgt. Ihr entscheidender Anteil bewegt sie allerdings besonders und ist Grund für diesen herzlichen Glückwunsch. Die große Leistung ist uns Zeugnis nüchternen exakten und vielstrebigen preußischen Geistes.

Reinhold Rehs MdB

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Britischer Beobachter „enthüllt"

Hintermänner der Invasion der CSSR

London (hvp). Der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka ist derjenige kommunistische Führer in Ostmitteleuropa gewesen, der wie kein anderer dazu beigetragen hat, daß am 21. August 1968 die Invasion von Truppen des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei erfolgte. Dies stellt der britische Ostexperte Nicholas Bethell in einer von ihm verfaßten Gomulka-Biographie fest, die soeben in London erschienen ist. Bethell erhielt seine Informationen über das Verhalten Gomulkas gegenüber den Prager Reformkommunisten aus maßgeblichster polnischer Quelle: Von einem Freunde und engen Mitarbeiter des Parteichefs. Danach hat der polnische Parteichef von vornherein den Kreml dringend aufgefordert, die CSSR militärisch zu besetzen, um die Reformbewegung in dem Nachbarlande Polens und der Bundesrepublik zu vernichten.

Das hauptsächliche Argument, das Gomulka dabei der Sowjetführung gegenüber vorgebracht habe, sei die Behauptung gewesen, die Tschechoslowakei unterliege zunehmend einer „Infiltration" von der Bundesrepublik her. Persönlich sei der polnische Parteichef der Überzeugung gewesen, daß an der Südwestgrenze Polens „im günstigsten Falle ein politisches Vakuum, schlimmstenfalls ein (Polen gegenüber) feindliches, von Deutschen beherrschtes Regime entstehen würde", falls dies nicht mit Gewalt verhindert werde. Deshalb habe Gomulka ein „hartes Vorgehen" gegen die Prager Reformer befürwortet und „auf die Russen einen ständigen Druck ausgeübt, daß sie zur Handlung schreiten müßten". Demgegenüber — im Unterschied zur Haltung Gomulkas — habe der ungarische Parteichef Kadar stets dem Kreml Mäßigung angeraten, indem er auf die Souveränität der CSSR verwiesen habe. Gomulka sei hingegen ganz klar ein Befürworter der „Aggression gegen Prag" gewesen.

Wieder mal die Bensberger

Neue Denkschrift zur Ostpolitik geplant

Der „Bensberger Kreis", eine Vereinigung von linkskatholischen Intellektuellen, bereitet eine neue Denkschrift über die deutsche Ostpolitik vor. Die Vereinigung war bereits vor zwei Jahren mit einer Denkschrift an die Öffentlichkeit getreten, die in den Unionsparteien, vor allem aber bei den Vertriebenen auf schärfste Ablehnung gestoßen war. In dieser Denkschrift, die ein Pendant zur Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands sein sollte, war die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze gefordert worden, u. zw. mit der Begründung, daß dies der Verständigung zwischen dem deutschen und polnischen Volk diene.

Die neue Denkschrift, die im Entwurf bereits vorliegt, soll eine Ergänzung der ersten sein und noch mehr Verzichtsforderungen enthalten. Mit ihrer Veröffentlichung ist allerdings nicht vor den Bundestagswahlen zu rechnen, da man, wie von Mitgliedern des Bensberger Kreises verlautet, den Wahlkampf nicht beeinflussen wolle.

Eine Parodie auf die Redlichkeit?

„Funk-Report" bezichtigte Minister Windelen der Demagogie

Hamburg — Die Redaktionen der Vertriebenenzeitungen vermochten übereinstimmend festzustellen, daß selten eine Sendung größeres Interesse gefunden hat, als jenes Gespräch, das zu fast mitternächtlicher Stunde zwischen dem Bundesvertriebenenminister Windelen, dem Bundestagsabgeordneten Dr. Woerner und dem Journalisten Dr. Bretholz einerseits und dem umstrittenen Rundfunkkommentator Dieter Gütt sowie Johannes Groß und Theo Sommer von der „Zeit"-Redaktion andererseits arrangiert worden war. Diese Sendung kam zustande auf Grund der unerhörten Verunglimpfungen, die sich der Kommentator Dieter Gütt in einer Betrachtung über die Pfingsttreffen der Vertriebenen geleistet hatte. Wenngleich auch Kritik daran geübt wurde, daß die Sendung erst nach 23 Uhr über den Bildschirm lief, so wird doch anerkannt, daß der WDR wenigstens den Versuch zur Objektivität unternommen hat.

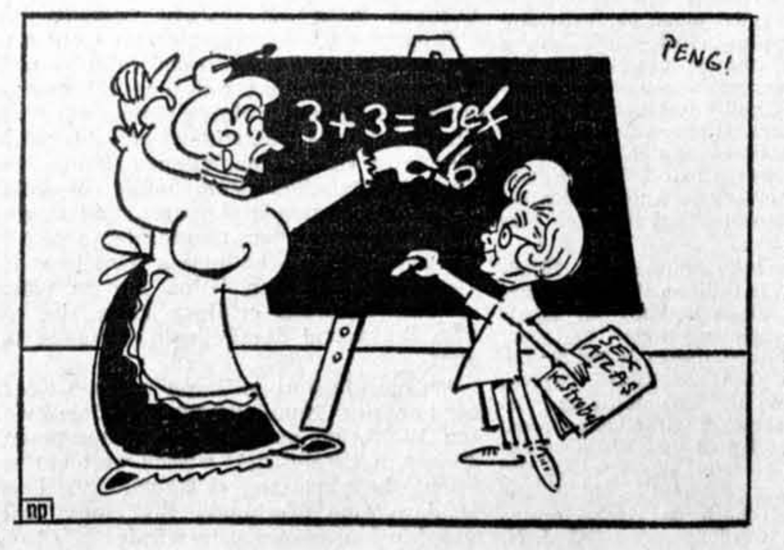
„Das Ostpreußenblatt" ist auf diesen Komplex ausführlich eingegangen und bittet seine Leser um Verständnis, wenn wir die uns immer noch erreichenden zahlreichen Leserbriefe nicht zum Abdruck bringen können. Auch nicht die so dringend erforderlich gehaltenen Hinweise auf den Vater-Komplex des Dieter Gütt. Wir vertreten die Auffassung, daß man Herrn Gütt nicht dafür verantwortlich machen kann, daß er der Sohn eines hohen SS-Führers ist. Man hätte aber von Herrn Gütt gerade auf Grund dieser Tatsache etwas mehr Selbstbescheidung erwarten können. Man hätte aber von Herrn Gütt gerade auf Grund dieser Tatsache etwas mehr Selbstbesinnung erwarten können.

Wir möchten aber zu diesem Fall doch den Leserbrief bringen, den der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, MdB Josef Stingl, Nürnberg, an die „Welt am Sonntag" gerichtet hat und worin es heißt:

Dem „Funk-Report", einem von dem SPD-Bundestagsabgeordneten Fritz Sänger herausgegebenen rundfunkpolitischen Informationsdienst, blieb in seiner Ausgabe vom 10. Juli Außerordentliches vorbehalten. Es geht um die von der gesamten Öffentlichkeit fast ausnahmslos als Abgesang des Fernsehkommentators Dieter Gütt beurteilte Fernsehdiskussion mit Bundesvertriebenenminister Windelen.

Diese Sendung wurde im „Funkreport" als „Parodie auf die Redlichkeit" kritisiert. Mehr noch, er bezichtigte Windelen und Woerner der „Demagogie" sowie Bretholz der „Naivität". Ich meine, wer die Sendung gesehen hat, weiß, daß von Demagogie und anderen Vorwürfen nicht im entferntesten die Rede sein kann. Wenn jemand sachlich und fundiert diskutiert hat, dann waren es Windelen, Woerner und Bretholz, die als Sprecher der von Gütt zu Unrecht angegriffenen Vertriebenen fungierten.

Allerdings wurde mit Gütt zum erstenmal im Fernsehen ein Kommentator der Unredlichkeit überführt, und zugleich wurden vor einem Millionenpublikum seine Unzulänglichkeiten aufgedeckt. Dies Beispiel sollte Schule machen.



Frau Strobels ‚Sex-Atlas' für die Schulen
„... nicht ‚sex', sondern ‚sechs', Käte!"
Zeichnung: NP

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Kein zweites Jalta

Wer wollte den Sowjets bestreiten, daß sie die eigentlichen Gewinner des Zweiten Weltkrieges sind. Schließlich war es Stalin erfolgreich gelungen, seine westlichen Partner, Roosevelt vor allem, zu überspielen. Das Ergebnis des eindeutigen Versagens des Westens in einer entscheidenden Stunde liegt heute vor aller Augen.

Das Vertrauen in oncle Joe und seine Mannschaft ist zunächst von Resignation abgelöst worden. Die Freundschaft mit den Sowjets hat im Westen manchen Dämpfer erhalten. Zuletzt war es die Invasion der Tschechoslowakei, die einen gewissen Schock ausgelöst hat. Das wußten auch die Sowjets ganz genau und sie versuchten, sich ein wenig hierauf einzurichten. Doch sehr schnell konnten sie die Gewißheit haben, daß der Westen außerordentlich leicht vergeßlich ist. So bieten die Ereignisse um den 20. August 1968 heute schon kein nennenswertes psychologisches Hindernis mehr, wenn die Sowjets sich anschicken, ein europäisches Sicherheitssystem anzustreben.

Wo immer von Sicherheit, von Frieden und Ordnung gesprochen wird, können die Politiker damit rechnen, bei den Völkern eine gute Aufnahme zu finden. Frieden und Sicherheit sind immer populär. Schon deshalb würden sich die Regierungen dem Gedanken einer Sicherheitskonferenz bei ihren Völkern auf die Dauer nicht entziehen können. Auf dieser Welle reitend, bemühen sich die Sowjets, der Welt glauben zu machen, daß sie der eigentliche Motor für das Zustandekommen einer derartigen Konferenz sind, von der sich die Völker letztlich Sicherheit erhoffen. In Moskau glaubt man auch, daß die Regierungen auf die Dauer nicht an den alten Vorstellungen festhalten und sich letztlich doch bereitfinden, die Unverrückbarkeit der Oder-Neiße-Grenze und die Eigenstaatlichkeit der „DDR" anzuerkennen.

Nach der Anerkennung der „DDR" durch fünf blockfreie Staaten erwartet man in Moskau entsprechende Rückwirkungen, so zum Beispiel im nordischen Raum, wo inzwischen massenweise Kampagnen für die Anerkennung der „DDR" in Gang gebracht wurden. Den Völkern soll der Eindruck suggeriert werden, als bildete Bonn mit seinem Alleinvertretungsanspruch und dem Beharren, über die deutschen Grenzfragen erst in einer Friedenskonferenz zu verhandeln, das eigentliche und alleinige Hindernis für eine stabile europäische Ordnung.

Nachdem man im Kreml glaubt, in den westeuropäischen Völkern eine gewisse „Tendenz zum Realismus" erkannt zu haben, versucht man nun, mit allen Mitteln der Diplomatie und der Propaganda zu einem Erfolg zu gelangen. In dieses große Spiel werden natürlich auch die Ostblockstaaten einbezogen. Der Welt soll der Eindruck vermittelt werden, als seien diese Satelliten in der Lage, eine eigenständige Politik zu treiben oder doch wenigstens als sei ihnen ein größerer Spielraum zugestanden.

Ob nun der polnische Außenminister nach Wien oder wer sonst auch immerhin im Ostblock reist, immer hat Moskau seinen Satelliten die Rolle von Wegbereitern der sowjetischen Kardinalforderungen zugewiesen. Bedauerlicherweise bleiben diese Feinheiten des sowjetischen Spiels so manchem westlichen Beobachter verborgen. Hier preist man den Wandel, der sich vollzogen hat und ist bereit, die in der Breschnew-Doktrin unmißverständlich betonte Ostblock-Solidarität zu vergessen.

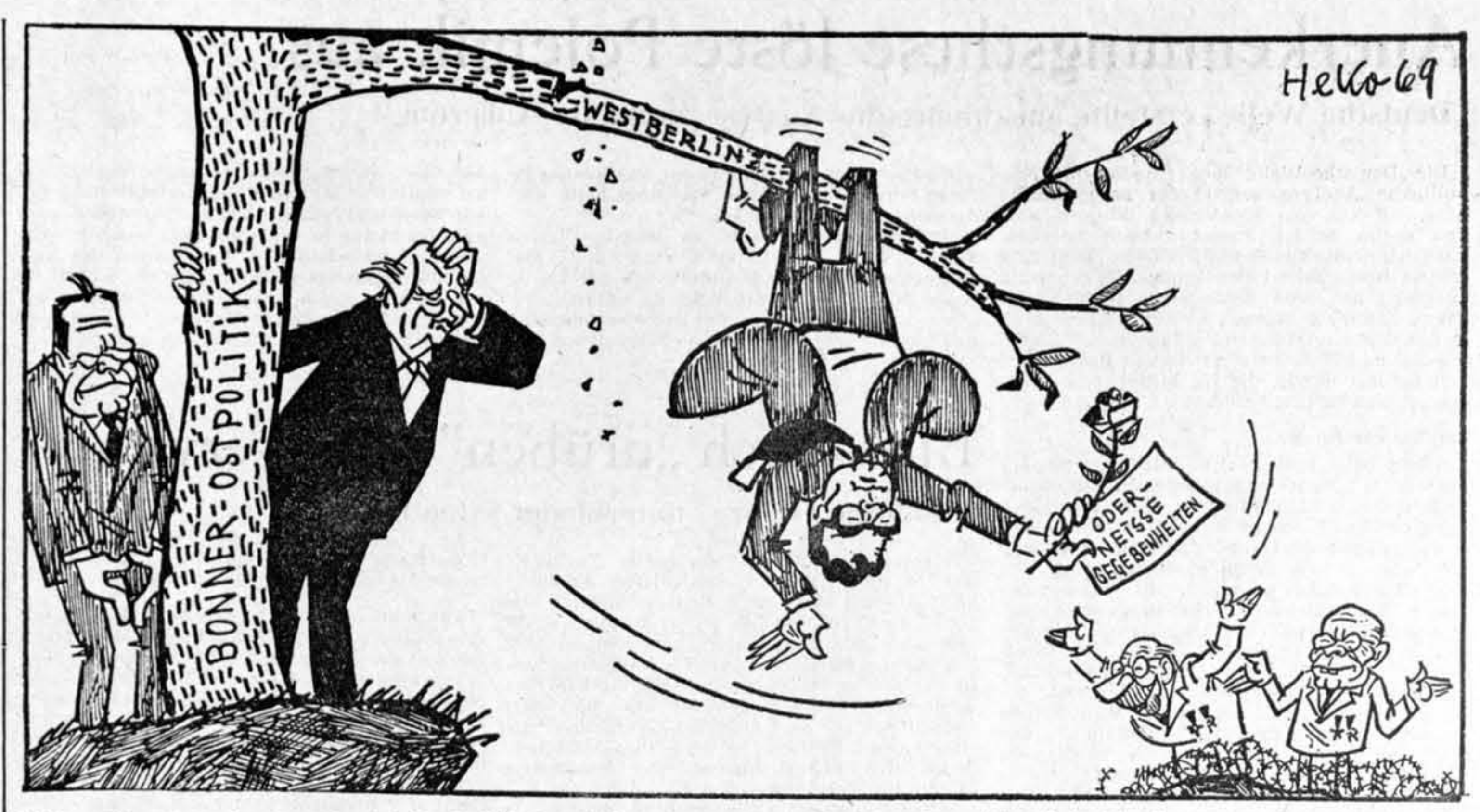
Man benimmt sich so, als ob es den 20. August 1968 nie gegeben hätte und wiegt sich in der Annahme, bei einem europäischen Sicherheitspakt könnte sich ein größerer Spielraum für die kleineren Partner des Warschauer Paktes ergeben. Das rumänische Beispiel zeige, so argumentiert man, daß auch die Satellitenstaaten in der Lage seien, eigene Schritte zu tun. Gromyko hat bei der letzten Rede vor dem Obersten Sowjet demonstrativ die sozialistische Gemeinschaft betont. Letztlich würde Moskau keinem in seinem Machtbereich liegenden Staat gestatten, diese sozialistische Gemeinschaft ernsthaft in Frage zu stellen.

Ohne Sicherheit gibt es keinen Frieden. Man wird eine neue europäische Friedensordnung nicht auf alle Zeiten vor sich herschieben können. Wenn eine Sicherheitskonferenz dem Frieden dient, sollte man sie bejahen. Wer aber in eine Konferenz mit der Sowjetunion geht muß wissen, welche Vorstellungen der Kreml hat. Was er auf einer Sicherheitskonferenz anstrebt, ist eine „Friedensordnung", die von den derzeitigen „Realitäten" ausgehen soll. Manch einer scheint aus Bequemlichkeit, politischer Verklemmung oder aber, weil er wirklich nicht in der Lage ist, die Dinge richtig zu erfassen, bereit zu sein, sich von einer derartigen Konferenz viel zu versprechen. Was die Sowjets erwarten, ist die Anerkennung der von ihnen geschaffenen Tatbestände.

Diese Anerkennung wäre heute ebenso kurzsichtig wie damals die Politik, die Roosevelt und seine Verbündeten in Yalta, Teheran und Potsdam betrieben haben.

Denn sie würde in keinem Falle zu einem echten Frieden führen, wohl aber die Herrschaft der Sowjets über Europa weite Teile Europas zementieren.

Kurt Hesser



Schütz: „Wir müssen das deutsch-polnische Verhältnis endlich mal aus einer realistischen Perspektive betrachten." — Zeichnung: Bayernkurier

Welchen Auftrag hatte Klaus Schütz?

Gomulka wollte nur eine „Feuerprobe" machen

Es hat keinen Sinn, drum herum zu reden oder sich und anderen etwas vorzumachen: Klaus Schütz, Regierender Bürgermeister von West-Berlin, Mitglied des SPD-Parteirates, Freund und Ratgeber des SPD-Vorsitzenden und Außenministers Brandt und kurzfristiger Staatssekretär in seinem Amt, ist mit seiner Billigung nach Warschau gereist und hat anschließend öffentlich unter Verzicht auf eine friedensvertragliche Regelung für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch die Bundesrepublik Deutschland plädiert.

Schütz befürwortet diesen zweiseitigen Akt

— ohne Rücksicht auf die acht Millionen betroffener deutscher Mitbürger und ihr Heimat- und Selbstbestimmungsrecht, ohne Rücksicht auf Hunderttausende West-Berliner Bürger ostdeutscher Herkunft;

— ohne Rücksicht auf das interalliierte Potsdamer Abkommen, wonach „die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zum Friedensvertrag zurückgestellt werden" soll;

— ohne Rücksicht auf den Standpunkt der Bundesregierung, „wonach die Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands nur in einer frei vereinbarten Regelung mit einer gesamtdeutschen Regierung festgelegt werden" sollen;

— ohne Rücksicht auf den Standpunkt des SPD-Sonderparteitags von Bad Godesberg, wonach die Unverletzlichkeit der Grenzen im Osten durch ein Abkommen über Gewaltverzicht „bis zu den endgültigen friedensvertraglichen Regelungen" gewährleistet werden sollen.

Schütz unternahm die Reise nach Warschau, obwohl niemand in der Welt Bonn dazu drängte. Er befürwortete die Anerkennung, obwohl die westlichen Verbündeten die Bonner Regierung keineswegs dazu nötigen. Er machte bedingungslos Kotau vor den Forderungen Warschaus, obwohl Deutschland seit dem Zusammenbruch nicht schwächer, sondern in ungeahntem Maße wirtschaftlich, militärisch und durch Bündnisverpflichtungen auch politisch stärker geworden ist.

Er reiste nach Warschau, ohne sich zuvor mit den Vertriebenen über Sinn und Zweck der Reise zu verständigen. Er stieß sie mit der Befürwortung der Anerkennung vor den Kopf, ohne Rücksicht darauf, daß die SPD ihre heftig umstrittene Nürnberger Formel in Bad Godesberg nuanciert hat, weil sie die Vertriebenengenossen, die ihr trotz großer Enttäuschung die Treue halten, insbesondere im Hinblick auf die Bundestagswahlen nicht verschrecken will.

Welche Gegenleistung?

Was erhoffte sich der Politiker, der Pragmatiker und Diplomat Schütz von der Befürwortung der Vorauspreisgabe des bis dahin einheitlichen Rechtsstandpunktes von Regierung und Parteien, des völkerrechtlich verbrieften Gutscheins auf eine wie immer auch geartete friedliche Revision des in der abendländischen Geschichte unerhörten Unrechtstatbestandes der Vertreibung von Millionen Deutschen aus den Ostgebieten? Was für eine Gegenleistung erwartete er für den Verzicht auf ein Viertel in Jahrhunderten von Schweiß, Tränen und Liebe gesättigten alten deutschen Kulturbodens? Nichts mehr anscheinend, um mit einem Worte Kennedys zu sprechen, als einen Apfel für das Geschenk eines Obstgartens!

Der Regierende Bürgermeister von West-Berlin erwartet, wie er ausdrücklich bekanntgab, im Grunde lediglich, daß Gomulka ein gutes Wort bei Ulbricht einlegt, dieser möge die Offenhaltung der Zufahrtswege nach West-Berlin unbefristet gewährleisten. Er hofft, Polen und die „DDR" werden die Anerkennung der „Realität" der endgültigen Annexion der Ostgebiete und der Vertreibung der Deutschen mit der Anerkennung der „Realität" der Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland honorieren — und das, obwohl Ulbrichts Haupt- und Nahziel die Einverleibung ganz Berlins in den sowjetzonalen Machtbereich ist. Obwohl Gomulka und die anderen Satrapen getreu der Weisung Moskaus, zuletzt in Budapest 1968 und in Moskau anläßlich der Welt-KP-Konferenz dieses „Essential" des Ostblocks nachdrücklich bekräftigt haben. Obwohl Bonn, was geflissentlich verschwiegen zu werden pflegt, schon bei der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zu Bukarest und von Wirtschaftsbeziehungen zu Budapest und Prag auf die Verankerung einer Berlin-Klausel infolge des Ost-Berliner Drucks verzichten mußte.

Das ist der reale Kern der Herzensergießungen von Schütz in dem „Zeit"-Artikel. Alles andere, das Blendwerk der in Popfarben schillernden „politischen" Verpackung, ist teils von Zweckpessimismus — „Laßt alle Hoffnung fahren!" —, teils Zweckoptimismus — „Erhofft alles von der Zukunft eines vereinten Europas!" diktiert, um den Vertriebenen die bittere Pille des Verzichtens schmackhaft zu machen. Wobei die gute alte Stuttgarter Charta in einseitiger Auslegung noch dazu herhalten muß, sie ihnen zu versüßen!

Gomulka, so lautet die Begleitmusik der polnischen Regimepresse zu dem Verhandlungsangebot an die Bonner, genauer gesagt an die SPD-Adresse, wollte die „Feuerprobe machen". Er wollte testen, wieweit die penetrante Einschüchterungs-, Diffamierungs-, Aufweichungs- und Anerkennungspropaganda gediehen ist. Ob die SPD noch vor den Wahlen, jedenfalls aber für den Fall der Fortsetzung der Großen Koalition nach den Wahlen einen Schritt über Nürnberg hinausgehen und Verhandlungen über die Anerkennung zur Bedingung machen würde. Ob Bonn 50 Jahre nach Versailles breitgeschlagen werden könnte, in einer europäischen Friedens- und Sicherheitskonferenz ein Super-Versailles zu unterschreiben. Zumindest aber sollte durch eine weitere Polarisierung der Standpunkte erreicht werden, daß der noch verbliebene Widerstand in der SPD überwunden und die CDU/CSU isoliert würde, was zur Folge haben sollte, daß die Vertriebenen dann klein beigeben müßten.

Sehr sorgfältig hatte das Warschauer Institut für Außenpolitik schon im Februar dieses Jahres die „Ostpolitik der SPD" analysiert und registriert, daß dank ihrer Einwirkung schon in der Regierungserklärung von 1966 „gewisse Fortschritte" hinsichtlich der Planierung des bisherigen Rechtsstandpunktes erzielt worden waren. Auch die Tatsache, daß eine kritisch widerstrebende Potenz vom Range des BdV-Präsidenten Rehs anscheinend in der SPD nicht mehr verkraftet werden kann, wurde aufmerksam zur Kenntnis genommen. Nur zu gut weiß man in Warschau, daß die liebevoll gehegten Erwartungen der Ostexperten der SPD, durch schrittweise Anpassung an die „Realitäten" eine Entspannung des Ost-West-Verhältnisses zu erreichen, trotz oder gerade wegen der Rückschläge des vergangenen Jahres nicht aufgegeben werden.

Es war gewiß nicht ungeschickt, ausgerechnet den Regierenden Bürgermeister von West-Berlin dazu auszuersehen, die Feuerprobe auf die Abschwörung des bisherigen Standpunktes der SPD zu bestehen. Klaus Schütz, der es offensichtlich nicht verwinden kann, daß sein steiler außenpolitischer Start durch die Abkommandierung in den vorgeschobenen Posten Berlin jäh unterbrochen wurde, der anscheinend glaubt, auf diesem Posten größere Manövrierfreiheit zu haben, hatte schon am 22. März d. J., ausgerechnet aus Anlaß des Gedenktages der Volksabstimmung von 1921 vor Berliner Schlesiern die Wirkung seiner jetzt in der „Zeit" veröffentlichten Vorstellungen auf die unmittelbar betroffene Volksschicht getestet.

Das Rezept jener Regel ließ er unter dem Titel „Die Diskussion über Grenzen an sich ist falsch" seinerzeit durch das Presse- und Informationsamt des Landes Berlin weiterverbreiten. Polnische Journalisten hatten nichts Eiligeres zu tun, als es nach Warschau zu expedieren. Die Posener Messe war der geeignete Anlaß für eine Einladung nach Polen. Wer wollte es dem Berliner Bürgermeister verwehren, Möglichkeiten der Aktivierung der Wirtschaftsbeziehungen auch mit einem östlichen Lande zu prüfen. Scheinbar beiläufig, in Wirklichkeit aber hauptsächlich, wurde „im Benehmen mit allen in Bonn für Berlin zuständigen Bonner Stellen" mit dieser Reise eine Sondierung der Möglichkeiten auch eines außenpolitischen Kompensationsgeschäftes verbunden.

Selbst dagegen wäre noch nicht einmal allzuviel einzuwenden gewesen, obwohl Kennern der Verhältnisse klar sein mußte, daß es Warschau nicht um Kompensationen, sondern um die Einheimsung von einseitigen, massiven Gewinnen ging. Vorausgesetzt, daß diese Sondierung diskret erfolgt und in Verbindung mit der Warschauer Handelsmission vorerst nur im Vorfeld der Wirtschaftspolitik durchexerziert worden wäre. Möglicherweise, man weiß es nicht, war sein Auftrag, zumindest soweit er mit dem Bundeskanzler abgestimmt war, dahingehend begrenzt.

Euphorisch beschwingt

Schütz ging jedoch sehr viel weiter. Statt diskret vorzugehen, veranstaltete er ein außenpolitisches Spektakel. Mit einem unangemessenen Aufwand von Publizität, Presseeskorte, Pressekonferenzen und Interviews vor, während und nach der Reise — hat er der Mission eine nach Lage und Umständen nicht angebrachte Bedeutung gegeben. Stupender Höhepunkt war sodann seine Befürwortung der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze, was als Dienstleistung im Sinne der polnischen Absichten und Erwartungen verstanden werden müßte.

Zumindest für seine Person hat er der Beweispflicht des „Großinquisitors" Gomulka genügt. Von vornherein bereit, der polnischen Seite der deutschen Vergangenheit abzuschwören, leicht gegürtet wie der „Mann ohne Schatten" im Märchen, ließ er das von den Oberschlesiern ihm mit auf die Reise gegebene offensichtlich lästige Dokument der Vertreibungsverbrechen, den Bericht über die „Hölle von Lamsdorf", zu Hause. Der Boden brannte ihm nicht unter den Füßen, als er zum erstenmal in seinem Leben geschändeten, schlesisch-deutschen Boden betrat. Vom Versöhnungswillen euphorisch beschwingt, wandelte er in Auschwitz unversehrt über glühende Pflugscharen, packte er im ehemaligen Warschauer Getto beherzt das heiße Eisen, ohne sich zu verletzen.

Die Feuerprobe in Warschau hat Schütz bestanden, aber die Feuerprobe in Bonn hat er noch zu bestehen. Die verantwortlichen Instanzen in Regierung und Partei haben sich zu fragen; sind, auch vom Bund der Vertriebenen, gefragt worden, wie sie es mit Schütz, mit seiner Reise und seinem Plädoyer halten. War er berechtigt, in eigener Verantwortung vorzugsweise berlinische Außenpolitik zu machen? Durfte er nach der Rückkehr ostentativ für die polnischen Interessen werben? Falls nicht, was ist geschehen, was hat zu geschehen, damit der Schaden, den er angerichtet hat, wieder behoben wird? Damit nicht mehr und größerer Schaden angerichtet wird!

Clemens J. Neumann

Anerkennungsthese löste Polemik aus

„Deutsche Welle" erstellte aufschlußreiche Analyse zu Schütz-Äußerung

Die „Deutsche Welle" legte eine informationspolitische Analyse vor, in der nachgewiesen wird, daß eine vom Regierenden Bürgermeister von Berlin, Schütz, ausgesprochene Anerkennungsbereitschaft in der Oder-Neiße-Frage eine scharfe sowjetische Polemik gegen West-Berlin ausgelöst hat. Von besonderem Interesse ist dabei, daß diese Polemik nahezu ausschließlich in den deutschsprachigen Sendungen von „Radio Frieden und Fortschritt" sowie von Radio Moskau geführt wurde, die für Mittel- und Westdeutschland bestimmt sind.

Im Berliner Sender

Schütz hatte Mitte Mai d. J. in einer namens des Berliner Senats abgegebenen Erklärung betont, daß die Bereitschaft zu einer „Anerkennung der Realitäten in Europa" bestehe, wobei er speziell auf die Oder-Neiße-Frage hingewiesen hatte. Der Regierende Bürgermeister von Berlin hatte dabei gefordert, daß auch die östliche Seite die gleiche Anerkennungsbereitschaft hinsichtlich West-Berlins zeigen sollte. Hiergegen polemisierte „Radio Frieden und Fortschritt" am 15. Mai mit einem „Kommentar", in dem es hieß, Schütz habe nur „Phrasen" geäußert, um den „stillen Anschluß" West-Berlins an die Bundesrepublik zu bemänteln. In den folgenden Tagen agitierte derselbe sowjetische Sender gegen die „Integration West-Berlins ins Wirtschaftssystem der Bundesrepublik" und griff die alten Behauptungen wieder auf, daß die „West-Berliner Industrie für die westliche Rüstung" arbeite. Radio Moskau verschärfte seine Berlin-Agitation in anderer Richtung: Es beschuldigte die Bundesregierung, West-Berlin in ihrem Sinne „zu mißbrauchen".

Die „Deutsche Welle" wies darauf hin, daß die sowjetische Polemik in der Berlin-Frage nach der Agitation im Februar d. J. wegen der Einberufung der Bundesversammlung nach Berlin bzw. nach dem Nixon-Besuch und der Bundespräsidentenwahl **eingestellt und nun erst wieder nach der Verkündung der Anerkennungsthese durch Schütz von sowjetischer Seite wiederaufgegriffen worden sei.**

Demgegenüber hat sich das polnische Partei-Zentralorglan „Trybuna Ludu" noch am 27. Mai anerkennend darüber geäußert, daß der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz erklärt habe: „Gewiß müssen wir von den heute bestehenden Realitäten" ausgehen, was sich besonders auf die Oder-Neiße-„Grenze" bezogen habe. Zwar sei auch diese Erklärung „immer noch nicht frei von revisionistischen Akzenten" gewesen, aber man beobachte in Warschau sehr wohl den Unterschied zwischen den Äußerungen des Bundesaußenministers und Vizekanzlers Brandt sowie dessen engen Mitarbeiter Schütz auf der einen und denen der „lärmenden Führer der Umsiedlerverbände" auf der anderen Seite.

Blick nach „drüben" wird verwehrt

„Moderne Grenze" unterbindet jeden Kontakt

Während die „DDR"-Politiker in aller Welt bemüht sind, das Bild des „ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden" aufzupolieren und Freunde zu gewinnen, reißen nun auch die letzten Kontake zwischen den Menschen diesseits und jenseits der Zonengrenze ab. In aller Stille verwirklichen die DDR-Behörden ihre Vorstellungen von der „modernen Grenze". Von der Lübecker Bucht bis zur tschechoslowakischen Grenze wird die Stacheldrahtsperre durch übermannshohe Metallzäune ersetzt, der Bewohnern und Besuchern des Zonengrenzgebietes auch einen Blick nach „drüben" verwehren soll.

Jetzt Metallzäune

Um ihre angebliche Souveränität auch gegenüber der Bundesrepublik zu dokumentieren, ordneten die DDR-Behörden jetzt an, die Markierungspfosten entlang der Demarkationslinie mit Schildern aus Metallguß zu versehen, die das Hammer-und-Zirkel-Emblem tragen. Damit Besucher der Zonengrenze diese Schilder nicht als Souvenir mit nach Hause nehmen, wurden die Hoheistabzeichen mit zentimeterstarken Bolzen an die Markierungspfähle angeschraubt.

In einzelnen Abschnitten der Demarkationslinie sind Pioniergruppen der Nationalen Volksarmee zur Zeit damit beschäftigt, Wachtürme in Montagebauweise zu errichten. Dadurch soll das Netz der vielfältigen Bewachungsanlagen entlang der Demarkationslinie weiter verstärkt werden. Unmittelbar neben der Bahnstrecke Berlin—Hannover bei Oebisfelde sind die neuen Wachtürme bereits fertiggestellt. Auf den Dächern der Beobachtungskanzeln wurden starke Scheinwerfer montiert.

Anrufe werden überhört

Auch die spärlichen Kontakten zwischen westdeutschen Bundesgrenzschutz-Angehörigen und Offizieren der „Nationalen Volksarmee" reißen mehr und mehr ab. Anrufe durch Lautsprecher, auf die einige DDR-Offiziere bisher gelegentlich noch antworteten, werden jetzt überhört. Nach Angaben des Bundesgrenzschutzes werden solche Lautsprecherdurchsagen offensichtlich registriert und nach Ost-Berlin weitergemeldet. Über das Verteidigungsministerium erhalten die Offiziere der Volksarmee erst Tage später die Anweisung, ob sie auf diese Durchsage antworten müssen oder nicht.

Die Verstärkung und die Erneuerung der Sperranlagen entlang der Zonengrenze wirkten sich leider schon naus: Die Bundesgrenzschutz-Kommandos registrierten in letzter Zeit, daß jetzt auch die letzten DDR-Flüchtlinge ausbleiben.

Computergerechte Gesetze beabsichtigt

In den Finanzverwaltungen des Bundes und der Länder werden elektronische Datenverarbeitungsanlagen (EDA) den Steuerbeamten allmählich die Handarbeit abnehmen. Versuche, die in Berlin und im Saarland seit 1962 unternommen werden, berechtige zu der Hoffnung, daß die Anlagen bald den Anforderungen genügen, die zur Festsetzung und Erhebung der Steuern an sie gestellt werden müssen. Erst die Datenverarbeitungssysteme der dritten Computergeneration scheinen genügend Kernspeicherkapazität und Geschwindigkeit bei der Verarbeitung der Daten zu haben, die beim Anschluß einer größeren Anzahl von Finanzämtern anfallen. Solche Systeme werden seit 1967 in Berlin und seit 1968 im Saarland erprobt, gemeinsam mit dem Bundesfinanzministerium, das die Sachkosten trägt, während das Personal von den Ländern gestellt wird.

Verständlich, daß mit der Umstellung auf die neuen Systeme auch eine solche der Programmierung notwendig wurde, was den Abschluß der gemeinsamen Versuche verzögern mußte, der nun gegen Ende des Jahres 1969 zu erwarten ist. Dann will das Bundesfinanzministerium zusammen mit den Ländern, den Rechnungshöfen und dem Bundesbeauftragten für Wirtschaftlichkeit ein Gutachten erstellen, das die Grundlage für ein bundeseinheitliches Steuererhebungsverfahren abgeben soll. Schon jetzt zeigt sich freilich, daß die dann sichergestellte gleichmäßige Anwendung der Steuergesetze auch automationsgerechte Vorschriften verlangt.

Schon im Gesetzgebungsverfahren muß darauf geachtet werden, daß die Vorschriften praktikabel sind; man muß sie mit EDA auch durchführen können. Zu den rechts- oder steuerpolitischen Überlegungen werden demnach rein technische, die Gestaltung des Verfahrens betreffende, treten müssen. Wahrscheinlich zwingt das den Gesetzgeber, die Vorschriften besser zu durchdenken, damit Lücken, Widersprüche und Unklarheiten nicht erst bei der Ausführung eines Gesetzes beseitigt werden müssen. Solche haben sich bei der Programmierung des Steuerrechts bereits gezeigt.

Andererseits sollte man sich davor hüten, dem Computer ganz das Feld zu überlassen, denn selbstverständlich hat die materielle Steuergerechtigkeit den Vorrang. Auch wenn es die Programmation erschwert, muß die Besteuerung des Staatsbürgers seinen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt bleiben.

Ein böses politisches Spiel

Ungeeignetes Objekt für den Wahlkampf

Seit dem Beschluß der Bundesregierung, die Deutsche Mark nicht aufzuwerten, wird es um dieses Thema nicht mehr ruhig. Unter Führung von Bundesminister Schiller sammelt sich alles, was eine Aufwertung noch vor den Wahlen wünscht, zu einem konzentrischen Angriff auf den Bundeskanzler und seinen Finanzminister. Der Sachverständigenrat diente mit einem unbestellten „Sondergutachten", in dem er für die Aufwertung eintritt; entgegen der üblichen Gepflogenheit trat er damit zugleich vor die Presse und verbreitete seine Ansichten mit der „Anmaßung päpstlicher Autorität". Wirtschaftsminister Schiller spielt den Ball in Wahlversammlungen weiter, die Gewerkschaften spielen mit und drohen mit harten Lohnforderungen. Der Gegenstand ist zum Wahlkampfthema geworden, ein in der Währungsgeschichte einmaliger Vorgang mit allen Nachteilen für die Bevölkerung, für den die Sozialdemokraten die Verantwortung tragen.

Was jetzt an Ansehen in der Welt verspielt wird, läßt sich so bald nicht wieder einbringen. Denn die Aufwertung ist nicht eine Sache, die die Bundesrepublik allein angeht. Sie brächte unsere Handels- und Finanzbeziehungen zur internationalen Welt in Unordnung: Die staatlichen und privaten Schuldner im Ausland müßten an die deutschen Gläubiger erheblich mehr zurückzahlen, als sie erhalten haben, und was bei dem latenten Mißtrauen gegen deutsche „Tüchtigkeit" an Unwillen aufbringt, läßt sich leicht ermessen. Zudem ist keineswegs Not am Mann. Alles, was an innderdeutschen Folgen einer Nichtaufwertung heute an die Wand gemalt wird, existiert nur in der Theorie.

Der Wirtschaftsboom hat noch nicht zu bedrohlichen Preissteigerungen geführt, die Stabilität der Kaufkraft ist noch nicht gefährdet bei Preiserhöhungen zwischen zwei und drei Prozent, die auch nur zur Hälfte auf das Konto der Konjunkturentwicklung gehen. Die im Herbst erwarteten Lohnerhöhungen von über 10 Prozent sind keine Folge von konjunktureller Überhitzung, sondern von der SPD aus politischen Gründen programmiert und von ihrem Exponenten im Kabinett, Professor Schiller, ausdrücklich gefordert. So ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß jene Krankheit gar existiert, für die der Wirtschaftsminister seine Kurmittel anwenden will; ja, es zeigt sich, daß von den Aufwertungsfreunden die Preise seit Monaten und systematisch „hinaufgedreht" werden und Sozialdemokraten wie Gewerkschaften eine bedenkliche Panikmache betreiben.

Das sollte alle die nachdenklich machen, die das gleiche Verfahren des „Schlechtmachens" im Jahre 1966 nicht oder zu spät erkannt haben: Auch damals hatte die SPD den Staat in eine Krise geredet, um sich als „Retter des Vaterlands" aufzuspielen. **F. Th.**

Billige Vorwände gesucht

Zwei Filme für die polnische Annexionspropaganda

Die polnischen Regisseure Rybkowski und Sobocinski drehen gegenwärtig zwei „Dokumentarfilme", mit denen Grundthesen der polnischen Annexionspropaganda in der Oder-Neiße-Frage untermalt werden sollen. Der Streifen „Verbrannte Erde" soll darstellen, daß die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße in völlig zerstörtem Zustande „von Polen wiedergewonnen" worden seien. Der andere Film „Hier ist meine Heimat" soll „die historische Rückkehr der Polen" in die „West- und Nordgebiete Polens" sowie den „stürmischen Aufbau" unter polnischer Verwaltung schildern.

Für den Film „Verbrannte Erde, wurden bereits Aufnahmen vom „siegreichen Übergang der volkspolnischen Streitkräfte über die Oder bei Stettin" gedreht. Die Szenerie „Verbrannte Erde" wird hingegen in der Nähe von Warschau aufgebaut.

Die beiden „Dokumentarfilme" sollen unter Heranziehung bekannter Schauspieler und Spielhandlungen interessanter gemacht werden. Es wird sich um Farbfilme handeln.

Polnische Journalisten baten um Asyl
Antisemitismus als Ursache

Die polnischen Journalisten Drozdzyniski und Goldmann haben in Düsseldorf um Asyl in der Bundesrepublik Deutschland gebeten. Beide waren früher Mitarbeiter der „Presseagentur West" (ZAP), die sich vornehmlich der Propagierung der polnischen Annexion der Oder-Neiße-Gebiete widmete, bis „Interpress" diese Funktion übernahm. Die beiden Journalisten begründeten ihre Anträge auf Asylgewährung damit, daß sie wegen der antisemitischen Erscheinungen in Polen die Volksrepublik hätten verlassen müssen.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Verbrechen werden registriert

In Folge 28 hatte das Ostpreußenblatt über die vorgesehene Beweissicherung der Vertreibungsverbrechen berichtet. Zum gleichen Thema schreibt

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 17. Juli 1969

Unter den Bundesjustizministern von Richard Jaeger bis Horst Ehmke war es bis heute nicht möglich, eine zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen für die an Deutschen in Ostdeutschland begangenen Verbrechen zu errichten. Immer wieder hieß es, wie auch jetzt wieder in einem Brief des Bundesjustizministers, daß die Länder die Errichtung einer zentralen Erfassungsstelle ablehnen.

Damit ist selbstverständlich nichts gegen die wirklichen Tatbestände der Verbrechen gesagt, aus recht vordergründigen Motiven wird nur behauptet, daß es gar keinen Sinn habe, Verbrechen und Verbrecher zentral zu registrieren und der Aburteilung zuzuführen, weil man dieser hier im freien Teil Deutschlands nicht habhaft werden könne. Daß sich kein rechtlich denkender Mensch damit abfinden kann, versteht sich. Auch wenn die Verbrecher jenseits der Bundesrepublik ihren Wohnsitz haben und dort sogar noch feierlich amnestiert worden sind, sollte es Aufgabe der freiheitlichen Rechtsordnung bei uns im Lande sein, zumindest festzuhalten, welche Verbrechen an Deutschen in Ostdeutschland begangen worden sind.

Jetzt wird aus dem Bundeskabinett ein Beschluß bekannt, der leider erst auf Umwegen in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Das Bundesarchiv in Koblenz soll diesem Beschluß zufolge das bereits bekanntgewordene Material über die an Deutschen vor allem während der Vertreibung begangenen Verbrechen sichten, auswerten und den Justizbehörden zuleiten.

Über zwei Millionen Tote klagen an. Darum ist der Auftrag der Bundesregierung an das Bundesarchiv in Koblenz, die während und nach der Vertreibung begangenen Verbrechen und Verbrecher zu registrieren, auch wenn er spät kommt, zu begrüßen.

Bessere Beziehungen

Mit der Rede des sowjetischen Außenministers Gromyko beschäftigt sich

DER WESTPREUSSE

Münster, 19. Juli 1969

Der Mondflug beherrscht seit Tagen die Titelseiten der Zeitungen und Illustrierten. Etwas in den Hintergrund getreten sind wegen dieses die gesamte Menschheit interessierenden Vorganges einige weltpolitische Ereignisse, so auch die Rede des sowjetischen Außenministers Gromyko im Moskauer Kreml vor dem Obersten Sowjet.

Bessere Beziehungen will Moskau, daher hörte man viele freundliche Worte. Freundlichkeiten über den Atlantik hinweg in Richtung USA, wobei Gromyko selbst ein amerikanisch-sowjetisches Gipfeltreffen nicht ausschloß, Bereitschaft zu Gesprächen mit Amerika über Abrüstung und strategische Waffen, kein Wort des Vorwurfs zur geplanten Rumänien-Reise des US-Präsidenten.

China ist zum Feind Nr. 1 für die UdSSR geworden, doch selbst für Rotchina fand Gromyko noch freundliche Worte, wenn auch klar erkennbar wurde, daß der Kreml zwar behutsam, aber mit Verbissenheit bemüht ist, um Maos Reich einen Sicherheitsgürtel zu legen, der ein Ausbrechen verhindern soll.

Bessere Beziehungen zu Jugoslawien und Kuba will der Kreml, wenn zur Zeit diese Beziehungen auch an starker Unterkühlung leiden. Doch von Tito erhofft man einen Stützpunkt für die sowjetische Mittelmeerflotte, und Kuba bleibt interessant als Ausgangsbasis für Operationen in Lateinamerika.

Bessere Beziehungen nicht zuletzt zur Bundesrepublik Deutschland, und auch hier wieder auffallend die freundlichen Worte, die Gromyko fand. Da fehlten die üblichen gehässigen Anklagen, die die Sprache Moskaus in den letzten Monaten beherrschten, nun war die Rede von der Bereitschaft der UdSSR, den Meinungsaustausch mit der Bundesrepublik „über Gewaltverzicht und andere Fragen" fortzusetzen und entsprechende Kontakte zu pflegen.

Wen wundert es allerdings, daß Gromyko hier auch gleich den Preis nannte, nämlich die Aufgabe des Bonner Verlangens, Moskau solle von den Prinzipien seiner Europa-Politik abgehen, und — die Unantastbarkeit der Nachkriegsgrenzen in Europa einschließlich der „Grenze zwischen beiden deutschen Staaten" und der „Oder-Neiße-Grenze" anerkennen. Nach Gromyko bedeutet jeder Versuch einer Änderung dieser „Realitäten" eine Beendigung des Friedens.

Sensationelle Wirkung fehlt

In einem Resümee über den Tag der Danziger heißt es zur Berichterstattung der Massenmedien in

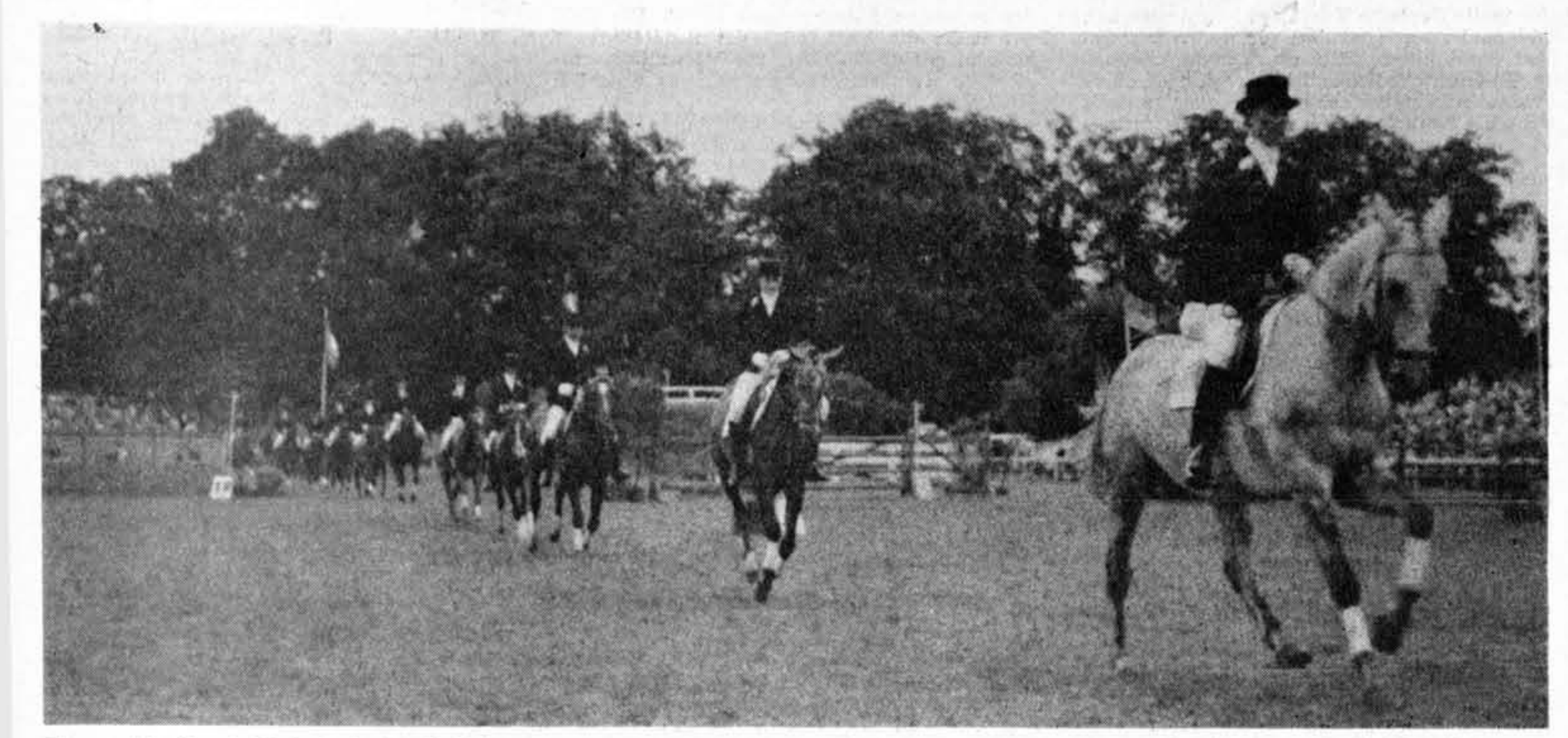
Unser Danzig

Lübeck, 5. Juli 1969

Besonders interessant gestaltete sich, mehr als 24 Stunden vor dem Beginn der Veranstaltungen, die Pressekonferenz. Es war Gelegenheit, nicht nur mit Vertretern der Presse, sondern auch mit denen des Rundfunks und des Fernsehens eine aufgeschlossene, zum Teil recht harte Diskussion zu führen. Wir glauben, daß es uns dabei gelungen ist, Unkenntnisse, Mißverständnisse und Vorurteile gerade gegenüber unseren Danziger Bestrebungen abzubauen. Leider aber müssen wir feststellen, daß die Berichterstattung über unser Danziger Treffen nicht in allen Zeitungen in dem Ausmaß und Inhalt vor sich gegangen ist, wie wir es erhofft hatten. Es erhebt sich dabei die Frage, ob wir Vertriebenen als Ordnungsfaktor in der Bundesrepublik derart sicher sind, daß wir eben nicht sensationell wirken. Kleine Gruppen, welche lautstark auftreten, haben das Ohr gewisser Presseerzeugnisse in einem kaum vertretbaren Ausmaß, denn sie bieten ja billige Sensationen an. Wir wollen nicht die vielfach gehörte Behauptung uns zu eigen machen, daß wir totgeschwiegen werden sollen. Denn wir wissen genau, daß wir unbequem sind, und daß wir Wahrheiten zu sagen haben, die letzten Endes nicht in das vorbereitete Konzept einer Reihe der Personen hineinpassen, welche meinen, öffentliche Meinung zu machen, aber nur gern ihre eigene Meinung veröffentlichen wollen, dürfen und leider auch können.

»Trakehner Karussell« beim Hamburger Derby

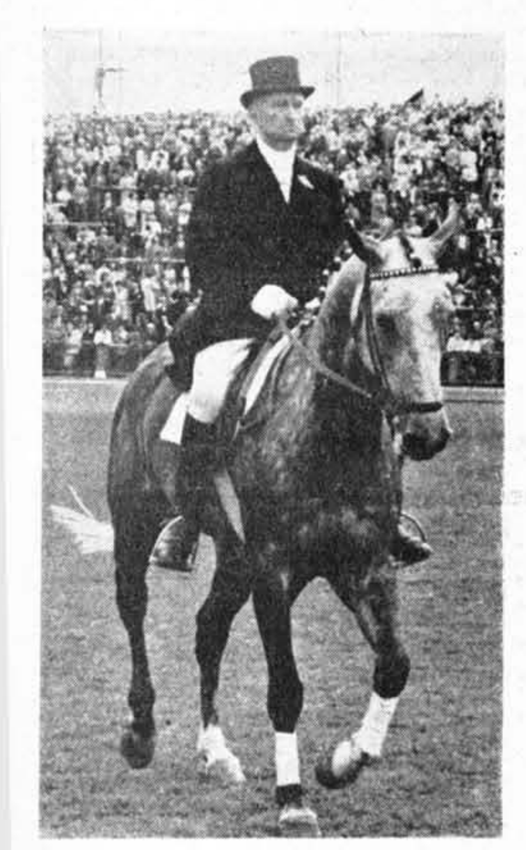
Mit sechzehn Pferden zeigte Eugen Wahler vom Klosterhof Medingen eine eindrucksvolle Schaunummer



Ein prachtvoller Anblick: Sechzehn Trakehner auf dem grünen Rasen beim Hamburger Derby — Foto Andersen



Foto Zander



Eugen Wahler mit der Schimmelstute Caravelle von Ramses, die er auch in Essen ritt. Züchter und Reiter ist der bekannte Pferdefachmann, der bei der Eignungsprüfung in Hamburg-Horn für Biron aus der Blitzroth-Tochter Blinka den begehrten Züchter- und Reiter-Preis erhielt. Bei der gleichen Prüfung waren zwei weitere Trakehner erfolgreich.

Erinnern Sie sich noch an die Quadrille der Trakehner beim Bundestreffen im Essener Stadion? Es war, als hielten die Zuschauer den Atem an, als die Reiter mit den Schimmeln, Rappen und Braunen in das weite Rund einritten. Ebenso war es am vorvergangenen Sonntag beim Hamburger Derby in Groß-Flottbek. Einzige Schaunummer: Eugen Wahler vom Klosterhof Medingen zeigte ein Trakehner Karussell mit sechzehn Pferden, das in seiner Exaktheit, seinem Schwung alle Zuschauer mitriß.

Wir hätten Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, im Ostpreußenblatt gern mehr Fotos von dieser einzigartigen Vorführung gezeigt. Aber das trübe Wetter hat wohl die meisten Fotografen davon abgehalten, sich diesem — auch für einen Fachmann recht schwierigen — Motiv zu widmen. Es ist nämlich nicht leicht, Pferde bei der Vorführung so zu fotografieren, daß sowohl ihr Wuchs als auch die Haltung von Pferd und Reiter zur Geltung kommen. Noch schwieriger ist es bei einer so großen Gruppe, die ständig in Bewegung ist. Damit Sie sich trotzdem an den Trakehnern freuen können, die auch in Hamburg mit von der Partie waren, bringen wir auf dieser Seite zwei Fotos von der Vorführung am Pfingstsonntag in Essen, die wir Ihnen noch nicht zeigen konnten und eines (rechts oben) aus dem Klosterhof selbst.

Dr. Schilke vom Trakehner Verband berichtet über die Schaunummer:

Eugen Wahler vom Klosterhof Medingen bei Bevensen, der die 200 000 Besucher des großen Treffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen am Pfingstsonntag mit einer Schaunummer von Trakehner Pferden begeistert hatte, brachte für den Haupttag beim Internationalen Derbyturnier des Flottbeker Reitervereins das einzige Schaubild dieser Veranstaltung, das „Trakehner Karussell", heraus. Die Essener Darbietung erfuhr eine erhebliche Erweiterung und Steigerung und riß das Publikum vom Beginn bis zur letzten Phase mit. In der Vorführung wurde eine Kollektion von sechzehn drei- und vierjährigen Pferden gezeigt, die aus der Zucht oder Aufzucht des Klosterhofes Medingen stammen und dort ihre erste Ausbildung erhielten. Der Besitzer des Klosterhofes, Eugen Wahler, hat dieses Schaubild erdacht und selbst Zusammenstellung und Leitung übernommen. Der Ausbildungsstand der Pferde entspricht dem junger Remonten.

Die Pferde waren nach Farben geordnet:

Vier Schimmel,
vier Füchse,
vier Dunkelbraune,
vier Braune.

Das Einreiten erfolgte in langer Reihe, wobei ein Pferd dem vorderen ganz dicht folgte. Zum Gruß bildeten die sechzehn Pferde ein Karree nach allen vier Seiten zum Publikum. Danach verteilten sich je vier Reiter mit den Pferden ihrer Farbe auf die vier Viertel des Platzes, so daß alle Zuschauer auch aus der Nähe die Pferde und die gerittenen Figuren gut verfolgen konnten. Dann gab es Abwechslungen von einem zum anderen Platz und schließlich das große Karussell im Trab und im Galopp, das zu offenem Beifall begeisterte. Das Ganze war untermalt und begleitet von moderner, spritziger Musik, die die Stimmung in der ganzen Arena spontan in die Höhe brachte.

Von Fachleuten wurde die gleichmäßige und ruhige Art der jungen Pferde, mit der sie ihre nicht einfachen Aufgaben lösten, besonders anerkannt. Auch der Laie wurde von der Schönheit des Gesamtbildes stark berührt.

Das Unternehmen von Eugen Wahler war geglückt, die Schau wird vielen Menschen unvergeßlich bleiben.

Eugen Wahler, seiner ganzen Familie und seiner Mannschaft gilt der Dank des Trakehner Verbandes und allen pferdebegeisterten Ostpreußen — und wer von uns wäre das nicht? — für alle seine Mühe.

Pferde und Züchter

An der Schaunummer nahmen folgende Pferde teil:

Schimmel

CARAVELLE, 6j. Sch.St. v. Ramses a. d Karosse. Züchter: Frau Herta Schreiber, Thienhausen.

PERSIUS, 4j. Sch.W. v. Pregel a. d. Pela. Züchter: Dr. Fritz Schilke, Hamburg.

REPRÄSENTANT, 5j. Sch.W. v. Pregel a. d. Regina. Züchter: Frau Heta Mack-Althof, Hiltrup.

MAGNUS, 3j. Sch.W. v. Kapitän a. d. Malvenblüte. Züchter: Frau Heta Mack-Althof, Hiltrup.

Ersatzpferd: **ADLATUS,** 3j. Sch.W. v. Pregel a. d. Athene. Züchter: Alfred Schulze, Westheim.

Dunkelbraune

GERMANE, 3j. dkbr.W. v. Perfekt a. d. Garbenpracht Züchter: Kurt Krebs-Schimmelhof, Rantzau.

STENSBECK, 3j. dkbr.W. v. Garbenbinder a. d. Steinkind. Züchter: Eugen Wahler, Klosterhof Medingen.

WACKER, 4j. dkbr.W. Garbenbinder a. d. Warne. Züchter: Eugen Wahler, Klosterhof Medingen.

BIRON, 3j.dkbr.W. v. Garbenbinder a. d. Blinka. Züchter: Eugen Wahler, Klosterhof Medingen.

Ersatzpferd: **LOTHAR,** 4j. dbr.W. v. Frohsinn a. d. Lottka. Züchter: Hans Strunk, Moermter.

Füchse

MORGENGLANZ, 4j. F.H. v. Abglanz a. d. Mirakel. Züchter: Kurt Rosenau, Brunstein.

HELIOS, 3j. F.W. v. Hessenstein a. d. Heliante. Züchter: Eugen Strysio, Erzhausen.

RENOIR, 4j. F.W. v. Pregel a. d. Regina. Züchter: Frau Heta Mack-Althof, Hiltrup.

HAGEDORN, 3j. F.H. v. Loretto a. d. Halma. Züchter: Kurhessische Hausstiftung, Schmoel.

Ersatzpferd: **PLANET,** 4j. F.W. v. Abglanz a. d. Pelerine. Züchter: Trakehner Verband, Hamburg-Farmsen.

Braune

ERFINDER, 4j. br.W. v. Hessenstein a. d. Erle. Züchter: Trakehner Verband, Hamburg-Farmsen.

ULF, 4j. br.W. v. Geysir a. d. Ulrike. Züchter: Wilhelm Nottebohm, Immichenhain.

LUTZ, 4j. br.W. v. Sterndeuter a. d. Lisette. Züchter: Frau Dorothea Deecke, Großsteinrade.

KORVETTENKAPITÄN, 3j. br.W. v. Kapitän a. d. Korvetta. Züchter: Fürst zu Dohna, Lörrach.

Ersatzpferd: **ULK,** 4j. br.W. v. Gobelin a. d. Umbra. Züchter: Wilhelm Nottebohm, Immichenhain.

Die Besitzer der teilnehmenden Pferde:

CARAVELLE: Peter Dinkelacker, Stuttgart, und Eugen Wahler, Klosterhof Medingen;

REPRÄSENTANT: Frau Thea Weydemann, Wedel;

MAGNUS: Dr. Herbert Quandt, Wäldershausen;

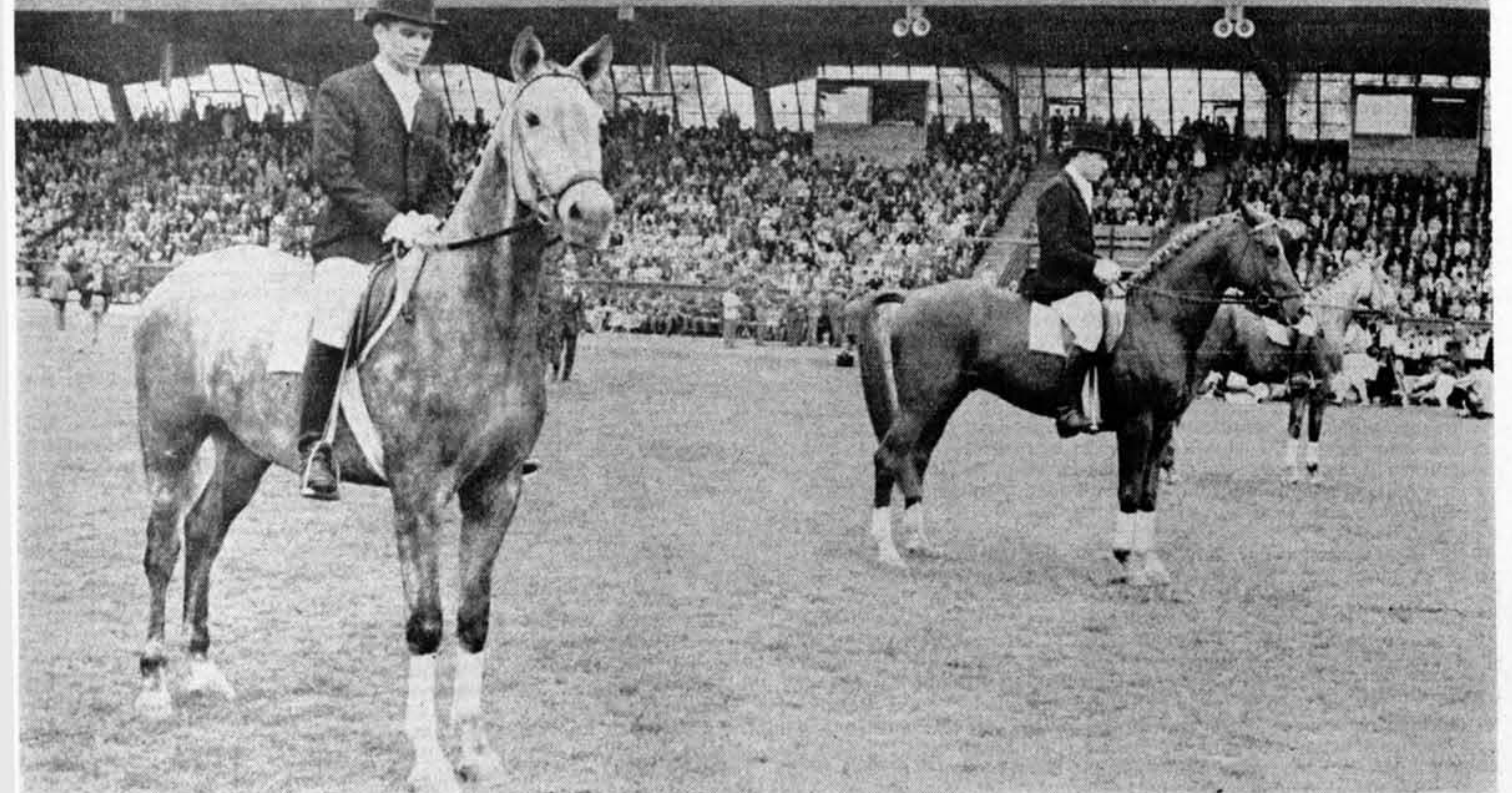
HELIOS: Eugen Strysio, Erzhausen, und Eugen Wahler, Klosterhof Medingen;

RENOIR: Werner und Renate Hohnholt, Bremen;

LUTZ: Frau Antje Urban, Hamburg;

KORVETTENKAPITÄN: Sabine Gille, Bremen.

Alle übrigen Pferde im Besitz des Klosterhofes Medingen.



Hier noch einmal drei Trakehner mit ihren Reitern bei den Vorführungen im Essener Stadion — Fotos Strauch (2)

Bundestag streicht Reichsforderungen

Betroffene gehen leer aus — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Zu den umstrittensten Rechtsvorschriften, die der fünfte Deutsche Bundestag beschlossen hat, gehörte das nachträgliche Herausstreichen der Reichsforderungen aus dem verlorenen Betriebsvermögen der Vertriebenen. Der Gesetzgeber hat diese bittere Pille durch einige Zuckerkörner zu versüßen versucht. Zu ihnen gehört die Vorschrift, daß die Bundesregierung durch Rechtsverordnung bestimmen kann, daß von dem Herausstreichen der Reichsforderungen aus dem Schaden dann Abstand genommen werden kann, wenn die Reichsforderungen oder die sonstigen von Vertreibungsmaßnahmen nicht betroffenen Teile einer wirtschaftlichen Einheit nur geringfügig waren.

Zu den Reichsforderungen gehören insbesondere auch Forderungen gegen die Wehrmacht, gegen die Reichsbahn, die Reichspost, die Organisation Todt sowie gegen Preußen. Zu den „Zuckerkörnern" gehört auch die Vorschrift, daß insoweit, wie auf Grund des bisher festgestellten höheren Schadens bereits Hauptentschädigung gezahlt worden ist, keine Rückzahlungen gefordert werden. Praktisch bedeutet dieser Bestandsschutz jedoch nicht viel, weil der überzahlte Betrag mit der Erhöhung der Hauptentschädigung nach der 19. Novelle verrechnet wird, so daß die Betroffenen bei der Erhöhungszahlung bzw. bei künftigen Erhöhungszahlungen weitgehend leer ausgehen.

Im Hinblick auf die Geringfügigkeitsfälle hat sich die Bundesregierung nunmehr dazu entschlossen, von der Verordnungsermächtigung Gebrauch zu machen. In dem Entwurf der Rechtsverordnung ist vorgesehen, daß der nicht von der Schädigung betroffene Teil der wirtschaftlichen Einheit als geringfügig gilt, wenn sein Wert 5 v. H. des maßgebenden Werts der wirtschaftlichen Einheit oder einen Höchstbetrag von 10 000 RM nicht erreicht oder wenn er insgesamt niedriger ist als 500 RM. Ist der Gesamtbetrag von 500 RM nicht erreicht, wird also nicht gekürzt, ganz gleich, welcher Hundertsatz sich ergibt. Erreicht oder übersteigt der Wert dieses Teiles insgesamt 500 RM, liegt er aber unter 5 v. H. des Gesamtwertes des Betriebsvermögens, wird nicht gekürzt, es sei denn, daß dieser Wert 10 000 RM erreicht oder übersteigt. Sind 5 v. H. des Gesamtwertes der wirtschaftlichen Einheit oder der Höchstbetrag von 10 000 RM erreicht, so wird immer gekürzt. (Reichsforderungen werden nicht als Vertreibungsschaden festgestellt, also ausgesondert, weil sie nicht infolge der Vertreibung, sondern infolge des Zusammenbruchs des Reiches eintraten und der Lastenausgleich nur Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden berücksichtigt.)

Da nach sonstigen Vorschriften für die Ermittlung des Schadenswertes wirtschaftlicher Einheiten des Betriebsvermögens Berechnungen durchzuführen sind, die zu einer Verringerung des abzusetzenden Betrags führen können, bedurfte es einer Festlegung, in welcher Reihenfolge die einzelnen Begünstigungsrechnungen vorgenommen werden sollen. Grundregel hierfür ist nach einem Rundschreiben des Bundesausgleichsamts, daß zunächst alle übrigen vorgeschriebenen Berechnungen anzustellen sind, die der Festlegung des Betrages dienen, der als nicht von Vertreibungsmaßnahmen betroffen gilt. Somit ist hinsichtlich von Forderungen insbesondere vorher sowohl die Verringerung des Nennbetrages auf den Betrag durchzuführen, mit dem sie anteilig im Umlaufsvermögen enthalten ist, als auch die Wiederhinzurechnung anteiliger Verbindlichkeiten vorzunehmen. Die Prüfung, ob die Geringfügigkeitsgrenze eingreift, ist somit nicht auf den Nennbetrag der Forderung bezogen, sondern erst auf den — je nach Lage des Einzelfalles — teilweise erheblich niedrigeren Betrag, der sich nach Vornahme der sonstigen Berechnungen ergibt. Die Zahl der Fälle, die im Bereich der Bagatellgrenze bleiben, dürfte sich durch die Verwaltungsvorschriften des Bundesausgleichsamtes erheblich erhöhen.

Ist eine wirtschaftliche Einheit des Betriebsvermögens von verschiedenen Schäden, nämlich von Schäden im Sinne des Feststellungsgesetzes (Verluste in den Vertreibungsgebieten), des Reparationsschädengesetzes oder des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes (Verluste in der sowjetischen Besatzungszone) betroffen und geht es um die Anwendung der Bagatellgrenze, so ist der Fall vorerst für die abschließende Berechnung zurückzustellen, weil insoweit eine Sonderregelung durch Rechtsverordnung erforderlich ist.

Nach den neuen Vorschriften haben die Ausgleichsämter ab sofort zu verfahren, obwohl die Rechtsverordnung noch nicht verkündet ist. Die neuen Vorschriften sind auch — soweit in Betracht kommend — bei der Berechnung von Vertreibungsschäden an Anteilsrechten an Kapitalgesellschaften durch die insoweit sonderzuständigen Ausgleichsämter anzuwenden.

Härte-Novelle kam nicht zustande

Bundestag hatte kein Verständnis für die 131er

Während der scheidende Bundestag für Lastenausgleichsberechtigte, Unterhaltshilfeempfänger, ehemals Selbständige und vertriebene Bauern noch irgend etwas tat, hat er sich nicht dazu entschlossen, das überfällige 131er-Schlußgesetz oder wenigstens eine 131er-Novelle zu erlassen. Es mag richtig sein, daß für ein Schlußgesetz die Mittel nicht vorhanden sind, wenn man es allumfassend gestalten will. Für eine Novelle, die wenigstens Teilbereiche abschließt, hätte sich das Geld wohl noch zusammenfinden lassen. Für eine Härte-Novelle, die wenigstens die derzeit bestehenden krassesten Härten beseitigt hätte, wären sicher Mittel vorhanden gewesen. Man denke etwa an die (keineswegs sehr zahlreichen) Fälle, in denen das Lastenausgleichsrecht Ausnahmen von der Stichtagsregelung zuläßt, das 131er-Gesetz jedoch nicht so weit geht.

Der Bundestag hat allerdings zwei Entschließungen gebilligt, die die ehemaligen öffentlichen Bediensteten betreffen. In der einen hat er die Bundesregierung ersucht, sobald die Auswirkungen der Verbesserungen durch das Vierte Besoldungs-Änderungsgesetz und das Zweite Besoldungs-Neuregelungsgesetz voll sichtbar geworden sind, spätestens bis zum 31. Dezember 1970, zu berichten, bei welchen Personengruppen des 131er-Gesetzes noch Härten vorliegen, ob und wie diese Härten durch den Gesetzgeber ausgeglichen werden können und welcher finanzielle Aufwand dafür erforderlich wäre. Die Verbände der vertriebenen Beamten haben hierzu protestierend festgestellt, daß der Bericht zum 31. Dezember 1969 hätte gefordert werden müssen und das der Regierung hätte zur Auflage gemacht werden sollen, in dieser Vorlage wenigstens die Anrechnung der amtslosen Zeit (1. April 1951 bis 30. September 1961) und den Wegfall der Stichtagsvoraussetzungen zu regeln. Angesichts dessen, daß der neue Bundestag erst im Oktober zusammentritt und die Regierungsbildung voraussichtlich erst im November erfolgt, sind die 131er-Verbände mit dem 31. Dezember 1969 wohl ein bißchen über das Ziel hinausgeschossen; der 31. März 1970 wäre jedoch angemessen gewesen.

In der zweiten Entschließung des Bundestages heißt es, daß die Bundesregierung ersucht wird, dafür Sorge zu tragen, daß zum Personenkreis des Art. 131 GG gehörenden ehemaligen Versorgungsstockinhabern, die wegen der räumlichen Bezogenheit des Art. 6 § 21 des Fremdrenten-Neuregelungsgesetzes keine Ansprüche nach dieser Vorschrift haben, in Härtefällen auf Antrag Unterstützungen nach § 56 des 131er-Gesetzes gewährt werden. **NH**

Zweierlei Maß bei der Bundeswehr

„Wehrungerechtigkeiten" im Versorgungs- und Rentenrecht müssen beseitigt werden

Die Wehrdienstberatung im Rahmen der Abteilung F des Personalstammamtes der Bundeswehr in Köln, Neumarkt 49, gibt unter der Nummer 10a ein Merkblatt für die Ausbildung zum Reserveoffizier in fünf vierwöchigen Wehrübungen heraus.

Demnach können im Heer Wehrpflichtige, die mindestens 25 Jahre — in der Regel jedoch über 30, aber nicht älter als 45 Jahre — alt sind und bisher noch keinen Wehrdienst geleistet haben, in fünf Wehrübungen von je vier Wochen Dauer zum Offizier der Reserve des Heeres ausgebildet werden. Sie müssen allerdings über gewisse Bildungsvoraussetzungen — Abitur oder Mittlere Reife und eine abgeschlossene Berufsausbildung — verfügen. Soweit so gut.

Wie ist es aber nun um die soziale Sicherheit solcher jeweils kurzzeitiger an sich freiwillig Wehrpflichtiger bestellt? Beispielsweise wenn sie verheiratet sind und ein Kind haben? Die Frage ist einfach zu beantworten: Wer im öffentlichen Dienst beschäftigt ist und überdurchschnittlich verdient, steht sich diesbezüglich besser als ein überdurchschnittlich verdienender Arbeitnehmer der Privatwirtschaft! Warum?

Ein wehrpflichtiger Arbeitnehmer der Privatwirtschaft, der zu einer Wehrübung einberufen wird und Familienangehörige im engeren Sinne hat (z. B. Ehefrau und Kinder), erhält — und das auch nur, wenn er einen entsprechenden Antrag stellt — nach dem Unterhaltssicherungsgesetz 80 Prozent seines durchschnittlichen monatlichen Nettoverdienstes (jedoch nicht mehr als 2000 DM im Monat!), den er in den letzten zwölf Monaten vor seiner Einberufung (Bemessungszeitraum) erzielt hat als sogenannte Verdienstausfallsentschädigung. Bei den übrigen wehrpflichtigen Arbeitnehmern der Privatwirtschaft beträgt dieser Satz sogar nur 60 Prozent (und nicht mehr als 1500 DM im Monat!).

Das Nettoeinkommen errechnet sich aus den Bruttobezügen (einschließlich Jahresprämien, Weihnachtsgratifikationen, Urlaubsgeld und ähnlichen Leistungen sowie Erstattungsbeträgen des Finanzamts auf Grund eines Lohnsteuerjahresausgleichs), die der wehrpflichtige Arbeitnehmer der Privatwirtschaft im Bemessungszeitraum erhalten hat, abzüglich der Lohnsteuer und der Arbeitnehmeranteile zur gesetzlichen Sozialversicherung (einschließlich Arbeitslosenversicherung). Die Kirchensteuer wird zum Nettoeinkommen hinzugerechnet.

Während einer Wehrübung erhält jeder Wehrpflichtige, gleichgültig ob er Arbeitnehmer der privaten Wirtschaft oder im öffentlichen Dienst beschäftigt ist, einen Wehrsold und ein Übungsgeld. Letztgenanntes wird jedoch mit einer zu zahlenden Verdienstausfallsentschädigung (80 bzw. 60 Prozent des Nettoeinkommens) verrechnet. Nicht dagegen der Wehrsold.

Entschließt sich also ein Arbeitnehmer der Privatwirtschaft, freiwillig (!) Dienst fürs Vaterland zu leisten, so ist der „Dank des Vaterlandes" nur 80 bzw. 60 Prozent des bisherigen nach einem bestimmten Verfahren zu ermittelnden Nettoeinkommens plus Wehrsold.

Der gleiche Dienst fürs Vaterland eines Beschäftigten im öffentlichen Dienst dagegen wird in der Regel mit 100 Prozent seiner bisherigen Bezüge zuzüglich Wehrsold honoriert. Zweierlei Maß also!

Verschiedene Unterhaltsleistungen ergeben verschiedene Renten

Eine weitere Schlechterstellung des wehrpflichtigen Arbeitnehmers der Privatwirtschaft gegenüber dem Beschäftigten im öffentlichen Dienst besteht in der gesetzlichen Rentenversicherung.

Alle Wehrpflichtigen werden von Gesetzes wegen für die Dauer ihres Wehrdienstes (Wehrübung und Grundwehrdienst) in der gesetzlichen Rentenversicherung versichert, wenn sie vor ihrer Wehrdienstleistung in der Rentenversicherung der Arbeiter, der Angestellten, der knappschaftlichen Rentenversicherung oder nach dem Handwerkerversicherungsgesetz versichert waren. Das gleiche gilt jedoch auch dann, wenn die Wehrpflichtigen vor ihrem Wehrdienst in keinem Zweig der gesetzlichen Rentenversicherung pflicht- oder freiwillig versichert waren. Der Bund trägt in jedem Fall die Beiträge. Soweit, so gut.

Allerdings hat der Arbeitgeber (Dienstherr) eines rentenversicherungspflichtigen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes die Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung in voller Höhe weiterzuzahlen, wenn er ihm während der Wehrdienstleistung auch seine bisherigen Bezüge weiterzahlt.

Beim Arbeitnehmer der Privatwirtschaft dagegen sind die Beiträge des Bundes geringer! Die Berechnung dieser Beiträge wird nämlich nur das für die Dauer des Wehrdienstes ermittelte durchschnittliche Bruttoarbeitsentgelt aller Versicherten der Rentenversicherung der Arbeiter, der Angestellten und der knappschaftlichen Rentenversicherung (ohne Lehrlinge und Anlernlinge) zugrunde gelegt. Das durchschnittliche Bruttoarbeitsentgelt wird für jedes Kalenderjahr durch Rechtsverordnung festgesetzt. Das heißt mit anderen Worten: Wer beispielsweise im Jahre 1966 als Arbeitnehmer der Privatwirtschaft eine vierwöchige Wehrdienstübung absolvierte, für den hatte der Bund in dieser Zeit nur einen Beitrag aufgewendet, der einem monatlichen Bruttoarbeitsentgelt von 833,08 DM entspricht (= damaliges durchschnittliches Bruttoarbeitsentgelt aller Versicherten pro Monat). Auch wenn der Betroffene in jener Zeit monatlich 1300 DM (=damalige Beitragsbemessungsgrenze, maßgebend für die damals möglichen Höchstbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung) verdient hat. Schließlich weiß heute auch der Laie, daß ein Beitrag zu 116,63 DM (entsprechend einem monatlichen Bruttoarbeitsentgelt von 833,08 DM im Jahre 1966) für eine spätere Rente weniger einbringt und wirkt als ein solcher zu 182,— DM (entsprechend einem monatlichen Bruttoarbeitsentgelt von 1300 DM im Jahre 1966).

Die üblichen Einwände des Bundesministers der Verteidigung, daß der spätere Rentenverlust „nur Pfennige betragen dürfte", in Wirklichkeit sind es aber Mark-Beträge, oder, daß „der beruflich Erfolgreiche mit einem hohen Einkommen während einer Wehrübung nicht besser gestellt werden könne als der weniger Erfolgreiche" (?) sind für einen Fachmann nicht überzeugend. Beim wehrpflichtigen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes geht sie ja auch — diese Besserstellung. Hier muß also der Gesetzgeber eingreifen. Damit die Bürger wieder mehr „Vertrauen zum Vaterland" bekommen.

Für die Bundeswehr ist es nämlich genauso wichtig, den aus der Wehrungerechtigkeit in jeder Form kommenden Ungeist zu bekämpfen, wie gute und moderne Waffen zu haben; denn die beste Waffe nützt nicht viel, wenn der Mann, der sie bedient, von dem Staat, den er zu verteidigen hat, sich ungerecht behandelt fühlt! **Dr. Eduard Berdecki**

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Lastenausgleichsrente für Rentner aus Mitteldeutschland

Frage: Mein Vater ist 78 Jahre alt und wohnt in Mitteldeutschland. Er besaß dort einen 18 ha großen Bauernhof, den er mir als einzigem Sohn im Dezember 1959 überschrieben hat. Doch schon im Februar 1960 wurde ich durch die LPG zur Aufgabe meiner Existenz gezwungen. Deshalb flüchtete ich im April 1960 nach Westdeutschland. Meine Eltern, beide schon im Rentenalter, blieben zurück. Nun ist vor kurzem meine Mutter verstorben und der Vater ist allein. Er möchte gern zu mir kommen. Ich würde ihn auch gern aufnehmen, denn ich habe hier wieder ein Haus gebaut und hätte Platz für ihn. Doch nun ist die Frage, was würde er hier für Rente bekommen? Er möchte mir nämlich nicht zur Last fallen. Seine Altersrente wäre hier sehr niedrig, da er nur knapp 11 Jahre pflichtversichert war. Könnte er vielleicht noch mit einer Rente aus dem LAG oder aus dem Härtefonds rechnen? Wie hoch könnte diese sein und wo müßte ich mich da hinwenden?

Antwort: Bei einer Übersiedelung in die Bundesrepublik kann Ihr Vater keinen Schaden nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz anmelden, da durch die Überschreibung des Hofes auf Ihren Namen Sie der unmittelbar Geschädigte sind. Sie schreiben, daß Ihr Vater nur 11 Jahre pflichtversichert gewesen ist, also offenbar erst nach 1945 während seines Aufenthalts in der SBZ. Daraus ist zu schließen, daß Ihr Vater Vertriebener ist und vor der Vertreibung einen selbständigen Beruf ausgeübt und somit einen Vertreibungsschaden erlitten hat. Falls er jetzt im Rahmen der Familienzusammenführung zu Ihnen kommt, kann er die Feststellung seines Vertreibungsschadens beantragen und daraufhin eine Kriegsschadenrente nach den Bestimmungen des LAG erhalten, sofern Sie die Stichtagsvoraussetzungen des § 230 Absatz 1 LAG erfüllen. Die Höhe der Selbständigen-Unterhaltshilfe beträgt zur Zeit etwa 305,— DM monatlich, worauf aber die Sozialversicherungsrente zur Anrechnung kommt. Setzen Sie sich mit Ihrem zuständigen Ausgleichsamt in Verbindung und tragen Sie dort den genauen Sachverhalt vor, damit Sie erfahren, welche Ansprüche Ihr Vater nach seinem Zuzug zu erwarten hat. **HG**

Mehrgrundbetrag und Selbständigenzuschlag

Frage: Meine Pflegeeltern hatten eine kleine Landwirtschaft von 40 Morgen. Ich habe 20 Jahre ohne Lohn auf dem Hof gearbeitet. Die Pflegeeltern sind 1946 kinderlos verstorben und haben für mich ein Testament gemacht. Ich habe 15 000,— DM alles zusammen als Hauptentschädigung bekommen. Vom Ersten Weltkrieg als Schwerbeschädigter hatte ich 60,— RM Rente, die auch für den Hof verwendet wurde und auch ein kleines Konto bei der Spar- und Leihkasse angelegt. Hierauf bekomme ich mit Ehefrau 300,— DM Unterhaltshilfe. Kann ich nach der 19. Novelle den Mehrgrundbetrag oder den Selbständigenzuschlag beim hiesigen Ausgleichsamt beantragen? Es war ein schuldenfreies Grundstück und noch ein 4-Familien-Insthaus extra.

Antwort: Durch die 19. LAG-Novelle ist die Hauptentschädigung für alle Schadensbeträge, die über 7200 RM liegen angehoben worden. Ihr Schadensbetrag als Alleinerbe nach Ihren Pflegeeltern liegt zweifellos darüber, so daß Sie einen Mehrgrundbetrag zu beanspruchen haben. Erinnern Sie also Ihr Ausgleichsamt an die Erteilung eines Zuerkennungsbescheides. Sie erhalten dann im Anschluß daran den Mehrgrundbetrag ausgezahlt. Einen Selbständigenzuschlag können Sie nicht erhalten, da Sie im Zeitpunkt der Vertreibung nicht Eigentümer der Landwirtschaft und somit nicht selbständig gewesen sind. Aus dem Verlust eines Sparkontos läßt sich ebenfalls kein Anspruch auf den Selbständigenzuschlag herleiten. **HG**

Hauptentschädigung und Erbaufteilung

Frage: Mein Vater verstarb 1943 in der Heimat, meine Mutter 1958. Keiner hatte ein Testament hinterlassen. Wir waren sechs Geschwister, zwei Brüder sind gefallen. Der Besitz war ein Erbhof. Wer bekommt jetzt die Hauptentschädigung?

Antwort: Ich gehe davon aus, daß bis zur Vertreibung im Jahre 1945 keine Erbauseinandersetzung stattgefunden hat. Für diesen Fall ist nach der erstmals im Jahre 1953 möglichen Schadensanmeldung der vom Amtsgericht zu erteilende Erbschein maßgebend, wer die Erben für den Hof sind und wer Anträge stellen kann. Für die gefallenen Brüder würde die hier lebenden Erben dann noch deren Anteile erben (Erbeserben).

Falls nach dem Tode des Vaters (1943) nach den damals geltenden Bestimmungen des Reichserbhofgesetzes der älteste Sohn das Erbe angetreten hat, war er allein im Zeitpunkt der Vertreibung bereits Besitzer des Hofes und könnte, wenn er in Westdeutschland lebt, allein seine Ansprüche geltend machen.

Da es zu diesem Problemkreis unterschiedliche Auffassungen — auch in der Rechtsprechung —gibt, wird empfohlen, sich unmittelbar mit der Abteilung Schadensfeststellung Ihres Ausgleichsamtes in Verbindung zu setzen.

Rudolf Pawel

Krebsfang am Schwarzen Fließ

Als Fred am Morgen die Treppe in seinem Elternhaus herunterkam und ihn vor der Haustür schon das junge Volk erwartete, da fühlte er erst richtig, daß für ihn Ferien waren. Wieder einmal daheim! Nicht, daß er für die Kleinen nun als Student eine Art Respektsperson geworden wäre; aber er hatte so eine besondere Art, mit ihnen umzugehen, und alles, was er mit ihnen zusammen unternahm, war so richtig nach ihrem Jungensgeschmack.

„Der große Manitou meint es heute gut mit seinen jungen Kriegern", stellte er nach einem prüfenden Blick auf den Himmel fest. „Er wird die bleichgesichtigen Feinde des Stammes aus ihren Höhlen jagen und in eure Hand geben!"

Ein Jubelgeschrei antwortete ihm, denn nun wußten die Kinder, daß es heute auf die Krebsjagd ging. Und das war für sie das Allerschönste, viel schöner noch als alle Streifzüge durch die geheimnisvollen Wälder ihrer Umgebung, selbst wenn ihnen der Fritz vom Nachbarhof dabei einen Horst der Gabelweihe hoch oben auf einer Fichte zeigte oder sie — die mit klopfendem Herzen folgten, zu jener Stelle des breiten Schilfgürtels an ihrem See führte, wo der seltene schwarze Storch brütete.

„Melde meinem großen Bruder, daß alles zur Jagd bereit ist!"

Ja, der Fritz hatte wirklich an alles gedacht, hatte den alten Kahn noch einmal nachgesehen und an einigen Stellen frisch gedichtet. Auch

Haben Sie auch Erinnerungen an den Krebsfang zu Hause, liebe Leserinnen und Leser? Wie wurden bei Ihnen die Krebse zubereitet? Schreiben Sie uns unter dem Stichwort ‚Krebsfang'. Die interessantesten Zuschriften werden veröffentlicht und honoriert.

für die Köder hatte er gesorgt und die Haselstöcke geholt, an deren aufgespaltenem Ende der Köder befestigt wurde. Es konnte also losgehen. Als alles im Boot war, nahm Fred zuerst Kurs auf die kleine Insel, die dem Dorf gegenüberlag. Er ruderte um sie herum, bis er das Schwarze Fließ erreicht hatte. Dort stiegen sie ans Ufer.

Hier umfing sie nun eine ganz andere, fremdartige Welt. Der See war ihnen von Kindheit an vertraut gewesen, denn an ihm lag ja ihr kleines Dorf. Hier aber standen sie am Rande des großen Moores mit einsamen, baumbestandenen Hügeln, mit Binsenwäldern, in denen es immer wieder unheimlich raschelte, so als ob irgendein Getier sich dort einen Weg bahnte. Sie sahen einen Raubvogel lautlos über das Schilfdickicht gleiten, und Kraniche erhoben sich plötzlich mit lautem Schrei aus dem Rohr. Das Fließ, an dessen Ufer sie mit ihren Keschern und Fangstöcken standen, floß düster, fast ohne Bewegung, zwischen dichtem Erlengesträuch dahin, unter dessen freiliegendem Wurzelgeflecht die Krebse in dunklen Höhlen hausen sollten.

„Na dann auf zum fröhlichen Jagen!" rief Fred, und sie verteilten sich lautlos am Ufer, schoben die Köder in die Haselstecken und steckten diese dann fest in die Uferböschung, vielleicht eine Handbreit unter der Wasseroberfläche. Wie unheimlich da das weißliche Fleisch schimmerte! Sie hatten sich im dichten Ufergras niedergehockt, das Fangnetz in den vor Erregung zitternden Händen, und ließen kein Auge von ihrem Köder. Und dann mit einem Male war es soweit: Hier und da sah man einzelne Krebse wie dunkle Schatten aus der Tiefe sich langsam und vorsichtig mit ihren Scheren auf den weißen Köder zubewegen. Das wirkte so gespenstisch, daß Gretchen dem Onkel Fred zuflüsterte: „Ach, ist das gruslich!" und vor Angst nach seiner Hand griff.

Doch das war erst der Anfang. Sie mußten noch warten, bis es um die ausgelegte Lockspeise richtig zu krabbeln anfing, denn schnell pflegten sich von allen Seiten weitere freßgierige Höhlenbewohner einzufinden und sich gegenseitig wegzustoßen. Dann kam es darauf an, ganz vorsichtig das Fangnetz herunterzuschieben und mit einem jähen Ruck emporzureißen. Das mußte im richtigen Augenblick geschehen, damit es nicht einigen der gepanzerten Ritter doch noch gelang, in der schwarzen Tiefe zu verschwinden.

Wie schwer es der Jugend gefallen war, sich die ganze Zeit über hier am Fließ mucksmäuschenstill zu verhalten, zeigte sich jetzt, als der Bann gebrochen war und ein jedes seinen Fang an Land hatte.

„Ich hab' vier!"

„Ich sechs!"

„Meine sind aber groß!"

So überschlugen sie sich vor Freude, während die Kescher in den mitgebrachten Korb entleert wurden. Dann wurden die Krabbeltiere mit Blättern bedeckt. Die meisten hatte natürlich der Fritz erbeutet, der sich auf alle Tiere, ihre Beobachtung und ihren Fang am besten verstand. Und selbst die kleine Grete, die sich zuerst gefürchtet hatte, erklärte schließlich auf die Frage, wie es ihr gefallen habe:

„Ganz schrecklich schön, Onkel Fred!"

Ihr Mittagbrot hatten die Krebsfänger sich nun redlich verdient. So saßen sie denn alle zusammen auf einem der Moorhügel, ihr Brot mit dem Pflaumenmus in den Händen, bis die Erregung dieser schönen Stunden am Schwarzen Fließ langsam abklang.

„Ich geh' schon vor, Feuer machen und Wasser aufsetzen", hatte der Fritz schließlich gesagt, so als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt, und schon sahen sie ihn, den Wasserkessel in der Hand, flink auf die Insel zuschwimmen. Nach einer Weile brachen sie dann alle auf, nachdem alles im Kahn untergebracht war. Die Sonne war schon im Sinken, als sie die Insel erreichten. Fred fuhr zum Dorf hinüber, um die Frauen zu holen. Sie sollten ja auch an dem Festschmaus teilhaben.

Das Feuer brannte schon prasselnd, und bald konnten sie die rot gesottenen Krebse aus dem Topf nehmen. Und wie das schmeckte! Die Scheren knackten zwischen den Fingern.

„Da habt ihr auch wirklich die Allerschönsten gefangen!"

Die jungen Fischer strahlten richtig vor Stolz. Nur die kleine Grete wollte nichts essen. Sie sah in Gedanken noch immer die unheimlichen Gesellen aus ihren Schlupflöchern unter den Erlen langsam im dunklen Wasser aufsteigen und schüttelte sich . . .

Für sie alle war das Feuer in der dunklen Sommernacht schöner noch als die Krebse — ja der ganze herrliche Tag mit seiner Vorfreude und dem Abenteuer, das sie nicht alle Tage erlebten.



Schimmernde Perlen auf dunklem Samt

Der Traum vom großen Abendkleid — wer von uns hätte ihn nicht schon einmal geträumt? Selbst junge Mädchen unserer Tage, die gewohnt sind, in Minikleidern oder langen Hosen ihre Unabhängigkeit von den Ansichten ihrer Mütter und Großmütter zu beweisen, würden wohl schwach werden angesichts eines solchen Kleidungsstückes.

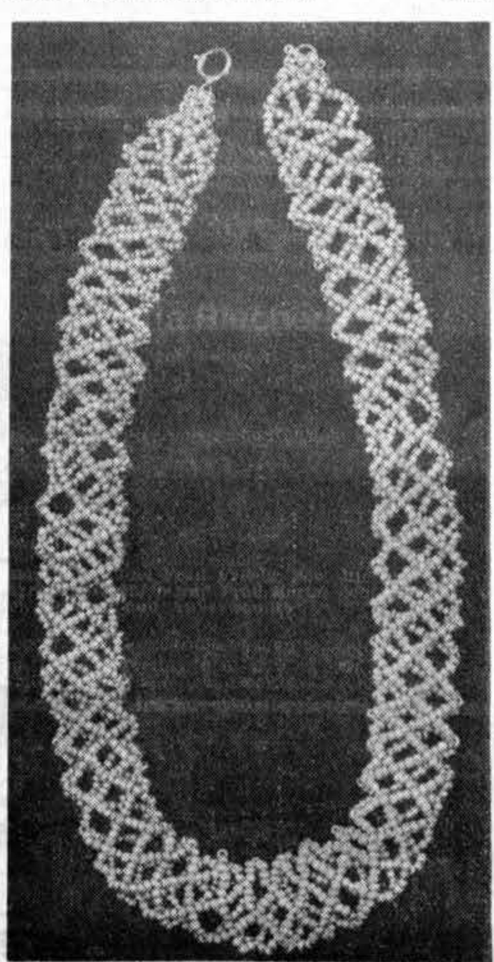
Kehren wir zurück in unsere Wirklichkeit. Zunächst: der Traum von einem großen, mit Perlen und Steinen bestickten Abendkleid ist durchaus nicht unerfüllbar. Wenn wir es allerdings aus einem der großen Modeateliers beziehen wollten, dann wäre es wohl für kaum eine von uns erschwinglich. Aber für Frauen, die selbst mit Nadel und Faden umzugehen wissen, ist das kein Problem. Ein guter Schnitt, ein passender Stoff — Samt ist nur für die Schlanken zu empfehlen — und ein wenig Geschick und Geduld gehören dazu. Die Stickerei mit Perlen und Kristallsteinen ist zwar nicht in ein paar Stunden zu schaffen, sie macht aber soviel Freude, daß sie eigentlich in den Bereich der Hobbys einzuordnen ist.

Wollen Sie es einmal versuchen? Dann wählen Sie einen Stoff von guter Qualität (sonst wäre es schade um die kostbare Handarbeit) und einen zeitlosen, möglichst einfachen Schnitt, wie ihn unser Modell oben zeigt. Das Mäandermuster aus der Antike (so benannt nach einem Fluß in Kleinasien) ist wirkungsvoll und trotzdem leicht nachzuarbeiten.

Sie haben keine Verwendung für ein Abendkleid? Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß man ein solches Kleidungsstück, das jeder Frau steht — sei sie jung oder alt, schmal oder füllig — auch am Abend zu Hause anziehen könnte?

Das Foto unten zeigt Ihnen ein weiteres Beispiel für dekorative Handarbeiten mit Perlen: es ist ein Halsschmuck, der mich ein wenig an die ‚Amibändchen' unserer Mütter und Großmütter erinnert, die sich ja oft mit Perlenstickerei beschäftigten und diese weiblichste aller Handarbeiten liebten.

Wenn auch Sie noch heute Freude daran haben, dann besorgen Sie sich das Bändchen ‚Handarbeiten mit Kristallsteinen und Perlen' von Dr. Marianne Stradal (Frech-Verlag, Stuttgart). RMW



Wein nährt - Bier zehrt - oder umgekehrt?

Vom Sinn und Unsinn „medizinischer" Sprichwörter

Wer sich nur von Salz und Brot ernähren sollte, kriegte — darin sind sich die Ernährungswissenschaftler einig — bestimmt keine roten Wangen. Und ob die Morgenstunde für jeden Gold im Munde hat, ist nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin mehr als fraglich. Meist ist es nur der gefällige Reim, der zu diesen Sprichwörtern geführt hat. Vielleicht waren sie einmal in früheren Zeiten, als man noch eine andere Lebensweise pflegte, in gewissem Sinne berechtigt.

Auch andere Sprichwörter dieser Art widersprechen jeglicher medizinischen und ernährungsphysiologischen Erfahrung. ‚Wein zehrt — Bier nährt' heißt es schon seit Jahrhunderten. Noch heute findet dieses Sprichwort seine Gläubigen, obwohl der Blick auf jede Kalorientabelle zeigt, daß Wein — insbesondere wegen seines verhältnismäßig hohen Alkoholgehaltes — bedeutend mehr Kalorien enthält als das in dieser Hinsicht so oft geschmähte Bier. Will man den Reim beibehalten, so muß es geradezu umgekehrt lauten:

Wein nährt — Bier zehrt

Mit seinen 43 Kalorien pro 100 cl hat das Bier wesentlich weniger Kalorien als etwa der Weißwein mit seinen 60 bis 70 Kalorien oder gar der für die ‚alten Knaben' empfohlene Rotwein mit seinen 77 Kalorien. Von den stärkeren Alkoholika mit 250 bis 300 Kalorien für die gleiche Menge erst gar nicht zu reden.

Aber nicht nur mit alkoholischen Genüssen, sondern auch mit anderer ‚flüssiger Nahrung' verglichen, erweist sich das Bier als eines der kalorienärmsten Getränke überhaupt. Es ist nach Wasser, schwarzem Kaffee und Tee (ohne Zucker und Sahne selbstverständlich!), Mager- und Buttermilch das kalorienärmste Getränk, das es heutzutage gibt. Was aber das Sprichwort noch schlimmer macht, ist, daß beim Wein keinerlei zehrende Wirkung festzustellen ist. Ein solcher Effekt wäre nur denkbar, wenn der Wein über die Schilddrüse die Verbrennungsvorgänge im Organismus erheblich ankurbelte. Für eine solche Wirkung gibt es aber keinen Anhaltspunkt. Dagegen kann das Bier einen nicht unerheblichen gesundheitlichen Effekt für sich in Anspruch nehmen. Es besitzt nämlich eine starke, harntreibende Wirkung, trägt also dazu bei, daß der Körper ihn belastende Stoffe, also Schlacken, ausscheidet.

Freilich hat das Bier eine Eigenschaft, die jenen Menschen, die um jeden Preis schlank sein möchten, nicht so angenehm ist. Es erweist sich nämlich, daß Bier den Appetit anregt. Nach einem Bier melden sich die Magensäfte und man bekommt einen herrlichen Hunger, den man allerdings im Zaum halten sollte. So mag es gekommen sein, daß im Mittelalter, wo man besonders große Mengen zu essen pflegte, der Eindruck entstanden ist, das Bier sei schuld an den Fettpölsterchen. Sicher hat dazu auch die Sitte in den Klöstern, den Braustätten jener Zeit, zu der Furcht vor den nährenden Eigenschaften des Bieres beigetragen: In der Fastenzeit nämlich, in der die Nahrung recht spärlich ausgeteilt wurde, brauten die Mönche das Bier besonders stark ein und beschwichtigen mit diesem Starkbier den knurrenden Magen. . . Bei dem heutigen leichten Bier haben wir nichts zu befürchten, es ist kalorienarm und weist eine Reihe leichter Sorten, ja sogar ein Diät-Pils auf. Wer also sein ‚Zubrot' zu beschränken weiß, braucht nicht zu fürchten, daß er vom Bier mehr ‚genährt' wird, als seiner Gesundheit dienlich ist. C. P.

Hedy Cross

Tante Hannchens Diplomatentorte

Neulich auf dem Besuch bei Tante Hannchen, solch richtigem Besuch wie in der Heimat — (na, Sie wissen schon) — was sehen meine Augen! Auf dem Kaffeetisch steht etwas Schokoladenfarbenes. Ich glaube meine leckere Torte zu erkennen, die ja seit der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt sehr beliebt geworden ist, und rufe:

„Ah, sieh da, meine Schwarze Torte!"

Doch Tante Hannchen winkt ab:

„Aber Trautste, wo denkst du hin, deine Schwarze Torte! Für dich hab' ich doch meine Diplomatentorte gebacken!"

Diplomatentorte für mich! Sie können mir glauben, ich wurde ganz fröhlich. Ich weiß nicht, ob es bei Ihnen auch so war — für uns gab es nichts Besseres als Dinge, die eigentlich für Diplomaten bestimmt waren. Es wurde alles wieder ganz wach: Die gute alte Kleinbahn und ihr Abteil mit den gepolsterten Sofas und den Tischchen davor, das Diplomatenabteil; beim Kaufmann Heinrich gab es eine Diplomatenbierstube, es war die ganz hintere; ach ja, und Lehrers Zaun — er kam der armen Gemeinde so teuer zu stehen, daß er fortan nur noch der Diplomatenzaun hieß.

Und nun für mich eine Diplomatentorte! Ich muß schon sagen, sie machte ihrem Namen Ehre. Sie sah ungefähr aus wie meine Schwarze Torte, aber sie war irgendwie etwas leichter.

Natürlich habe ich Tante Hannchen das Rezept abgeluchst. Hoffentlich vergesse ich nichts, denn das darf bei einer Diplomatentorte nicht sein.

Das Rezept: 4 Eiweiß, 4 Eßlöffel Wasser, 200 Gramm Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 4 Eigelb, 60 g Stärkemehl, 60 g Mehl, 1 gestrichener Teelöffel Backpulver, 40 g Kakao, 3 Eßlöffel Rum.

Das Eiweiß wird mit dem kalten Wasser steif geschlagen. Man läßt den Zucker und den Vanillezucker hineinrieseln, schlägt das Ganze kurz durch und zieht die Eigelb drunter. Nun mischt man Mehl, Backpulver, Stärkemehl und den Kakao. Man gibt alles auf die Eiweißmasse und hebt es leicht drunter.

Man füllt den Teig in eine Form, die nur am Boden gefettet ist, backt ihn bei mittlerer Hitze und läßt ihn auskühlen.

Inzwischen kocht man eine Creme aus 40 g Stärkemehl, 1 Eigelb, einem halben Liter Milch, 100 g Zucker und 2 Päckchen Vanillezucker in der üblichen Weise. Auch diese Creme läßt man auskühlen.

Nun heißt es in dem Rezept weiter: Zur Vervollständigung der Creme gehören 150 g Butter, 2 Eßlöffel Rum, 50 g Zitronat, 50 g Orangeat, 25 g Borkenschokolade. Tante Hannchen hatte nun die Butter durch ein halbes Pfund Schlagsahne ersetzt, und ich finde — bei aller Achtung vor der Diplomatentorte — das entspricht mehr unserem heutigen Geschmack, weil es die Torte leichter macht, die Creme schaumiger.

Man gibt also in die abgekühlte Creme die Schlagsahne, zuletzt den Rum. Von dieser Masse nimmt man einen kleinen Teil für die Oberfläche ab, in den Rest kommt das fein geschnittene Zitronat, das Orangeat und die fein zerbröckelte Borkenschokolade.

Die abgekühlte Torte wird zweimal vorsichtig durchschnitten, mit Rum beträufelt, mit dem Cremefruchtgemisch bestrichen und zusammengesetzt, außen wird sie mit der abgenommenen Creme bestrichen und schön garniert.

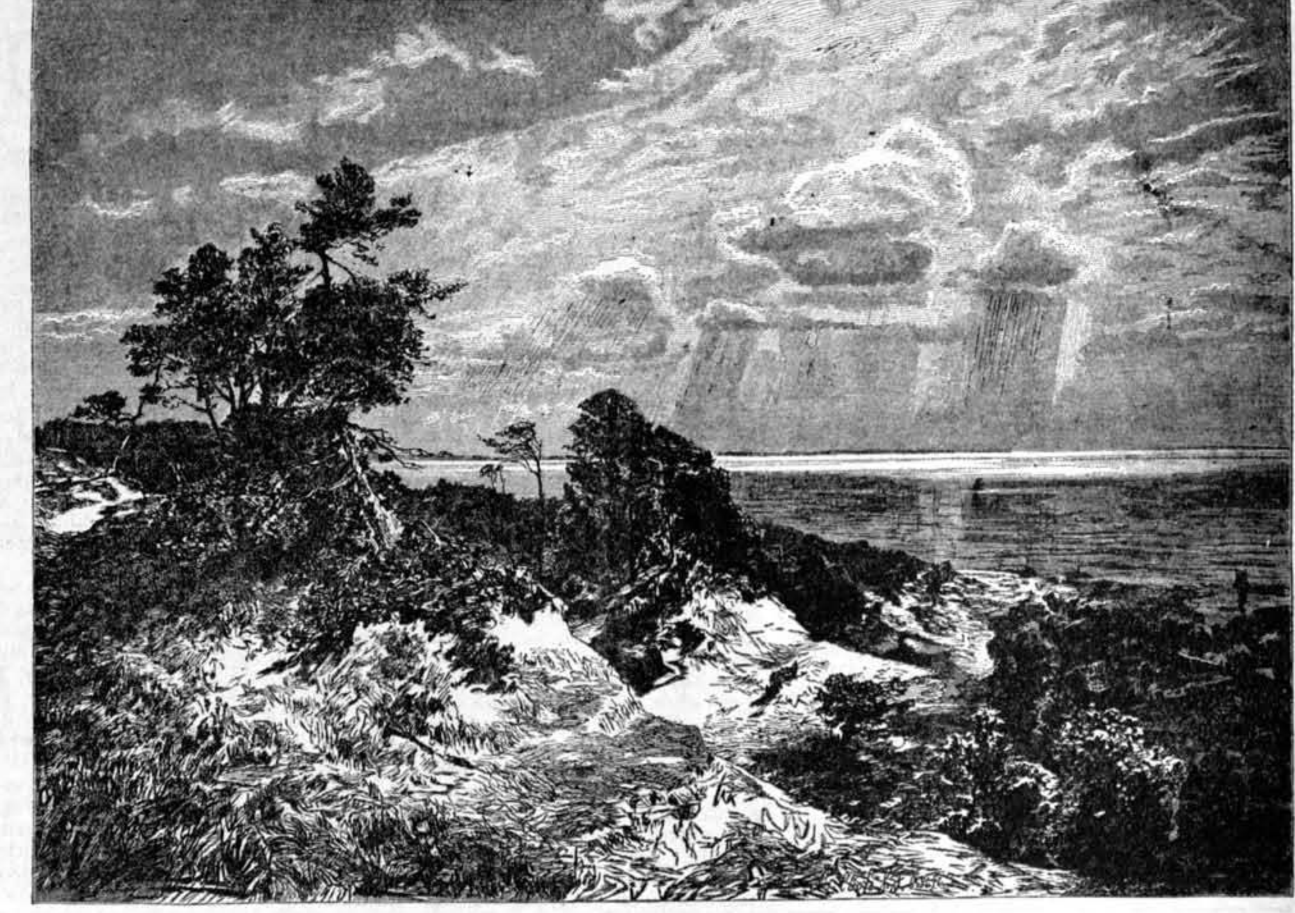
Zum Garnieren nimmt man am besten etwas Borkenschokolade, Orangeat und Zitronat.

Ich meine, auch Sie werden Ehre einlegen mit Tante Hannchens Diplomatentorte.

Wanda Wendlandt

Myrten am Fenster

Beinah auf allen Fensterköpfen in der Heimat sah man sie stehen, zusammen mit fleißigen Lieschen, Storchenschnabel, mit Nelken und Rosmarin. An jedem Einsegnungstag — das war früher im Spätsommer — wechselten viele, viele Myrtentöpfe ihre Besitzer. Jede Konfirmandin bekam meist mehrere davon geschenkt. Das war ein hübscher Brauch: die jungen Mädchen setzten ihren Stolz darein, die Myrten aufzuziehen und zu pflegen, damit sie am Hochzeitstag aus den immergrünen Zweigen, den Brautkranz, für den Herzallerliebsten ein Sträußchen am Revers daraus binden konnten. Keine Hochzeit war denkbar ohne Myrten. Verschwenderisch wurden Kleid und Schleier der Braut damit besteckt, sogar die lange Hochzeitstafel wurde üppig mit dem krausen dunklen Grün geschmückt. Der ganze Lebenszweck der Myrten schien der, zu grünen und zu gedeihen auf den Tag hin, an dem sie zu Ehren ihrer jungen Pflegerin geplündert wurden. Danach gingen sie meist ein, weil sie solche Prozedur schlecht überstanden.



Kiefernwald am Kurischen Haff

Nach einer Zeichnung von Gustav Schönleber

Staatsbibliothek Berlin Bildarchiv (Handke)

Auch ich sollte ein Myrte zur Einsegnung bekommen, aber nicht, wie sonst üblich, ein kleines Töpfchen mit einem Ableger, sondern einen riesigen Myrtenbaum, weit größer, als ich selbst damals war. Das Bäumchen wuchs und gedieh neben der blütenweißen Mullgardine am Fenster des niedrigen Giebelstübchens von Tante Mariechen, unserer Näherin, und sein herber Duft mischte sich mit dem nicht weniger herben der Höltkes, der Wildäpfel, die auf dem Dach des Himmelbetts im Herbst zum Ausreifen ausgebreitet lagen. Diese unverwechselbare, herbe Duftmischung gehörte einfach zu dem adretten Stübchen mit den schlohweißen Vorhängen am Himmelbett.

Durch das Fenster hatte man den Blick auf den riesigen alten Höltkeboom, und im Frühjahr schimmerte das ganze Stübchen rosenrot vom Widerschein seines reichen Blütensegens, denn er blühte üppig Jahr um Jahr und trug eifrig Früchte Jahr um Jahr, und Tante Mariechen langte sie durch das Fenster mit einem knorrigen alten Hakenstock und ich durfte ihr helfen, sie auf dem Himmelbettdach auzubreiten. Wo in der Welt gibt es noch einmal diese Duftmischung von Höltkes und Myrten und frischgewaschenen Vorhängen?

Der Myrtenbaum also wuchs und gedieh hinter dem Platz von Tante Mariechen, die an der ratternden Nähmaschine saß. Vor den steifgestärkten breiten Häkelspitzen der Bettvorhänge — aus der Sicht meines niedrigen Sitzplatzes auf der ‚Rutsch' sah ich den schlichten, glattgestrichenen, immer noch hellbraunen Scheitel von Myrtengrün und duftigem Spitzenwerk umkränzt wie bei einer Braut. „Ja, Braut Christi!" antwortete sie mir, als ich in kindlicher Unbefangenheit diesen Gedanken einmal aussprach.

Der Myrtenbaum wuchs für mich. Jahre zuvor hatte Tante Mariechen mir schon erzählt, daß sie ihn für mich pflege und ihn mir zur Einsegnung schenken würde, damit ich zu meiner späteren Hochzeit würdig geschmückt werden könne: „Ich freu' mich schon darauf, dein Hochzeitskleid zu nähen!"

Ich liebte Tante Mariechen sehr. Sie war ein freundliches Menschenwesen und sie erzählte mir viele Geschichten. Ich war ihr besonderer Liebling. Aber abgesehen davon, daß ich überhaupt noch keinen Gedanken an meine spätere Hochzeit verschwendete, begeisterten mich Tante Mariechens Nähkünste damals nicht sonderlich. Aus der langen Erfahrung meines kurzen Lebens wußte ich, daß sie mir alles immer viel zu lang und viel zu weit schneiderte. Ich war ein ausgesprochen kleines und zierliches Kind, und so begleitete sie alle Anproben meiner Kinderzeit mit beschwörenden Mahnungen: „Aber Kindchen, du wächst doch noch, du wirst doch noch größer und stärker!" Mir klingt das heute noch in eindringlichem Tonfall in den Ohren.

Das Ergebnis also war, daß alle meine Kinderkleider unzählige Abnäher und Säume zum Auslassen hatten und dadurch steif und unförmig abstanden. „Wie e utjestoppt Duunpaopke!" (ein ausgestopfter Dompfaff), so speilzahnte meine Bruderliebe. Und nicht nur dies. Ein weiterer Kinderherzenskummer war, daß ich dadurch selten zu einem neuen Kleidungsstück kam: Die Kleider wuchsen leider mit mir mit, man brauchte nur immer ein paar Abnäher und ein paar Säume auszulassen und sie paßten wieder. Und da ich — selbst nach mütterlicher Bezeugung — ein sehr sorgsames Kind war, das seine Sachen in acht nahm, war es möglich, daß ich zwei von mir sehr geliebte Staatskleidchen — eins aus rosa Wollbatist und das andere weiß aus Schweizer Stickerei mit rosa Schärpe — in wenig abgewandelter Form von meinem sechsten bis zum siebzehnten Lebensjahr getragen habe.

Mein Myrtenbaum indes wuchs und gedieh, daß es ein wahrer Staat war und alle Welt ihn bewunderte. Aber unmitelbar vor meiner Einsegnung starb er fast über Nacht und ohne jede erkennbare Ursache. „Du armes Kind". Tante Mariechen war fast dem Weinen nahe. „So wird es also auch für dich keine Hochzeit geben!"

Mich focht das nicht an, denn Heirat und Hochzeit waren mir völlig gleichgültige Vokabeln. Meine größte Freude waren immer noch die Bücher und das Ballspiel. Noch mit achtzehn Lenzen war ich mit meinen fliegenden langen Zöpfen eine begehrte Schlagballpartnerin. Aus Jungens machte ich mir überhaupt nichts, denn ich wuchs mit zwei Brüdern auf, die ihre Schwesterliebe weidlich ärgerten und foppten.

Auch aus Myrten machte ich mir gar nichts. Das hatte der Myrtenbaum, feinfühlig wie die Kinder der Natur sind, vielleicht gespürt. Und vielleicht hat er sich sogar an mir gerächt, denn Tatsache ist, daß ich nie zu einem bräutlichen Myrtenkranz gekommen bin.

In seltsamem Gegensatz zu der landläufigen Ansicht, daß jedes Mädchen Myrten aufziehen müsse, wenn es Hoffnung auf einen Myrtenkranz haben wolle, stand das ebenso landläufige Sprichwort: „Wo Myrten gedeihn, wird keine Hochzeit sein." Mag sein, daß in meinem Fall dieser Spruch die größere Durchschlagskraft hatte, denn trotz des Myrtenbaums habe ich zweimal geheiratet.

Einen Myrtenkranz hat es für mich nicht gegeben durch die Ungunst der Verhältnisse: Bei der ersten Hochzeit war in einer fremden großen Stadt keine liebende Hand bei mir, die ihn hätte binden und mir aufstecken können. Bei der zweiten Hochzeit in den Nachkriegsjahren hatte ich nicht mal ein ‚hochzeitlich Kleid', geschweige denn eine Myrte, das Hochzeitsmal für das neuvermählte Paar bestand aus je einem von der Dekadenzuteilung aufgesparten mageren Heringszagel...

Lavendel, Myrt' und Thymian
die steh'n in meinem Garten —
ach! wann kommt wohl der Freiersmann.
wie lang muß ich noch warten?

Heutzutage warten die Mädchen nicht mehr auf den Freier — und es wird auch nicht mehr von ihnen erwartet, daß sie warten. Sie träumen auch nicht mehr von ihrem Herzallerliebsten, sondern tatkräftig suchen sie sich Freunde — einen nach dem anderen oder auch mehrere zu gleicher Zeit. Behütet werden? O behüte!

Absurde Idee für diese jungen Menschen unserer Zeit, Myrtentöpfe für den Brautkranz zu pflegen und mit ihnen eine heimliche Liebe. Für derlei Albernheiten hat man keine Zeit mehr.

Aber trotz aller Lebenserfahrung, trotz allem Verständnisses für den Fortschritt - ich bin nicht sicher, ob nicht irgendwo in einer verschwiegenen Herzensfalte ein Quentchen Bedauern eingenistet ist — Bedauern darüber, daß es mir nie vergönnt war, mit Myrtenkranz und langem Schleier von den Armen der Eltern in die liebenden Arme eines Herzallerliebsten gelegt zu werden — wohlbehütet...

Otto Nisch

Waldsee in Masuren

Die Erle und die Weide schließt
ihn dämmerschattend ein.
Geschützt vor Wind und Sonnenglut
lebt er für sich allein.

Seerosenblatt und Entenbiß
sind Schmuck ihm und Gewand.
Und irgendwo ein bleicher Ast
wie eine Elfenhand.

Der Wald wölbt seine Zweige tief,
als baue er ein Dach.
Ich sinne, und auf einmal wird
ein längst Vergeßenes wach...

Margret Kuhnke

Sturm über der Cranzer Küste

Eine Erinnerung an sommerliche Ferientage an der Ostsee

Wochenlange Hitze hatte das Meer träge gemacht. Wie ein Spiegel lag es da, und die Badegäste freuten sich. Sie bauten Burgen, die mit lustigen Wimpeln besteckt waren, saßen faul in den Strandkörben, ließen sich wie Flundern bräunen oder schwammen weit hinaus in das kühlende Wasser. An diesem Tag, von dem ich erzählen will, gefiel mir das Wetter keineswegs. Was die anderen Gäste nicht merkten — ich sah es: der Himmel hatte einen dunstigen Schein, hinter dem sich eine stechende Sonne verbarg. Weitab auf dem Meer erschien der Gischt einer Welle, die sich aber sofort im Nichts verlor. Dort kräuselte wieder der weiße Gischt auf, und wer nicht scharf hinsah, bemerkte keine Veränderung der ruhigen Wasserfläche. Schatten huschten über die Weite.

Da wußte ich genug, packte meine Badesachen und ging langsam hinüber zum ‚Schloß am Meer', wo ich mir einen Fensterplatz sicherte. Kaum hatte ich mir eine Tasse Kaffee und ein Stück Glumstorte bestellt, da brach es los, das Unwetter. Es war da, mit plötzlicher Urgewalt.

Das Meer war ein wogender Kessel, der sich in einem breiten, weißen Brandungsgürtel bis hoch hinauf an den Strand ergoß. Stumpfes Braun wechselte über helles Grün zu trübem Grau, hüpfende Punkte säumten den Horizont. Noch lag eine schielende Sonne tükisch über dem entfesselten Meer. Plötzlich grollte der Donner, Wolken schoben sich näher und übereinander, und der Regen brach los.

Am Strand herrschte Chaos: Der Sturm fegte Hemdchen und Unterröcke im lustigen Durcheinander in die Höhe und warf sie in fremde Burgen. Ausflügler flüchteten, und im Handumdrehen waren die Strandhotels überfüllt. Kleine Bäche rieselten über den Korso und bildeten ansehnliche Pfützen und Teiche. Ich konnte Studien über Beine älterer und jüngerer Jahrgänge machen, die barfuß und hochgeschürzt durch die Pfützen wateten. Kinder patschten aufjauchzend in das Wasser und machten die nassen Kleider noch nasser. Taschentücher saßen grotesk auf dauergewellten Locken, und die männlichen Kurgäste hatten die Hosen weit hochgekrempelt. Die wenigen Schirme hatte der Sturm umgedreht, so daß ihre Besitzer Mühe hatten, die grotesken Formen in normale zu zwängen. Das Ganze kam mir vor wie eine Maskerade.

Schnell wie er gekommen, war der Spuk verschwunden. Schon stahl sich eine veränderte Sonne durch die jagenden Wolken, während der Orgelton des entfesselten Meeres mich heimbegleitete. Als ich an die Kreuzung Königsberger Straße kam, von der die Wege zum Bahnhof und zur Chaussee abzweigen, war der Fährbetrieb noch im vollen Gang. Die ganze Kreuzung, jetzt eine Minitaurausgabe der Ostsee, war für Fußgänger durch Überflutung unpassierbar geworden; die Gullis schafften die Wassermassen nicht mehr. Hin und her fuhren die Pferdchen mit ihren Droschken, deren Räder tief im Wasser lagen, und brachten triefende und feuchte Passanten über das Hindernis.



Nehrungssommer

Holzschnitt von Lieselotte Plangger-Popp

Fritz Kudnig

Die Düne

Die Düne ragt ins blaue Licht
und rührt sich nicht und regt sich nicht;
wie eine, die in ihr Gebet
mit ganzer Seel' versunken steht.

Wie eine frauensanfte Hand
streicht eine Wolke übers Land.
Und selig singt ein leiser Wind,
wie groß die Wunder Gottes sind!

Entnommen dem Bändchen
Spann deine Flügel weit
erschienen im Gräfe und Unzer Verlag

Tamara Ehlert

Landstreicher, Grog und Wolkentiere

Das geschah bisher:

Die blonde Caroline, fünfzehn Jahre alt, fährt in den Kartoffelferien allein an die See. Ihre Eltern haben dort ein Sommerhaus, das von Oma Pusch betreut wird. Die alte Frau erzählt von einem Landstreicher, der sich in der Gegend herumtreibt. Oma Pusch hat auch Angst, als Caroline am nächsten Tag allein zum Sommerhaus will. Auf dem Weg kauft das Mädchen in der Kolonialwarenhandlung Drops und plachandert mit Frau Liedke.

1. Fortsetzung

„Ich mach ihr nicht viel Arbeit", sagte Caroline und fühlte sich sehr geborgen in Liedtkes Laden. Es roch nach Petroleum und Salzheringen, und Gastwirt Liedtke schob seinen Bauch herein und roch nach Schnaps. „Sieh einer an, das Fräulein Caroline", dröhnte er. „So netter Besuch außerhalb der Säsong." Er hatte Lebensart. „Kalt geworden was? Darf ich das Fräulein zu einem Grogchen einladen?"

„Du wirst doch nich an Kinder Alkohol ausschenken", giftete Frau Liedtke.

„Ein Grog hat noch keinem was geschadet", brummte er.

Caroline äugte zur Ladentür, hinter der Neumanns Gänserich Habachtstellung bezogen hatte. „In vier Wochen werd ich sechszehn", sagte sie.

„Na also, denn man zu."

Sie folgte ihm in die Gastsube, wo der alte Wolfshund Hasso auf den Dielenbrettern schlief. Sein Atem ging wie eine Nähmaschine.

„Nu wird bald Winter." Liedtke stellte zwei dampfende Groggläser auf den Tisch und warf einen melancholischen Blick durch das niedrige Fenster. Auch Caroline sah hinaus. Fahle Blätter schnurrten über den Kies, Tische und Stühle waren lieblos zusammengestellt, an scharf gezogener Leine knatterte Liedtkesche Unterwäsche im Wind.

Sie dachte an den Wirtsgarten im Sommer — weiche Blätterschatten uralter Kastanienbäume, Levkojen an der Hauswand, Duft von Bratflundern und Dillgurken aus der offenen Küchentür. Sie seufzte.

Auch Liedtke seufzte. „Denn man Prost! Das spült alle Sorgen weg."

„Prost", sagte Caroline tapfer. Sie nahm einen herzhaften Schluck. Gleich darauf bekam sie einen Hustenanfall. Hasso fuhr auf und stieß ein gräßliches Geheul aus.

„Nu sie mahl einer an", sagte Liedtke gemütlich. „Sonst is der Krät so faul, daß er sich noch nich mal rührt, wenn die Ladenglocke geht. Und nu hat er sich gleich so, bloß weil ein Gast mal hustet. Ich glaub, wenn der Landstreicher meine Schnapsvorräte besuchten tät — der Krät würd ihm nich mal verbellen."

„Ich wär schon froh, wenn er bellt, sobald du am Schnaps gehst." Frau Liedtke kam mit ihrem Strickzeug herein. „Aber dann wüde er uns vor lauter Bellen eingehn."

„Trude, nu sei friedlich, was soll das Fräulein denken."

„Ich denk gar nichts", sagte Caroline und nahm noch einen tüchtigen Zug.

„So is recht", lobte Liedtke. „Was ne ostpreußisches Marjell is, die muß nen Schluck vertragen."

„So", sagte Frau Liedtke spitz. „Wenn sie uns nur nicht zu singen anfängt. Dann kommt mir Oma Pusch auf den Hals."

„Die hast gern, wenn ich singe", sagte Caroline vergnügt.



Zeichnungen Bärbel Müller

Liedtke kicherte. „Aber man bloß Kirchenlieder, was?"

Da kam Wachtmeister Koschinski. Er schob sich mit Amtsmiene zur Tür herein und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Na", sagte Liedtke, „bist bei der Verbrecherjagd ins Schwitzen gekommen?"

„Keine Spur von dem Kerl", schimpfte Koschinski. „Schlägt in den Sommerhäusern die Fenster ein und sucht sich Schnaps, wo er welchen findet. Wegen dem alten Saukopp hat man keine ruhige Minute. Bring mir einen Nikolaschka, ich bin mit den Nerven runter."

„Verbrecherjagd macht durstig, was?" fragte Caroline teilnahmsvoll.

Frau Liedtke streckte ihre dürre Hand aus und zog Carolines Glas blitzschnell zu sich herüber. „Nu gehst am besten ein bißchen spaziern. Kannst jederzeit wiederkommen", sagte sie zuckersüß. „Aber dann kriegst Zitronensprudel."

Hinter Liedtkes Gasthaus machte die Dorfstraße einen scharfen Knick, verkroch sich zwischen den Zäunen von Fischer Dangott und Bauer Bömbien und versickerte in den Feldern.

Der Wind fuhr über die leere abgeerntete Erde und trieb Caroline und den Feldweg entlang, dem Kiefernwald und der See entgegen. Die vielen Sommer, in denen sie diesen Weg gegangen war, warmen, lockeren Lehm unter den nackten Fußsohlen, begleitet von braungelben Getreidefeldern, dazwischen die frechen kleinen Sterne von Klatschmohn, Kornblumen und Raden, dahinter Wiesen mit wehendem Gras!

Hoch stand der Herbsthimmel über der kahlen Weite, und immer neue Wolken trieb der Wind zusammen. Scharfzahnige Hunde, kraushaarige Schafe, angriffslustige Gänseriche schlitterten vom Meer her über die niedrigen schwarzen Schirme der Krüppelkiefern landeinwärts. Hinter den Dünen murrte die Brandung. Verlassen kauerten die Sommerhäuser am Waldrand. Es ist niemand da außer mir, dachte Caroline. Es war ein erhebendes Gefühl, und sie genoß es.

Dann sah sie die Rauchfahne in Pietrucks Garten.

Frau Pietruck stocherte mit einer Astgabel verbissen in den Resten eines Krautfeuers und hustete. Alles, was Frau Pietruck unternahm, tat sie verbissen und hundertprozentig — jedenfalls war es Caroline im Sommer immer so vorgekommen. Dreimal täglich schwimmen, bei jedem Wetter natürlich, den netten Herrn Pietruck am Biertrinken hindern, einmal täglich Rasen mähen, jeden Nachmittag ein Stündchen in der Hängematte ruhen und lesen (Spenglers „Untergang des Abendlandes").

„Hallo, Carline", hustete Frau Pietruck.

„Hallo", sagte Caroline ohne Begeisterung.

Frau Pietruck stiefelte zur Gartenpforte. „Du wirst mir ein Weilchen Gesellschaft leisten, kommst mir wie gerufen. Komm rein."

Das gab sie in dem gleichen Tonfall von sich, in dem sie Herrn Pietruck die Vorzüge von Sauerampfersuppe und alkoholfreien Getränken auseinanderzusetzen pflegte. „Wo hast du deine Eltern gelassen?"

„Bin allein hier", sagte Caroline wortkarg.

„Um so besser. Junge Leute sind oft die besten Zuhörer. Gehn wir gleich ins Haus, bin schon halbblind von dem dammlichen Rauch."

Caroline trottete lustlos hinterdrein. „Bleiben wir gleich auf der Veranda", sagte Frau Pietruck. „In dieser Hundehütte ist es kalt wie am Nordpol." Im Sommer nannte Frau Pietruck das Haus ihr „trautes Refugium". Auch sonst war ihr Benehmen verwirrend. Sie warf sich in einen wackligen Rohrsessel und legte die Beine auf den Tisch. „Alfred, dieses Tränentier, hat es vorgezogen, in der Stadt zu bleiben."

Herr Pietruck hieß Alfred, wurde im Sommer allerdings Freddy genannt. Wie hatte Oma Pusch gestern gesagt? „Im Sommer ist alles anders."

Frau Pietruck bückte sich und angelte nach einer Flasche mit dem verheißungsvollen Etikett „Aquavit". Wahrscheinlich ist Salatöl drin, dachte Caroline.

„Es gibt im Leben Situationen", sagte Frau Pietruck und nahm einen Zug aus der Flasche, „in denen man ohne Gläser auskommt, nicht aber ohne geistige Getränke."

„Aha", sagte Caroline.

„Möchtest du auch nen Schluck? Alt genug dazu bist du."

„Ich werde in vier Wochen sechzehn."

„Na also". Die Flasche wanderte zu Caroline. Sie ergriff sie und setzte sie an den Mund.

„Nur zu!"

Caroline nahm einen tiefen Zug, kein Tropfen ging daneben.

„Donnerwetter", sagte Frau Pietruck. „Aber mehr kriegst du nicht."

„Es ist auch nichts mehr drin", bemerkte Caroline.

Frau Pietruck überhörte das. „Jetzt werde ich dir mal erzählen, warum ich im Herbst in dieser Hundehütte sitze und Trost im Alkohol suchen muß."

„Ach ja, bitte." Caroline faltete die Hände und sah zur stockfleckigen Decke auf. Der Aquavit vermischte sich mit dem Grog und brannte in ihr wie Eis und Feuer zugleich. Das Leben auf dem Land im Herbst war voller Überraschungen. Frau Pietruck beugte sich ein wenig vor, und nun roch sie nicht mehr nach Rauch.

Fortsetzung folgt

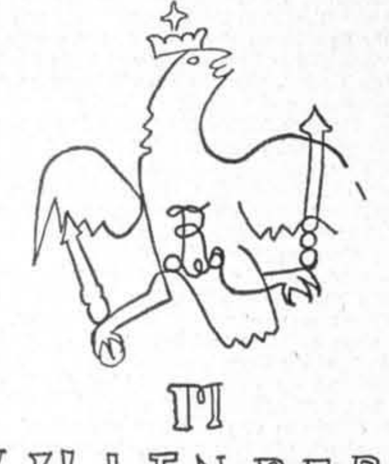
Dr. H. Trunz

Tüchtige Meister nutzten die Konjunktur

Die Papiermühle Kutzburg bei Willenberg im Kreis Ortelsburg — an 9. Stelle in Ostpreußen

Im 18. Jahrhundert hieß das wirtschaftspolitische Schlagwort aller führenden Staaten: „Steigerung der inländischen Erzeugung". Die preußische Regierung war sogar ganz besonders darum bemüht, dieses Ziel zu erreichen und leitete in den Jahren 1732—1735 ihr Vorhaben mit einer Überprüfung der veralteten Privilegien der Zünfte ein und hob z. B. die begrenzte Zahl der Meister auf. In verstärktem Maße fortgesetzt wurde das Bestreben durch die großzügige Industriepolitik Friedrichs des Großen, der weder Mühe noch Mittel zur Verwirklichung dieses Plans scheute. So konnte Büsching in seiner „Erdbeschreibung" im Jahre 1788 von Ostpreußen berichten:

„Die Manufacturen und Fabriken werden immer mehr verbessert, und höher getrieben. Es gehören dahin die Glas- und Eisen-Hütten und Hämmer, Papier- und Pulver-Mühlen,



Papiermacher waren dazu verpflichtet, Wasserzeichen in ihren Papieren anzubringen. Das beste Willenberger Papier war das Adlerpapier mit den Initialen des Regenten. Das Wasserzeichen stammte aus einem Buch von 1813. Es läßt erkennen, daß mit zwei Formen gleichzeitig aus der Bütte geschöpft wurde. Die Formen sind schon lange in Gebrauch, Teile der Drähte, die das Wasserzeichen ergeben, sind abgerissen. Ein ausgebessertes B ist spiegelverkehrt aufgeheftet.

Kupfer- und Messing-Hämmer, die Tuch-Kamelotten (leinenartig aus Kammgarnwolle gefertigte Stoffe), Tafelzeug-Leinwand- und Strumpf-Manufacturen." Nicht zuletzt mögen hier auch die Bernsteinerzeugnisse genannt werden, deren Verkauf sich bis in die fernsten Erdteile erstreckte.

Das wirtschaftliche Leben der durch Krieg — und Anfang des Jahrhunderts durch die Pest — schwer betroffenen Provinz stand damit dank der großzügig durchgeführten Wiederbesiedlung des Landes und der ihr auch finanziell zuteil gewordenen Hilfe wieder in Blüte. Gleichzeitig hatte das geistige Leben einen Höhepunkt erreicht. So nahm z. B. Königsberg als Verlagsstadt damals unter den Städten der preußischen Monarchie den vierten Platz ein. Dort liefen um 1750 bereits 14 Pressen, an denen 30 Buchdruckereigehilfen tätig waren. Weitere Druckpressen standen in der Provinz. Sie alle benötigten erhebliche Mengen Papier. Hinzu kam der Bedarf der Kammern und Ämter, der Universität und Schulen sowie nicht zuletzt der vielen Kaufleute und Handwerker.

16 Papiermühlen

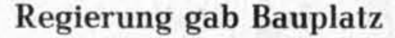
Erzeugt wurde das Papier — abgesehen von kleinen Einfuhren, die aber durch den Export mehr als ausgeglichen wurden — in der Provinz. Hierfür standen im Jahr 1700 zehn Papiermühlen und von 1750 bis nach 1800 sogar sechzehn Mühlen zur Verfügung, die entsprechend der fortschreitenden Technik ihre Kapazität von Jahr zu Jahr erweiterten. (Vergl. Ostpreußenblatt Folge 19 vom 11. Mai 1968.)

Wichtig für unsere Kenntnis dieses alten Wirtschaftszweiges sind die hervorragende Arbeit von Hans Kohtz „Ostpreußische Papierfabrikation", Stallupönen 1936, die insbesondere die Geschichte der alten Papiermühlen enthält, die aus Königsberg geretteten Archivalien, sowie die im Deutschen Zentralarchiv in Merseburg erhaltenen königlichen Akten. Unter ihnen befinden sich im Folianten General-Direktorium Ostpreußen II Nr. 6745 aus den Jahren 1755—1782 der Vertrag und der Schriftwechsel über den Bau und die Fortführung der Papiermühle in Kutzburg bei Willenberg. Über sie sei nachfolgend berichtet:

Die erste Nachricht von dem geplanten Bau der Papiermühle in Kutzburg enthält ein Brief des Kriegs- und Domänenamtes in Königsberg vom 26. März 1755 an den König (Abb. 1). Darin heißt es: „Eurer Königlichen Majestät müssen wir allerunterthänigst hierdurch anzeigen, wie sich bey uns der Papier Macher Joh. Christoph Band (er selber schrieb seinen Namen mit dt) so ein Landes-Kind ist, und der hiesigen Eckerschen Papier Mühle (Ober- und Unterecker, Kreis Heiligenbeil) gemeldet, und gebethen, daß ihm bei dem Dorffe Kutzburg im Amte Willenberg auf eigene Kosten eine Papier Mühle anzulegen, erlaubet werden möge . . ."

Bandt muß, da er die Mühle auf eigene Kosten anlegen wollte, wohlhabend gewesen sein und auch einen gewissen Unternehmungsgeist besessen haben, zumal er aus keiner Papiermacherfamilie stammte.

Im Auftrage des Amtes Willenberg besichtigte Ingenieur Bierstadt zusammen mit Bandt das Gelände und prüfte, in welcher Höhe das Wasser des Schobensees ohne Schaden anzurichten gestaut werden konnte. Als dann durch das Neidenburger Justiz-Kollegium auch noch die juristischen Verhältnisse geklärt waren, wurde der Erbkontrakt (Abb. 2) am 14. Oktober des gleichen Jahres abgeschlossen und am 6. November vom König bestätigt.



Regierung gab Bauplatz

Hieran erfahren wir, daß die Regierung den Bauplatz zur Verfügung stellt, die Mühle 61×36 Fuß (19×11 m) groß werden soll und mit vier Lochstampfern und einem Holländer ausgestattet sein wird. Hinzu kommt noch ein Gebäude zum Trocknen des Papiers. Nach drei Freijahren, die „Trinitatis 1756 ihren Anfang nehmen und auf Trinitatis 1759 zu Ende gehen", waren alljährlich zehn Taler als „Canon oder Zinß" an das Amt Willenberg zu entrichten. Bei Erweiterung der Mühle und Vermehrung der Lochzahl sollten die Abgaben „nach proportion" erhöht werden.

Mit den „Lochstampfern" waren die Lumpenstampfen gemeint, in denen die Zerkleinerung der Alttextilien zu Faserbrei erfolgte. Hierzu wurden seit altersher in besonders starke Eichenbäume vier, bisweilen auch mehr, Wannen geschlagen, die als Mörsergefäße dienten; der Antrieb der Stößel erfolgte mit Wasserkraft. Der „Holländer" war eine moderne Maschine, deren Gebrauch um 1700 aufkam.

Acker und Wiesen konnten Bandt nicht zugewiesen werden; da er jedoch Futter für die Pferde haben mußte, wurde ihm empfohlen, Land zu pachten. Weiter lesen wir in dem Vertrag: „Wenn der Papier-Macher zu seines Tisches Nothdurft, geringes Trinken selbst brauen will, so soll ihm dieses zwar frey stehen, das Bier und der Brandwein aber, so er gebrauchet, ist derselbe aus dem Amte Willenberg zu nehmen schuldig." Auf Beschaffung an anderer Stelle standen zehn Taler Strafe.

Da die Provinz seit 1717 in Lumpensammelbezirke der alten Mühlen aufgeteilt war, sollte Bandt versuchen, sein Rohmaterial „außerhalb des Landes (d. h. in Polen) zu erhalten, um denen anderen vorhin privilegierten Papier-Mühlen hierunter nicht zu praejudiciren." Eine solche Verfügung war erschwerend, aber durchaus zumutbar, da die Mühle in der Nähe der Grenze lag, an der weder Transportbeschränkungen noch Zollschwierigkeiten bestanden.

Später lockerte sich die Bestimmung und hörte schließlich ganz auf. Die Arbeit der Kutzburger Lumpensammler zu Beginn des vorigen Jahrhunderts schildert uns sehr anschaulich Julius Gregerovius in seinem 1883 erschienenen Buch „Die Ordensstadt Neidenburg". Danach kauften sie altes Leinenzeug und „führten als Austauschgegenstände (namentlich für Dienstmädchen und Kinder) blanke Putzsachen mit sich: Kreuze, Nadeln und allerlei Dinge aus Zinn, Glas und Stein. Schon von weitem waren die Lumpensammler an den klagenden Melodien zu erkennen, die sie auf ihren hölzernen Pfeifen hören ließen. Sobald ihr elendes einspänniges Fuhrwerk, zwischen dessen Leitersprossen Lumpenfetzen zum Vorschein kamen, auf dem Markte hielt, wurde ihnen das Gewünschte aus vielen Häusern zugetragen. —

Der Bau fiel in die Zeit des Siebenjährigen Krieges. Ostpreußen war zwar nur ein Nebenschauplatz des großen Kampfes, doch hatte die Provinz, die sich damals vier Jahre in russischer Hand befand, schwer zu leiden. Ob die Bauarbeiten an der Mühle vom Krieg unmittelbar betroffen wurden, wissen wir nicht, jedenfalls geriet Bandt in Zahlungsschwierigkeiten, so daß die Mühle am 20. Mai 1765 zur Versteigerung kam.

Konkurrenz beseitigt

Die anschließende Zeit schildert Kohtz in seinem Buch wie folgt: „Es ist unbekannt, ob sie schon bei dieser Gelegenheit in die Hände des Papiermachers Johann Wilhelm Müller gelangte. 1772 lernen wir diesen jedenfalls als Eigentümer der Papiermühle Willenberg kennen.

J W M

Willenberger Kronenpapier mit den Initialen des Papiermachers Johann Wilhelm Müller.

Kurz vorher hatte Müller eine unangenehme Konkurrenz gedroht. Der Papiermacher Maack, der sich bereits 1765 den Bau der Grünheider Papiermühle (Kreis Sensburg) hatte genehmigen lassen, hatte von diesem Werk 1768 Abstand genommen und den Plan gefaßt, bei Kutzburg eine neue Papiermühle zu errichten. Maack starb jedoch schon vor 1771. Aber seine Frau verfolgte den Plan weiter, und so berichtet die Kriegs- und Domänenkammer am 7. Oktober 1771, daß die verwitwete Papiermacherin Maackin anstelle des bei Kutzburg eingegangenen Eisenhammers auf eigene Kosten eine Papiermühle zu erbauen beabsichtige, 10½ Hufen Land sowie Wiesen am Schobensee erwerben und am Eisenhammer Wohnhäuser errichten wolle.

Müller wendete diese Gefahr von seinem Unternehmen in einfachster Weise ab, indem er die Maackin heiratete."

Die Papiermühle Kutzburg war nicht groß. Im Jahre 1800 erzeugte sie Papier im Werte von 1600 Talern und 1805 von 2200 Talern. Damit lag sie unter den sechzehn zu dieser Zeit in Ostpreußen arbeitenden Mühlen an neunter Stelle. 1803, so wissen wir, wurde an einer Bütte mit drei Gesellen gearbeitet. Die Herstellung betrug:

Fein Adler Papier	30 Ballen
Gemein Adler Papier	25 Ballen
Karpen Druck Papier	40 Ballen
Median Papier	110 Ballen
Concept Papier	15 Ballen
Graues Lösch Papier	60 Ballen
insgesamt	280 Ballen

(Ein Ballen enthielt 5000 Bogen Druckpapier bzw. 4800 Bogen Schreibpapier.)

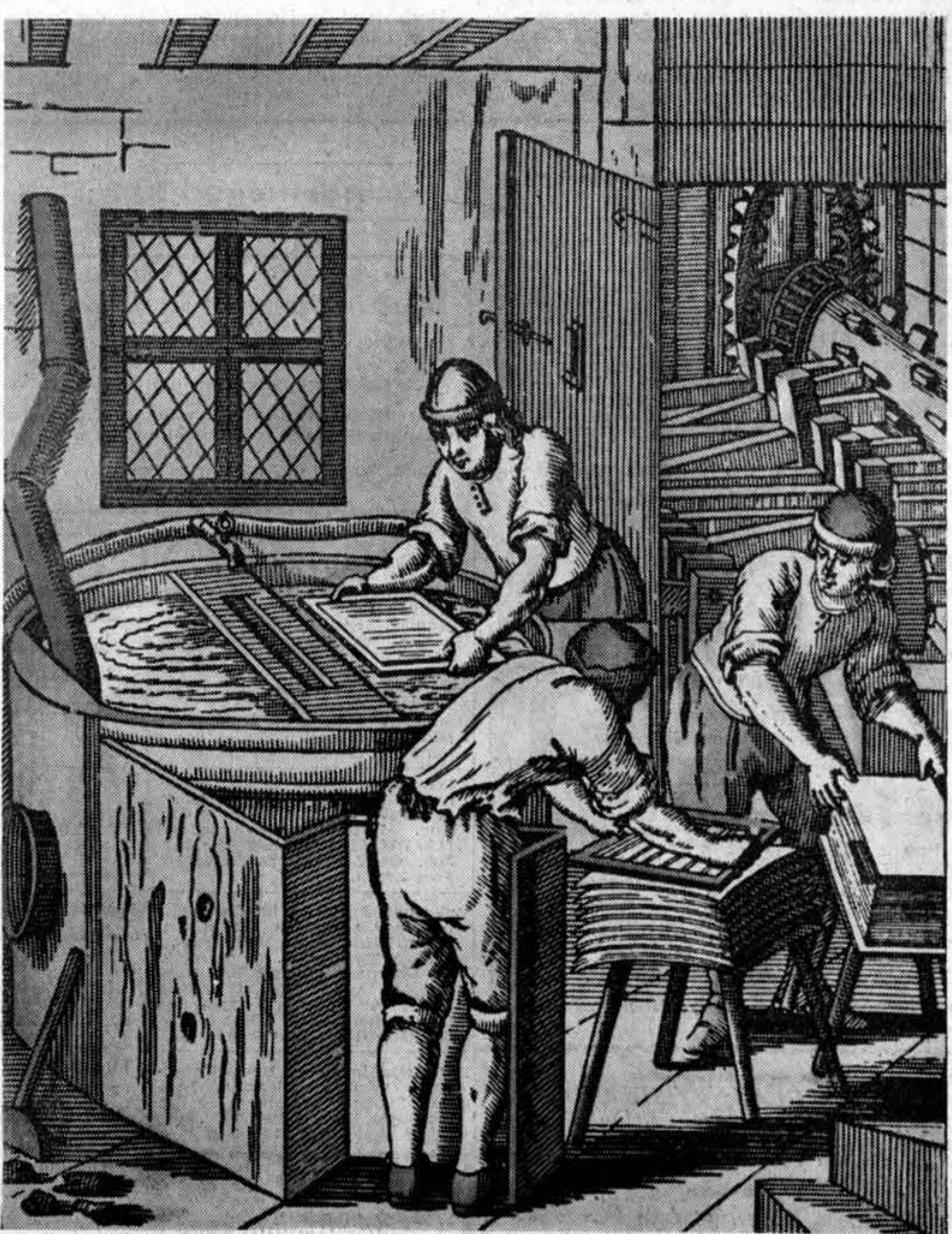
Hiervon wurde für 400 Taler Papier nach Warschau exportiert, die Hauptmenge fand Absatz in der Provinz. Später wurde auch Kronenpapier in das Fertigungsprogramm aufgenommen. Ein häufiger Abnehmer war der Verlag Hartung, der — um nur zwei Beispiele zu nennen — auf Kutzburger Papier in den Jahren 1812—1817 das bedeutende achtbändige Werk von Lucas David „Preußische Chronik" herausgegeben von Ernst Hennig, und 1822 auch das kleine Bändchen Hiller, Gedichte, druckte.

Die letzten Jahre

Müller starb Anfang des 19. Jahrhunderts, denn 1806 befand sich die Mühle schon im Besitz seiner Frau. Der Zins betrug damals immer noch 10 Taler. Wegen Mangel an Lumpen war eine Vergrößerung der Mühle nicht möglich gewesen.

Wie lange die Witwe Müller den Betrieb leitete, ist nicht bekannt. Die Mühle bestand bis etwa 1860, dann wurde sie in eine Mahlmühle umgebaut. „In den neunziger Jahren", weiß Kohtz zu berichten, „erwarb der Forstfiskus das Gut Kutzburgsmühle und brach das Gutsgebäude und die Mühle ab."

Nur noch ein Waldarbeiterhaus stand hernach an jener Stelle, wo hundert Jahre reges Leben geherrscht hatte und Papier entstand, dessen Wasserzeichen „Willenberg" noch heute an die Papiermühle in Kutzburg erinnert.



Papiermacher an der Bütte um 1700 (aus Weigel „Hauptstände", Regensburg 1698)

Paul Brock

Hohenstein

Kleine Stadt im Schatten von Tannenberg

Der Gedanke an Hohenstein weckt stets ein Gefühl von herzlicher Zuneigung, mit leiser Wehmut gepaart.

Zwischen sanft geschwungenen Hügeln, weiten fruchtbaren Feldern und Wiesen, mit dem Mispelsee im Süden, liegt die einst blühende Stadt. Die Gedenkstätte von Tannenberg sorgte dafür, daß sie in jüngster Zeit, das heißt: nach dem Ersten Weltkrieg, zu einem festen Begriff geworden war, weit über Ostpreußens und selbst über Deutschlands Grenzen hinaus. Wer Hindenburgs Grabmal anzuschauen begehrte, konnte kaum umhin, auch Hohenstein einen Besuch abzustatten. Nicht nur, weil es auf dem Wege lag, das liebliche Städtchen mit seiner ländlichen Atmosphäre zog die Gemüter mit magischer Kraft an.

Fast könnte man sagen, daß es zu einem Meilenstein preußischer Geschichte geworden war. Man hatte das wehe und zugleich erhabene Gefühl, auf blutgetränktem, geweihtem Boden zu stehn.

Es blieb natürlich nicht aus, daß der Strom des Fremdenverkehrs auch die wirtschaftlichen Kräfte positiv beeinflußte. Durch die immer stärker werdende Fülle der Wochenmärkte schoben sich chromblitzende Omnibusse, und man stellte sich darauf ein. Im wachsenden Tempo wurden dringende Aufgaben gelöst; weitere Pläne harrten der Ausführung. So hatte man vor, den Stadtwald im Norden durch Neuaufforstung der Peripherie näher zu bringen und in Verbindung mit dem begonnenen Freilichtmuseum eine vom Architektonischen her imposant wirkende Landschaft zu schaffen, die bis zum Mispelsee reichen sollte.

Otto Ewert, ein Sohn der Stadt, noch im Banne dessen, was sich kurz vor der Katastrophe begab, entwarf uns ein Bild davon, was sich noch in den dreißiger Jahren begab, um mit allen Plänen und Hoffnungen am Krieg und seinen Folgen zu scheitern und unter den Trümmern begraben zu werden.

„. . . unseren letzten Bürgermeister Stein konnte man täglich, ehe sein eigentlicher Dienst im Rathaus begann, auf Rundumbesichtigungen antreffen: zuerst zu Fuß, dann zu Pferde, zuletzt im Auto, eine Steigerung in der Fortbewegung, die mit der wachsenden Aufgabenfülle notwendig wurde; wen konnte es wundernehmen, daß der sorgenbeschwerte Reiter einmal vom hohen Roß in den weichen Sand fiel. Es störte ihn nicht, daß man über den Unfall schmunzelte.

Ein guter Anfang

Als auch für Hohenstein die letzten Stunden gekommen waren und der Flüchtlingsstrom einsetzte, war schon ein guter Anfang in der Verwirklichung der weitgesteckten Zukunftspläne gemacht: die Hauptstraßen hatten Kleinsteinpflasterung erhalten, die Nebenstraßen eine Befestigung aus Steinen in Beton. Grünanlagen und Blumenschmuck zogen sich an den Straßen hin und sammelten sich an den Plätzen, Hausfassaden wurden aufeinander abgestimmt, so daß sich eine schöne Harmonie der Baustile ergab. Ein Verkehrsverein stellte sich auf die neuerwachsenden Aufgaben ein und eine Auskunftsstelle mit einer Sammlung interessanter Tannenberg-Andenken nahm ihre Arbeit auf.

Der neue Bebauungsplan lenkte die Ausdehnungsrichtung zum Mispelsee hin mit der neuen Jugendherberge und alle städtischen Betriebe mußten erweitert werden, weil die Einwohnerzahl sich verdoppelt hatte.

Ein Linienbusverkehr wurde eingerichtet und am Plautziger See entstand ein Erholungsdorf. Doch bei aller Modernisierung und Technisierung blieb der Kleinstadtcharakter in liebenswerter Weise erhalten.

Lebensfreude und Geselligkeit fanden in Hohenstein Ausdruck in vielen Vereinen. Der städtische Kultur- und Theaterring bemühte sich, jeden Hohensteiner Bürger für die mannigfachen musikalischen Darbietungen auswärtiger Künstler und Orchester, für die Gastspiele des Landestheaters Allenstein mit Erfolg zu gewinnen.

Ebenso stellte sich die Behringschule im alten Ordensbau auf die geistigen Strömungen ein —".

Wie versickerndes Abendrot nach einem schönen Sommertag leuchtet der Glanz der letzten Jahrzehnte Hohensteins in unserer Erinnerung nach.

Von Tragik umwittert

Beschäftigen wir uns mit den historischen Daten und Vorgängen, mit der sechshundertjährigen Geschichte der Stadt, dann nehmen wir wahr, daß Hohenstein schon immer von einer gewissen Tragik umwittert war; man ist zu sagen versucht: mehr als alle anderen ostpreußischen Städte.

Zum erstenmal wurde die Burg, die ebenso wie die später sich bildende Stadt, nach dem Komtur Günther von Hohenstein benannt wurde, im Jahre 1351 erwähnt, als Klaudin Kemerer zehn Hufen Land „nicht weit vom Hause Hohenstein gelegen" erhielt. Als Kämmerer hatte er die von den Prussen der Umgegend auf den Wirtschaftshöfen zu verrichtenden Arbeiten zu beaufsichtigen. Fünf Jahre darauf konnten bereits Winrich von Kniprode und einige hohe Ordensbeamte im fertiggestellten Bau festlich empfangen werden.

Zwei Jahre vor seinem Tod auf dem nahen Schlachtfeld von Tannenberg weilte Hochmeister Ulrich von Jungingen auf der Burg.

Nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum im Jahre 1525 waltete der Amtshauptmann als oberster Beamter des Amtes Hohenstein auf der Burg mit dem Burggrafen und dem Amtsschreiber, dem Wildnisbereiter und dem Fischmeister; nur vorübergehend hielten sich im Schloß auch der Landrichter und die Landschöffen auf, als das Landgericht von Gilgenburg nach Hohenstein verlegt wurde, bis zur letzten Sitzung im Jahre 1715.

In kurfürstlicher und königlicher Zeit verfiel das Schloß als Wehrburg immer mehr und diente schließlich als preußisches Zeughaus, dann war es Sitz der Domänenverwaltung. Von 1845 bis 1895 entfaltete in den Schloßräumen das Gymnasium Hohenstein eine segensreiche Tätigkeit. Dann schloß dieses humanistische Gymnasium seine Pforten für immer, um dem Lehrerseminar Platz zu machen.



Mittagsstunde am Marktplatz — Foto: Archiv

Die erste Kirche, vielleicht noch ein schlichter Holzbau, wurde unmittelbar nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 ausgeraubt und zerstört; der massive Neubau wurde 1690 teilweise durch Feuer zerstört; trotz der notwendigen Erneuerung blieb doch die ursprüngliche Gestalt bis zur letzten Vernichtung 1945 erhalten.

Erheblichen Kummer hatten die Hohensteiner mit ihren Rathäusern; gleich das ersterbaute wurde 1414 im „Hungerkrieg" zerstört, das nächste ging beim großen Stadtbrand 1685 in Flammen auf, und das dann neu errichtete Haus wurde 1804 zu einem Raub der Flammen. Bei dem Kampf um Hohenstein im Ersten Weltkrieg, also 1914, erlebten die Bürger wiederum die Vernichtung des damals bestehenden Rathauses. In den folgenden Jahren erstand der schmucke Bau, den wir alle noch kannten.

Auch die Reste der Stadtmauer waren noch Zeugen dafür, daß Hohenstein vielmals von feindlichen Heeren bedrängt war. In dem Schicksalsjahr 1410 vermochten die Mauern und ihre Verteidiger dem Ansturm der polnischen Heeresmacht nicht standzuhalten. Die Stadt wurde erobert, zu einem großen Teil zerstört und eine bedeutende Anzahl der Bürger erschlagen oder vertrieben.

Vier Jahre darauf zog ein neues Unwetter heran. König Jagiello und Witowd überzogen mit einem starken Heer, im sogenannten Hungerkrieg, auch den Hohensteiner Raum. Der Orden betrachtete Mauern und Türme der Stadt als zu schwach für eine Verteidigung und ließ die Burg und die Stadt verbrennen und stellte den Bewohnern anheim, in die dichten Wälder zu flüchten. Trotzdem wurden siebenundsechzig Bürger niedergemetzelt.

Es war eine unruhige und gefährliche Zeit, das 15. und 16. Jahrhundert. Zu weit würde es führen und am Ende den Leser ermüden, wollte man jeden Krieg, jede Schlacht, jede neue Zerstörung anführen und beschreiben. Einen Höhepunkt in der Leidenszeit für Stadt und Land brachte der dreizehn Jahre währende Städtekrieg, in dessen Verlauf Hohenstein mehrere Male aus einem Lager ins andere hinüberwechselte; einmal war es der Orden, dann wieder der Preußische Bund, dem man sich unterfan führte und Treue zu schwören gezwungen war, um von der anderen Seite Vergeltung an Leib, Leben und Gut erdulden zu müssen.

Von dreitausend Einwohnern nur zwei Stimmen für Polen

Das Erstaunliche daran ist, daß die Menschen trotzdem nicht verzagten, immer wieder den Mut und die Kraft zu neuem Beginnen fanden, sich aus den Trümmern ein Heim zu schaffen, durch nichts als die Kraft ihrer Hände Verlorenes zu ersetzen und aus der Zerrissenheit neue Familienbande zu knüpfen, obwohl es ringsum schon wieder zu brodeln begann und ein neuer Abgrund sich öffnete. Zu bewundern ist auch der Mut jener Frauen, die inmitten von Mühen und Plagen, Entsetzen und Ängsten und Armut immer wieder der Liebe Raum gaben, um neues Leben zu schenken und mit der Nahrung des Leibes den Kindern die Liebe zur Heimat in die Herzen zu pflanzen, von Generation zu Generation.

Bis auf uns. Bis auf diejenigen, die in Hohenstein am 11. Juli 1920 ein überwältigendes Bekenntnis zum Deutschtum ablegten; bei etwa dreitausend Einwohnern wurden nur zwei Stimmen für Polen abgegeben.

Erst nach dem für Deutschland siegreichen Krieg von 1870/71, dem eine verhältnismäßig lange Friedenszeit folgte, blühte Hohenstein zu dem freundlichen, von technischen und wirtschaftlichen Impulsen bewegten Städtchen auf. Einwohnerzahl und Wohlstand der Bürger mehrten sich zusehends. Es wurden stattlichere Wohnhäuser gebaut und das Geschäftsleben florierte. Die Straßen wurden verbreitert und Vorgärten angelegt.

Durch den Bau der Eisenbahnlinie Allenstein nach Hohenstein um 1887 und der Linie Osterode nach Hohenstein um 1894, durch die Anlage neuer Fernstraßen, unter anderem der Kunststraße Osterode—Reichenau—Hohenstein im Jahre 1856 und durch Verbesserungen der Postverbindungen wurde Hohenstein an das sich immer mehr erweiternde Verkehrsnetz angeschlossen.

Nach den Zerstörungen im Ersten Weltkrieg half die Patenstadt Leipzig die in der Tannenbergschlacht entstandenen Schäden zu tilgen.

Machte man danach eine Wanderung durch die Stadt, war an historischen Stätten kaum noch etwas zu finden, außer einigen Bürgerhäusern aus dem 18. und 19. Jahrhundert in einigen Seitenstraßen, hier und da auch noch eine kleine Hofwirtschaft aus der Zeit, da sich mancher Bürger als Ackerbauer betätigte.

Um so mehr konnte man, rings in der Landschaft als Bestätigung geschichtlicher Daten Mahnmale, Kreuze, Friedhöfe und einzelne Gräber finden.



Hohenstein aus der Luft gesehen — Foto: Plan und Karte

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

26./27. Juli. Lyck: Jahreshaupttreffen in Hagen.
2.—5. August. Fischhausen: Haupttreffen der Seestadt Pillau in Eckernförde.
17. August. Osterode: Hauptkreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
23./24. August. Angerburg: Angerburger Tage in Rotenburg (Han).
23./24. August. Lötzen: Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshalle, Altonaer Straße.
23./24. August. Schloßberg/Pillkallen: Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
24. August. Gerdauen: Hauptkreistreffen in Bremen-Arbergen, Grothens Gasthaus.
30./31. August. Heiligenbeil: Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han).
30./31. August. Pr.-Eylau: Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger und Bürgerpark.
30./31. August. Wehlau: Haupttreffen in Hamburg, Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump.
31. August. Angerapp: Kreistreffen in Hamburg 36, Remter, Neue Rabenstraße 27.
31. August. Ebenrode/Stallupönen: Kreistreffen in Ahrensburg/Holst., Hotel Lindenhof.
31. August. Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
31. August. Rastenburg: Hauptkreistreffen in Wesel.
31. August. Sensburg: Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik in Remscheid.
6./7. September. Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Papenmarkt.
6./7. September. Insterburg Stadt und Land: Jahreshaupttreffen in Krefeld.
6./7. September. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Jahreshaupttreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.
7. September. Bartenstein: Kreistreffen in Nienburg (Weser), Hotel Parkhaus.
7. September. Johannisburg: Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
13./14. September. Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen: Treffen der Memelkreise in Mannheim, Städt. Rosengarten.
13./14. September. Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Canstatt, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode.
14. September. Angerapp: Kreistreffen in Stuttgart-N, Doggenburg, Herdweg 117.
14. September. Fischhausen: Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap-Polonio.
14. September. Labiau: Hauptkreistreffen in Wingst-Dobrock, Waldschlößchen Möller.
14. September. Neidenburg: Bezirksheimattreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
21. September. Pr.-Holland: Jahreshaupttreffen in Itzehoe.
21. September. Sensburg: Kreistreffen für den nördlichen Teil der Bundesrepublik und die Berliner Gruppe in Hannover.
4./5. Oktober. Allenstein-Stadt: Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.
5. Oktober. Johannisburg: Kreistreffen in Hamburg, Mensa.
5. Oktober. Treuburg: Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.
12. Oktober. Ortelsburg: Kreistreffen in Lüneburg, Schützenhaus.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter Georg Mogk 65 Jahre alt

Am 30. Juli begeht unser Stadthauptvertreter, Bergassessor a. D. Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, seinen 65. Geburtstag. In herzlicher Zuneigung und Dankbarkeit gedenken wir seiner, der sich seit der Gründung unserer Stadtkreis-Gemeinschaft zu den Allensteinern gesellte und von ihnen alsbald in die Stadtverordnetenversammlung gewählt wurde, in der er mit dem Amt ihres Vorstehers betraut wurde. Obwohl als Bergwerksdirektor beruflich u. angesichts seiner Stellung überdies mit zahlreichen Ehrenämtern mehr als ausgelastet, ließ er sein Allenstein dennoch nicht im Stich, als wir ihn 1965 bitten mußten, das Amt des Stadthauptvertreters zu übernehmen, das sein Vorgänger aus gesundheitlichen Gründen niederzulegen sich gezwungen sah. So trat mit ihm abermals ein Nichtvertriebener die höchste Stellung an, die unsere Stadt zu vergeben hat. Denn unser Geburtstagskind, als Sohn des Forstmeisters von Kudippen, also in Allenstein-Land geboren, hatte, nachdem er seine Jugend in unserer Stadt als Schüler des Allensteiner Gymnasiums verlebt hatte, die Heimat bereits 1923, nach seinem Abitur, verlassen, um sich dem Bergbau zu widmen.

Wer die Tagesarbeit in unserer Stadt kennt, weiß, daß ein warm für die Heimat schlagendes Herz nicht genügt, um einer Führungsaufgabe gerecht zu werden; ein Zeitopfer ist unabdingbar. Doch hieran fehlt es zumeist den mit dem Neuaufbau befaßten Vertriebenen. Unser Allenstein hat das Glück, auf Bürger zurückgreifen zu können, die, ohne selbst das Vertreibungsschicksal erlebt zu haben, sich mit ihr — heute mehr denn je — verbunden fühlen; dies in dem Bewußtsein des Dankes gegenüber ihrer Heimatstadt, die sie geformt hat und in der sie ihre Jugend mit unauslöschlichen Erinnerungen verbracht hatten. Zu ihnen gehört unser Geburtstagskind. Obwohl selbst ein Mann ohne Zeit, zauderte Georg Mogk nicht, sich helfend seinen vertriebenen Mitbürgern als Stadthauptvertreter zur Verfügung zu stellen, wobei die Tatsache seines Domizils und Wirkungskreises im Ruhrgebiet nur förderlich für die Belange unserer als Patenkind in Gelsenkirchen aufgenommenen Stadt sein konnte.

An diesem seinen Ehrentage dankt die Stadt Allenstein Georg Mogk für die bewiesene Treue und für seinen Einsatz. In Anerkennung dessen haben die städtischen Organe einstimmig beschlossen, ihm neben der Ehrenmitgliedschaft der Stadtkreis-Gemeinschaft die Würde eines Ehrenstadtvertreters mit Sitz und Stimme in Stadtvertretung und Stadtverordnetenversammlung auf Lebenszeit zu verleihen.

Mit den besten Wünschen für unser Geburtstagskind und seine Familie, insbesondere für gute Gesundheit ad multos annos, rufen wir ihm zu:

Quod felix fortunatum faustumque sit!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter — Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtverordnetenvorsteher

Gesucht werden:

Die Eehfrau des im Januar 1945 an der Ostfront gefallenen ehemaligen Kreisleiters von Allenstein, Horst Büch, bzw. deren Kinder.

Erich Günther, Bahnspediteur, aus Allenstein, Hohensteiner Querstraße, und seine Familie.

Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße Nr. 13.

Angerburg

Angerburger Tage am 23. und 24. August in Rotenburg

Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft und der 15jährigen Patenschaft Angerburg-Rotenburg wird Bundesvertriebenenminister Windelen am Sonnabend, 23. August, die Festrede halten.

Bei diesen 15. Angerburger Tagen wird auch wieder der Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg vergeben und in einer musikalischen Feierstunde wird die Angerburgerin Lucia Schäfer, die Leiterin der von ihr vor 20 Jahren aufgebauten Konzertgemeinde Rotenburg, am Sonntag, 24. August, besonders geehrt.

Für die jungen Angerburger sind Sonnabend und Sonntag Sonderveranstaltungen gemeinsam mit dem Kreisjugendring Rotenburg vorgesehen. Eine Fahrt durch die blühende Heide können Sonnabendnachmittag alle Angerburger unternehmen, die bis dahin schon eingetroffen sind. Dafür ist jedoch vorherige Anmeldung bis zum 16. August an den Landkreis Rotenburg, 213 Rotenburg, Schulabteilung, erforderlich.

Der genaue Zeitplan der Veranstaltung: Sonnabend, 23. August, 9 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft, 14 bis 18 Uhr, Heidefahrt, 20.15 Uhr, Rotenburg-Angerburg Abend mit Übergabe des Literaturpreises. Es sprechen Bundesminister Windelen und der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB. Sonntag, 24. August, 10.30 Uhr, Musikalische Feierstunde.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bartenstein

Hauptkreistreffen

Nach unserer Satzung hat alljährlich ein solches Hauptkreistreffen in der Patenstadt Nienburg stattzufinden. Es wurde aus örtlichen Gründen immer Anfang Juli abgehalten. In der vorjährigen Sitzung des Kreistages wurde aber im Einvernehmen mit dem Patenkreis beschlossen, den Monat September zu nehmen. Zeitgemäß erscheint weiter der erste Sonntag.

Demgemäß habe ich bereits an dieser Stelle mitgeteilt, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen auf Sonntag, 7. September, in unserem Vereinslokal Hotel Parkhaus anberaumt ist. Für die mit dieser Tagung stattfindende Mitgliederversammlung ist keine Tagesordnung vorgesehen.

Der Kreistag muß wie immer am Vortag, also am Sonnabend, 6. September, zu einer reichen Tagesordnung besonders eingeladen werden. Wichtigster Beratungspunkt: Wahl der Kreisvertreter. Da ich schon in den letzten beiden Tagungen darauf hingewiesen habe, daß ich nach der langen Dienstzeit seit der Gründung endlich abgelöst sein möchte, würde es mich persönlich sehr freuen, wenn wir wieder einmal ein volles Haus haben könnten.

Bruno Zeiß, Kreivertreter
31 Celle, Hannoversche Str. 2

Fischhausen

Das Buch der „Kreis Samland"

ist nur bei der Kreisgeschäftsstelle zu bestellen. Preis 15,— DM, zuzüglich 2,— DM für Porto und Verpackung. Vorauszahlungen sind nur auf das Konto „Kreis Fischhausen — Else Pfeiffer", scheckkonto Nr. 117 25, zu zahlen. Andernfalls erfolgt Nr. 2 420 800 bei der Kreissparkasse Pinneberg, Postscheckkonto Nr. 117 25 zu zahlen. Andernfalls erfolgt Nachnahmesendung. Ich bitte darauf zu achten, daß diese Hinweise befolgt werden, da sonst unnötige Verzögerungen eintreten.

Die noch rückständigen Fragebogen, die den Heimatbriefen beilagen, bitte ich umgehend ausgefüllt an die Geschäftsstelle zu senden. All denen die die Fragebogen vollständig und übersichtlich ausgefüllt hatten, so daß Rückfragen nicht erforderlich waren, möchte ich besonders danken.

Gesucht werden die Anschriften von

Robert Heinrich, der als Beamter der Ostpr. Landges. im Jahr 1929 das Gut Nautzau, Kr. Fischhausen, bewirtschaftet hat.

Else Pfeiffer, Kreisgeschäftsführerin
208 Pinneberg, Bismarckstraße 45

Seestadt Pillau

Bei unserem Treffen vom 2. bis 5. August lädt die Marinekameradschaft Eckernförde auch in diesem Jahr die ehemaligen Marineangehörigen der Seestadt Pillau zu einem gemütlichen Zusammensein ein, und zwar am Sonntag, dem 3. August, um 12.30 Uhr im Festzelt auf dem Eser.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Hinweise für unser Haupttreffen

Die Vorbereitungen für das diesjährige Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen sind angelaufen. Wie bereits bekanntgegeben wurde — und ich hoffe, daß alle Landsleute sich diesen Termin für eine Teilnahme vorgemerkt haben — findet das Treffen am 24. August in Bremen-Arbergen statt. Treffpunkt ist Grothenns Gaststätte, Arberger Heerstraße 101. Das Lokal ist schon ab 9 Uhr geöffnet. Für die Zeit von 11.30 bis 12.30 Uhr ist die Ausgabe von Mittagessen nach Karte (Kotelett, Schnitzel, Steak) gewährleistet. Vor und nach der Mittagszeit stehen selbstverständlich auch Kleingerichte sowie Kuchen und Kaffee zum Verzehr bereit.

Von 14 bis 15 Uhr findet im Rahmen des Treffens eine Heimatfeier statt, an der auch Vertreter unserer Paten aus Kreis und Stadt Rendsburg teilnehmen werden.

Dem Treffen geht Sonnabend, 23. August, in Bremen eine Sitzung der Kreisvertretung voraus.

Landsleute, die in Bremen anläßlich des Treffens übernachten, ist daher die Möglichkeit zu einem Treffen schon am Sonnabendabend im Bremer Ratskeller gegeben.

Grotehnns Gaststätte in Bremen-Arbergen ist wie folgt zu erreichen: Ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 10, Richtung Georg-Ritter-Straße. Umsteigestelle Sielwall in Straßenbahnlinie 2, Richtung Sebaldsbrück bis Endstation. Dann Bus Linie 40, Richtung Mahndorf, Haltestelle vor Grothenns Gaststätte. Ab Autobahn aus Richtung Hamburg, Hannover und Bremerhaven: Abfahrt Mahndorf, aus Richtung Oldenburg und Osnabrück: Abfahrt Hemelingen.

Ich bitte alle Landsleute um ihr Erscheinen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

An alle Einwohner des Kirchspiels Amtshagen

Alle Landsleute und deren Nachkommen aus den Landgemeinden des Kreises Gumbinnen werden über die zuständigen Ortsvertreter erfaßt. Näheres darüber ist im Ostpreußenblatt vom 3. Mai auf Seite 14 und im Heimatbrief Nr. 12 mitgeteilt. Um den Ortsvertretern bei ihrer nicht leichten Arbeit zu helfen, bitte ich alle Einwohner des Kirchspiels Amsthagen, sich mit ihren Ortsvertretern deserhalb in Verbindung zu setzen, falls Sie noch keine Familienliste erhalten haben. Andernfalls bitte die ausgefüllte Familienliste umgehend dem Ortsvertreter zurückzusenden:

Nachstehend die Namen und Anschriften der Ortsvertreter der Gemeinden des Kirchspiels Amtshagen (Szirgupönen):

Pabbeln: Richard Norkus, 5302 Beuel (Rhld), Heinrich-Heine-Straße 64.

Moosgrund: Friedr. Strack, 3551 Reddehausen, Kr. Marburg (Lahn)

Puspern: Alfred Schulze, 6721 Westheim (Speyer).

Schweizerfelde: Hans Räder, 68 Mannheim-Friedrichsfeld, F.-J.-Schoeps-Straße 56.

Grünhaus mit Eysseln: Gerda Balschukat, 6589 Hoppstädten über Birkenfeld (Nahe), Hohlengraben.

Gr.-Baitschen: Karl Jerzierski, 2091 Pattensen Nr. 90, über Harburg.

Kl.-Baitschen: Hans Grün, 4041 Stürzelberg über Neuß, Brunnenstraße 13.

Jägersfreude: Emil Kammer, 2447 Lunden (Holst), Poststraße 4.

Kl.-Trakehnen: Helmut Piasta, 4 Düsseldorf-Gerresheim, Morgenstraße 78.

Weidengrund: Fritz Eske, 7318 Köngen a. N., Hirschgarten-Straße 5.

Rotweiler: Gerd Dyck, 3578 Treysa, Lauterbacher Straße 11.

Grünfließ: Ernst Franke, 565 Solingen, Königsmühlenweg 3.

Für die Gemeinde Amtshagen wird ein ehemaliges Gemeindemitglied gesucht, daß das Amt als Ortsvertreter übernehmen will.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74
Schiffbeker Weg 168

Gerd Dyck, Bezirksvertreter
3578 Treysa
Lauterbacher Straße 11

Familie Trinath wird gesucht

Ich bitte die Gumbinner Landsleute um Mtteilung, wo sich Johanne, Fritz und Paul Trinath befinden, die in Gumbinnen in der Bismarckstraße 33 gewohnt haben. Die Nachricht bitte ich an Herrn Fritz Schacknies, 4816 Sennesadt, Lessingweg 1, zu geben.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont

Auf die Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont wird besonders hingewiesen. Das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle in Hamburg, erstattet die Reisekosten, die Kreisgemeinschaft Johannisburg gibt seinen jungen Teilnehmern bis zum Alter von 30 Jahren einen Zuschuß von 20 DM für die Aufenthaltskosten im Heim. Anmeldungen sind an das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, zu richten.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd

Königsberg-Stadt

Schützengilde zu Königsberg Pr. gegr. 1351 e. V.

Am Sonnabend, 9. August, 15 Uhr, findet die diesjährige Mitgliederversammlung im Schützenhaus in Glinde, Mühlenstraße, statt. Für das gleichzeitig veranstaltete Schießen auf Preis- und Ehrenscheiben mit Match-Luftbüchsen auf modernen Schießständen sind alle am Schießsport interessierten Landsleute als Gäste willkommen. Das neuerbaute Schützenhaus des Schützenvereins Glinde mit seinen gepflegten Räumen, den Sitzplätzen im Grünen und den preiswerten Speisen und Getränken liegt 4 km von der Autobahn-Ausfahrt Öjendorf entfernt, ist mit dem Omnibus 133 ab ZOB Hamburg in 30 Minuten zu erreichen und mit seinem ungefährdeten Tummelplatz für Kinder fern von jedem Autoverkehr ein ideales Ausflugsziel. Teilnahmeanmeldung erwünscht

Walter Schiemann
2056 Glinde, Mühlenweg 27, Telefon (04 11) 73 56 21

Lyck

Jahrestreffen in Hagen am 26./27. Juli

Das Jahrestreffen beginnt. Mit dem 27. Hagen-Lycker-Brief haben alle das Programm erhalten. Auch das Ostpreußenblatt hat es veröffentlicht. Wir schließen noch eine herzliche Einladung an. Wochenend-Fahrkarten benutzen. Das Wochenende erlaubt die Benutzung der verbilligten Fahrkarten, besonders für Familien. Bitte erkundigen Sie sich auf dem Bahnhof danach, es lohnt sich.

Wer den 27. Hagen-Lycker-Brief noch nicht erhalten hat, weil er verzogen ist oder, z. B. infolge Heirat, den Namen geändert hat, melde sich (mit dem Heimatort) sofort. Auch in Hagen wird der Brief ausgelegt.

Die Kreiskartei wird im Festzelt ausgelegt, Berichtigungen sind dort möglich, aber auch Erkundigungen nach Verwandten, Bekannten usw.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Ortelsburg

Kleinruten (Klein-Ruttken)

Wir benötigen dringend einige Aufnahmen von Kleinruten (Schule, Försterei, Höfe, Gut Scheufelsmühle usw.) und wären für Zusendung diesbezüglicher Fotos besonders dankbar. Nach Auswertung werden die Bilder unversehrt zurückgesandt.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen

Liebe Landsleute, hiermit weise ich erneut auf unser Hauptkreistreffen am 30. und 31. August in unserer Patenstadt Verden (Aller) hin. Der Ablauf sieht so aus:

Am 30. August, Sonnabendnachmittag, ist eine Besichtigungsfahrt mit Bussen in den Patenkreis für alle zu dieser Zeit bereits angereisten Besucher geplant. Die Teilnahme daran bitte ich Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Karlstraße 47, bis spätestens 25. August bekanntzugeben, damit entsprechende Plätze für diese kostenlose Rundfahrt reserviert werden. Treffpunkt und Abfahrt um 14 Uhr Kreishaus, Bremer Straße. Rückkehr etwa 18 Uhr. Parallel hierzu findet um 13.30 Uhr für den Kreisausschuß eine Sitzung im Kreishaus statt. Um 20 Uhr beginnt ein Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger, an dessen Ausgestaltung unsere Patenstadt Verden beteiligt ist. Außerdem spielt eine Kapelle zum Tanz für jung und alt.

Am Sonntag, 31. August, um 9 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark. Hier findet auch wie üblich von 11.15 bis gegen 12.30 Uhr die Feierstunde statt. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger, das ebenfalls, wie der Bürgerpark, an der Bremer Straße, Richtung Autobahn Bremen—Hannover liegt. Vom Bahnhof Busverbindung dorthin, Richtung Dauelsen.

An beiden Tagen kann unsere vergrößerte Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, und außerdem am Sonntag (wie in den letzten Jahren) eine kleine Ausstellung im Grünen Jäger besichtigt werden.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt. Deshalb bitte ich, Quartierbestellungen umgehend an das Verkehrsamt der Stadt 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben unter Angabe, ob Einzel- oder Doppelzimmer und ob evtl. mit Auto ein in der Nähe liegendes Quartier erreicht werden kann.

Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um mit alten Bekannten, wenn möglich schon beim Heimatabend am Sonnabend, ein Wiedersehen zu feiern, zu dem auch besonders die Jugend herzlich eingeladen ist.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Gustav Werner, Göttchendorf †

Leider hat der Tod unter unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern wieder eine Lücke gerissen.

Am 15. Juli verstarb in Buchholz (Aller) im Alter von 80 Jahren nach langem, mit schweren Leiden Gustav Werner, Göttchendorf. Gleich nach der Vertreibung und bei Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen 1948 stand der Verstorbene unserer Kreisgemeinschaft als Ortsvertreter von Göttchendorf und seinen anvertrauten Landsleuten mit Rat und Tat stets zur Seite.

Wir nehmen Abschied von einem lieben Freund und Landsmann dem der Begriff Heimat stets Mahnung und Verpflichtung bedeutet hat. Den Dank für seine stete Mitarbeit in unserer Kreisgemeinschaft verbinden wir mit einem ehrenden Gedenken.

Gedenkschrift über die Stadt Mühlhausen

Die Stadt Kellinghusen, als Patenstelle von Mühlhausen, hat eine Gedenkschrift über Mühlhausen (Ostpr) nach der Festschrift von Dr. med. vet. Guido Stark, bearbeitet von Dr. Johannes Schubert, gefertigt und will nunmehr sie allen Mühlhausener Landsleuten zustellen.

Leider weist die Kartei nicht alle Anschriften nach dem heutigen Stande aus. Um nun allen Mühlhausenern die Gedenkschrift zukommen zu lassen, wird gebeten, die jetzige Anschrift mit Angabe der Familienangehörigen und deren jetzigen Wohnort der Patenstelle mitzuteilen.

Die Zusendung der Schrift erfolgt dann kostenlos durch die Patenstadt, 2217 Kellinghusen, Ostholstein. Soweit Nichtleser des Ostpreußenblattes aus Mühlhausen bekannt sind, bitte ich diese darauf hinzuweisen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 31. August

Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 31. August in unserer Patenstadt Wesel statt.

Das Tagesprogramm ist wie folgt festgesetzt: Sonntagvormittag Einreffen aller Teilnehmer in der Niederrheinhalle. Um 10 Uhr finden Gottesdienste beider Konfessionen statt, und zwar halten Pfarrer Hellwich, Rastenburg, im Willibrordi-Dom den Festgottesdienst und Prälat Beckmann, Rastenburg, in St. Martini. Um 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistages im Sitzungssaal der Niederrheinhalle. Um 15 Uhr beginnt der offizielle Teil im großen Saal, ab 16 Uhr Unterhaltungskonzert, gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich, danach Tanz.

Die Platzverteilung in der Niederrheinhalle ist dieselbe wie in den Vorjahren, rechte Saalhälfte: Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte: Rastenburg-Land, kirchspielweise. Quartierwünsche sind direkt an den Weseler Verkehrsverein bei der Stadtverwaltung Wesel zu richten.

Einen Tag vor dem Treffen, Sonnabend, 30. August, findet eine Bootsfahrt auf dem Rhein statt für alle Landsleute sowie ehem. Oberschülerinnen und -schüler, die bis etwa 13 Uhr in Wesel eingetroffen sind. Die genaue Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben. Ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein mit Musik und Tanz im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Mit einer guten Beteiligung ist auch in diesem Jahr zu rechnen, da schon sehr viele Anmeldungen vorliegen. Auch ein Berliner Bus mit etwa 50 Landsleuten wird erwartet.

Wir freuen uns alle auf ein Wiedersehen in Wesel.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Tilsit-Stadt

Rückblick über das Treffen der Cecilien-Schule in Essen

Ich möchte mich heute recht herzlich bedanken,
für alle die kamen, ohne zu schwanken.
Doch ein Artikel, der sehr wichtig,
war im Text so gar nicht richtig.
Wir wollten uns treffen am Samstag um Drei,
die Zeitung schrieb — Sonntag — die Freude vorbei!
Viele wollten sich noch sehen,
sie mußten traurig nach Hause gehen.
Im September, in Wuppertal, wird es besser sein,
ich lade Sie alle heute schon ein.

Eva Tresselt, geb. Matschulat
43 Essen-Margaretenhöhe, Sommerburgstraße 132

Suchmeldung

Landsleute aus Tilsit, die nach Amerika ausgewandert sind, suchen Werner Gronau aus Tilsit, geb. am 9. September 1916 oder 1917. Auskunft über den jetzigen Wohnort von Lm. Gronau erbittet die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit in 23 Kiel, Muhliusstraße 70.

G. Koehler, Geschäftsführer

Wehlau

Bitte Kontonummern beachten

Der Wehlauer Heimatbrief ist im Juni versandt worden. Wer diesen Brief noch zu erhalten wünscht, wende sich an Lm. Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6. Es wird gebeten, für den erhaltenen Heimatbrief eine Unterstützung von mindestens 1,— DM einzusenden auf Postscheckkonto Nr. 2532 67 beim Postscheckamt Hamburg oder per Bank auf unser Girokonto Nr. 45 / 20 011 bei Neu Spar Hamburg. Es wird gebeten, die Kontonummer zu notieren.

Der noch vorhandene Rest der Heimatbriefe wird beim Haupttreffen in Hamburg am 31. August angeboten.

Haupttreffen am 31. August in Hamburg

Unser Haupttreffen findet statt im Haus des Sports am U-Bahnhof Schlump. Am 30. August tagt am selben Ort der Kreistag. Es werden an dieser Stelle noch Einzelheiten über das Programm dieser Tage veröffentlicht.

Such-Anfragen bitte an die Geschäftsstelle in Hamburg zu richten (Rückporto beilegen): Frau Anna Voss, 2 Hamburg-Altona 50, Stresemannstraße 224/III, Telefon 04 11 / 43 57 94.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Jahrestreffen 1969 der Gumbinner und Salzburger am 6. und 7. September in Bielefeld

Sonnabend, 6. September: 10 bis 12.30 Uhr Öffentliche Kreistagssitzung im Rathaus Bielefeld. 14.30 bis 17 Uhr Omnibus-Rundfahrt: Bielefeld, Sennefriedhof (Kranzniederlegung am Kreuz der Heimat), Anstalten Bethel, Bürgerpark (mit Gumbinner Elch), Hochschul- und Universitätsgebiet Gumbinner Heimatstube. 17.30 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks. 18 bis 19.30 Uhr Salzburger Versammlung im Haus des Handwerks (Hans-Sachs-Stuben). 20 bis 1 Uhr Bunter Heimatabend im Haus des Handwerks.

Sonntag, 7. September: 9 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks. 10 bis 10.30 Uhr Andacht im Haus des Handwerks (Pfarrer Zippenfenig, Ev. Pfarrgemeinde AB, Salzburg). 11 bis 12 Uhr Ansprachen. 14 Uhr Beginn der Sonderveranstaltungen.

Ausstellung von Archivalien der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins sowie Auskunft in Fragen der Familienforschung am 6. September von 12 bis 20 Uhr und am 7. September von 9 bis 12 Uhr im Haus des Handwerks (Hans-Sachs-Stuben). Besichtigung der Gumbinner Heimatstube im Städt. Archiv in Bielefeld ganztägig am 6. und 7. September möglich.

Lebt der Retter noch?

Lebt noch der Kompanieführer der 3. Kompanie des Grenadierregiments 3, der mich am 28. Januar 1943 bei den Kämpfen südlich des Ladogasees aus der Feuerzone trug? Ich war damals Nachfolger des Kompanieführers Leutnant Sack, der wenige Tage vor meiner Verwundung gefallen war. Nachricht erbittet

Oskar Schmidt
2 Hamburg 65, Emekesweg 30

Interview bei 35 Grad im Schatten:

Ingrid Simoneit fliegt um die halbe Welt

Heute in Dahar - morgen in Guinea oder Ghana - betreut sie europäische Reisegruppen

An der westlichen Spitze des afrikanischen Kontinents liegt die Republik Senegal mit der Hafenstadt Dakar — über 4000 Kilometer von Deutschland entfernt. Dort treffe ich Ingrid Simoneit aus Insterburg. Bei 35 Grad im Schatten. Zwischen schwitzenden Europäern und lässig herumstehenden Schwarzen. Sie warten auf die vollklimatisierten Dschungelbusse.

Auch Ingrid Simoneit wartet. Sie wartet anders als die anderen. Ihr hübsches Gesicht wirkt weder abgespannt noch gelangweilt. Sie hat sich ganz in der Gewalt und lächelt.

Ingrids Lächeln wirkt wie eine Herausforderung. Die Europäer starren sie an — die Schwarzen lächeln zurück: harmlos, gelockert und gelöst.

Allerdings ist die Ostpreußin hier eine ungewöhnliche Erscheinung: sie trägt eine weiße Seidenbluse, einen blauschimmernden Rock und bequeme Sandaletten. Auf ihren blonden, gut frisierten Haaren sitzt ein dunkler Hut mit breiter Krempe. Die eine Seite ist hochgeschlagen. Wie beim Südwester.

Ich will sie fotografieren, zwischen all den vielen Menschen. So lachend, frisch und ungezwungen. Ich hebe die Kamera. Da sagt Ingrid:

„Stop!"

Ihre Hand fuchtelt plötzlich gar nicht mehr damenhaft vor dem Objektiv.

„Ich stehe unter Vertrag. Meine Gesellschaft wird böse. Das müssen Sie verstehen!"

Ich verstehe. Und beobachte wenig später Ingrids Arbeit als Betreuerin der Europäer. Sie hilft ihnen beim Einsteigen in den Dschungelbus, der endlich eingetroffen ist. Die Menschen atmen auf. Die Klimaanlage funktioniert.

Ungezwungen setzt sich Ingrid neben den schwarzen Fahrer. Sie schlägt ihre langen Beine übereinander, entwirrt ein Kabel und hält in der Hand ein Mikrofon. Sie nimmt das kleine, schwarze Ding hoch, pustet hinein und nickt zufrieden.

Schließlich hat jeder Gast seinen Platz gefunden. Ingrid gibt dem Fahrer einen Wink. Der Bus rumpelt an — und ich höre ihre Stimme aus drei Lautsprechern. Eine Stimme, die in drei Sprachen spricht. Nacheinander erklärt Ingrid in Englisch, Französisch und Deutsch das, was sich hinter den blanken Fensterscheiben des Dschungelbusses zeigt — bis hin zu der anbrechenden Wildnis der Mangroven, Affenbrotbäume, Palmenhaine und Bananenwälder, der sonnenfunkelnden Salzwassertümpel. Bei den Ausblicken auf eine verdörrte Steppengraslandschaft erzählt Ingrid über die Arbeit der Menschen hier und deren Lebensgewohnheiten in dem mörderischen Klima. Sie berichtet locker, beantwortet ausführlich Zwischenrufe,



Wer mit offenen Augen durch die Welt reist, stößt überall auf deutsche Heimatvertriebene: Hier, in der westafrikanischen Republik Elfenbeinküste, sammelt der Journalist Peter Schneider aus Pommern afrikanische Volksgesänge — mit Mikrofon und Tonband.

nennt Zahlen, kommentiert die politischen Ereignisse in Senegal, witzelt gelegentlich auf eine drollige Art — und gönnt sich keine Pause.

Erst nach zwei Stunden Fahrzeit gönnt sich Ingrid eine Zigarettenpause — vor den aufschäumenden Brandungswellen des Atlantik, im weißen Küstensand von Cayar.

Die Businsassen haben sich verstreut. Ich sitze mit Ingrid im Schatten mehrerer Kokosnußbäume. Wir blicken auf die Armada der herantanzenden Pyrogenfischer. Ein Boot nach dem anderen durchbricht die Gischtbarriere. Die nackten Körper der schwarzen Fischer sind salzüberkrustet, als sie den Strand erreichen, sich neben ihren Holzbooten niederfallen lassen — erschöpft und ausgepumpt.

Ingrid raucht bereits ihre zweite Zigarette.





Europäer in Afrika

In der Republik Senegal wurden sie von Ingrid Simoneit aus Insterburg betreut.

Sie raucht hastig, bemerkt es schließlich, wird etwas verlegen, wischt sich über die feuchtglänzende Stirn und sagt:

„Manches Mal geht es mir so wie dort den Fischern. Man merkt die Anstrengung. Möchte sich einfach fallen lassen. Keine Bewegung mehr machen, kein Wort reden. Aber was hilft's. Ich liebe nun mal meinen verrückten Job."

„Wo waren Sie gestern?" frage ich.

„Da war ich noch in Paris", sagt Ingrid Simoneit. „Mein Vertragsbüro kam erst gestern mittag auf die glorreiche Idee, mich in eine Maschine nach Dakar zu verfrachten. Betreuen Sie vierzig europäische Senegalreisende. So hieß die Order."

„Wo werden Sie morgen sein?" frage ich.

Ingrid blickt reglos in die Brandung. Ich muß meine Frage wiederholen.

„Morgen bin ich in Guinea. Zwei Tage später in Ghana. Was anschließend kommt, das weiß ich heute noch nicht."

Sie schließt ihre Augen, legt den Kopf zurück. Die Blätter der Kokosnußbäume hüllen sie in tiefen Schatten.

Aber ich lasse nicht locker. Wann sonst, als in diesem Augenblick, bekomme ich Ingrid zu fassen? Schon seit zwei Jahren ist sie unterwegs. Von Paris aus, mit dem Jet, um als Hosteß europäische Reisegruppen zu betreuen: Ärzte, Diplomaten, Geschäftsleute, Journalisten — oder auch ziemlich hilflose Touristen. Ingrid kennt die halbe Welt. Ihr ‚verrückter Job' hat sie bisher nach Griechenland geführt, in die Türkei, nach Israel, Algerien, Ägypten, nach West-, Zentral- und Südafrika, auf die Atlantikinseln. Sie kennt die Kälte Grönlands ebenso wie das stickige Klima unter der Äquatorsonne. Dabei ist Ingrid erst 29 Jahre alt. Aber sie beherrscht fünf Sprachen. Und sie sieht gut aus. Mit ihrem gewinnenden Charme hat sie schon manche Situation gerettet.

Ursprünglich hatte sie als Dolmetscherin gearbeitet. Zuerst in West-Berlin, später in London. Ein purer Zufall brachte sie mit dem Pariser Büro in Verbindung. Das suchte gerade eine ‚reisende Dolmetscherin'. Ingrid sagte ja — seitdem reist sie für ein festes Gehalt plus Tageshonorar.

„Nicht wenig, was da allmonatlich zusammenkommt", gibt Ingrid unumwunden zu. Sie hat ein möbliertes Zimmer in Paris und ein Appartement in Frankfurt. „Aber das brauche ich auch. Ich muß wenigstens einmal im Jahr wissen, wo ich zu Hause bin!"

Ingrid räkelt sich. Der Blätterschatten bedeckt auch ihre langen Beine. „Eigentlich", meint sie leise, „möchte ich gern mal wirklich nach Hause. Wenn ich ganz fest die Augen schließe, dann sehe ich immer diese Landschaft vor mir — obwohl ich damals ja ein Mini-Mensch war. Es klingt zwar komisch: aber manchmal möchte ich aus jener Welt etwas wiedersehen . . ."

„Insterburg?" frage ich.

„Natürlich auch Insterburg", sagt Ingrid. „Aber noch mehr — Ostpreußen überhaupt!"

Dann reden wir nicht mehr. Selbst im Schatten und vor den Gischtwogen des Atlantik wird der Mensch müde. Auch ich verspüre das Bedürfnis, mich auszustrecken.

Doch da blickt Ingrid Simoneit auf ihre Armbanduhr. Sie springt auf, streift sich ihre Sandaletten über, vergißt die schattigen Bäume, das ganze zauberische Afrika. „Tut mir leid. Aber mein Arbeitstag geht jetzt weiter. Der Bus wartet!"

Ich erhebe mich. Zähneknirschend. Ingrid hat nicht nur einen verrückten — sie hat auch einen harten Beruf.

E. Gr.

Neues von ostpreußischen Sportlern

Die Schirmherrschaft für das 17. Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V., verbunden mit leichtathletischen Wettkämpfen, im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften vom 15. bis 17. August in Düsseldorf hat der Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Figgen, übernommen.

Dem Königsberger Kunstturner der National- und Olympiamannschaft, Jürgen Bischof (27), Itzehoe/Neckarsulm, geht es wieder besser. Bischof geht wieder kleinere Strecken, und auch sein Sprachvermögen macht Fortschritte.

Der Senior, zugleich Kapitän des Deutschen Fußballmeisters und Pokalsiegers 1969 Bayern München, Werner Olk, am 18. Januar 1938 in Ostpreußen geboren, ist mit seinen 31 Jahren auch weiter einer der wertvollsten Spieler der Meistermannschaft. Olk hat bei keinem der 34 Bundesligaspiele der Saison und keinem der Pokalspiele gefehlt. Er ist neben seinem professionellen Fußball-Engagement als Wirtschaftsingenieur freiberuflicher, erfolgreicher Anlageberater.

Das Fußball-Entscheidungsspiel um den Paul-Gehlhaar-Wanderpokal (G. war Nationaltorwart beim VfB Königsberg und Hertha BSC Berlin) in Schleswig/Holstein für Schülermannschaften gewann in diesem Jahr die Kreisfußballmannschaft der Schüler aus Kiel gegen Eutin mit 2 : 0. Dritter wurde der Vorjahrssieger Lübeck.

Das deutsche Fußballendspiel der Jugend nach einer Pause von 30 Jahren endete vor einer großen Zuschauerkulisse, darunter vielen Trainern wie Schön und Udo Lattek (Sensburg) vom Deutschen Fußballbund in Saarbrücken, mit dem Sieg vom VfL Bochum über den 1. F.C. Saarbrücken mit 5 : 3. Schiedsrichter dieses Spiels der Achtzehnjährigen war der Ostdeutsche Tschnenscher-Mannheim.

Deutschlands Tennisspieler Nr. 1 dürfte jetzt der ostpreußische Gerichtsreferendar Christian Kuhnke (30), Heydekrug/Köln, sein. Der bisherige Spitzenspieler Wilhelm Bungert-Düsseldorf verlor auch das dritte Endspiel eines internationalen Tennisturniers in seiner Heimatstadt gegen Kuhnke in vier Sätzen 1 : 6, 8 : 6, 2 : 6 und 2 : 6.

Der überragende Mann bei den Westdeutschen Kanumeisterschaften in Duisburg war der Canadier-Fahrer Detlef Lewe (30), Breslau/Schwerte, Weltmeister und Silbermedaillengewinner in Mexiko. Lewe gewann alle drei Rennen über 500, 1000 und 10 000 m, will bei den Deutschen Meisterschaften starten, jedoch nicht in Moskau bei den Europameisterschaften, da er glaubt, daß seine Form dafür nicht ausreicht. Suchotzki, der erfolgreiche ostdeutsche Nachwuchsfahrer, ist jetzt Soldat und konnte so mit Trainingsrückstand nur zweimal Dritter werden.

Die Hamburger Dressur-Derby-Gewinnerin von 1966, Rosemarie Springer, Danzig/Hamburg, mußte diesmal in Hamburg als Statistin mitwirken, da ihr bewährter Schimmel ‚Lenard' krank in einer Tierklinik steht. Auch Olympiareiter Harry Boldt-Insterburg startete nicht.

Die ostpreußische Mittelstreckenläuferin Rosemarie Fuhrmann-Nitsch, Asco Königsberg/Mannheim, die heute noch seit 1961 über 800 und 400 m an zweiter Stelle in der ostdeutschen Bestenliste steht, ist mit ihren 33 Jahren noch immer aktiv. Sie plazierte sich erneut über 800 m, wurde in Baden Meisterin über 1500 m in 4 : 57,8 Min. und in der 3 mal 800-m-Staffel für die Post-AG Mannheim.

Für den Erdteilkampf Europa gegen Amerika am 30./31. Juli in Stuttgart wurden bisher 23 deutsche Athleten nominiert, darunter drei Ostdeutsche: Heidemarie Rosendahl-Tilsit (Weitsprung), Bodo Tümmler-Thorn (1500 m) und Dieter Hoffmann-Danzig (Kugelstoßen).

Die ostdeutschen Leichtathleten bewährten sich bei vielen Veranstaltungen. In Kattowitz beim Zusammentreffen der Mitteldeutschen mit Rußland und Polen kam der Danziger Dieter Hoffmann mit 19,92 m im Kugelstoßen in die Nähe seiner Bestleistung von 20,60 m und der Schlesier Rud. Langer steigerte sich im Kugelstoßen von 19,03 m auf hervorragende 19,83 m. Heide Rosendahl lief die 100 m in 11,7 und Jutta Schachler-Lötzen als zweifache württembergische Juniorenmeisterin lief 11,8 und 24,5 die 100 und 200 m. Der Insterburger H. J. Reisch-Sindelfingen (21) lief die 800 m in 1 : 53,3 und 1 : 54,8 Min. Im Kugelstoßen waren Diskuswerfer Hennig-Tapiau und Ebeling-Braunsberg mit 15,97 bzw. 14,95 m recht gut; Ebeling warf den Hammer 54,31 m weit. Die Speerwerfer Welsch-Memel und Eichler-Bartenstein kamen auf 67,5 bzw. 66,45 m. Udo Philipp-Asco Königsberg erreichte über 3000 m Hindernis 9 : 35,8 Min.; Brigitte Geyer-Kuckernese sprang 1,56 m hoch und 5,67 m weit. Der frühere 400-m-Läufer Hans-Joachim Reske-Bartenstein lief nach längerer Pause in der 4 mal 100-m-Staffel von Baden als Schlußmann.

Im Klein-Kaliber-Schießen international erreichte Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, als württembergischer Meister 1155 Ringe, während seine Konkurrenten nur auf 1144 bzw. 1138 Ringe kamen.

Der neue Deutschlandachter, natürlich gebaut in der ostpreußischen Bootswerft Wilh. Karlisch, Lötzen/Königsberg/Mölln, wird erstmalig beim internationalen Ruderchampionat in Duisburg-Wedau am 9./10. August mit der erst kürzlich aufgestellten Mannschaft, darunter dem 22jährigen Braunsberger Manfred Weinreich-Emden, der in den Vorjahren schon zur Elite der deutschen Vierer gehörte, starten.

A.

Gerhard Piaskowy Europameister

Nach langer Zeit hat Deutschland wieder einen Europameister im Boxen. Der 25jährige Berufsboxer und Deutsche Meister im Super-Welter-Gewicht, Gerhard Piaskowy, siegte in Rom nach einem 15-Runden-Kampf und nahm damit dem Italiener Remo Golfarini den Europameistertitel ab. Piaskowy, der von seinen 27 Kämpfen nur einen verloren hat, tritt damit in die Fußstapfen von Bubi Scholz.

Der Erfolg Piaskowys wurde in der gesamten deutschen Presse gewürdigt. Nur wurde meistens vergessen, daß der Berliner Piaskowy — er arbeitet dort als Schlosser — gebürtiger Ostpreuße ist. Lediglich die ‚Bild-Zeitung' hob das hervor und fügte hinzu: Es ist selten, daß ‚Pias' eine kesse Berliner Lippe riskiert. Man glaubt ihm, wenn er sagt: Laßt andere Sprüche klopfen, ich schlage."

G. R.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

20. Tag der Heimat
in der
Berliner Waldbühne
am 7. September 1969
um 14 Uhr.
Kein Ostpreuße darf fehlen!

Treffen der Kreise Labiau und Samland
nicht, wie in Folge 27 gemeldet, im Haus der Heimat, sondern: Sonntag, 3. Agugust, 10 Uhr, U-Bhf. Krumme Lanke—Grunewald—Schlachtensee zum Terrassenrestaurant Alte Fischerhütte, 12 Uhr Mittagessen, anschließend kleine Wanderung Schlachtensee zum Terrassen-Restaurant Marinesteig 28, Kaffeetrinken.

Kreise Tilsit, Ragnit, Ortelsburg
ab Berlin-Tegel Dampferanlegestelle mit dem Salonschiff Seehaupt, nach Rundfahrt zum Forsthaus Tegeler See, Fahrverbindung- U-Bhf. Tegel, Busse 13, 14, 15, 16. Fahrpreis 2,50 DM, Kinder die Hälfte.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonntag, 10. August, Ausflug mit dem Bus nach Bremen. Pünktliche Abfahrt 7.30 Uhr, Bus-Bahnhof Bergedorf. Rückfahrt ab Appelbeck 19 Uhr. Unkostenbeitrag für Mitglieder 8,50 DM, für Nichtmitglieder 9,50 DM. Anmeldung ab sofort bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50, oder in der Geschäftsstelle bei Kerstan, Wentorfer Str. 3.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 15. August, 13 Uhr, treffen sich Bezirks- und Frauengruppe im Restaurant Zum Mönchensteich zu einer Verbraucher-Ausstellung. Kostenlose Bewirtung. Anmeldungen bitte bis zum 5. August an Bezirksgruppenleiterin Eva Müller, Hamburg 73, Grubesallee 24, Telefon Nr. 6 77 17 57.

Wandsbek — Die Fahrt ins Blaue findet Sonntag, 24. August, statt. Abfahrt mit Sonderbus um 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof, Rückkehr gegen 22 Uhr. Der Preis für Hin- und Rückfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeckt wird wie im Vorjahr etwa 17,— DM betragen. Es wird im Bus kassiert. Feste Teilnehmer-Anmeldungen werden ab sofort an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, erbeten.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Zum Kreistreffen in Remscheid findet keine Gemeinschaftsfahrt statt. Anmeldung für die Gemeinschaftsfahrt zum Kreistreffen in Hannover, am 7. September nimmt Lm. Pompetzki, Hamburg 63, Wöhrmannsweg 9, entgegen.

Frauengruppe

Bergedorf — Dienstag, 5. August, trifft sich die Frauengruppe im Holsteinischen Hof.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußenabend nach der Sommerpause Sonnabend, 16. August, 20 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Motto: „Sommer — Sonne — Urlaub". Alle Ost- und Westpreußen mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen und willkommen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — Zu einem eindrucksvollen Erlebnis gestaltete sich der Tagesausflug der Kreisgruppe in die Holsteinische Schweiz. In Rendsburg hielten die Omnibusse das erste Mal, und es wurde der neue Fußgängertunnel des Nord-Ostsee-Kanals besichtigt. Über Nortorf, Bordesholm und Ascheberg erreichte man gegen Mittag Dersau am Plöner See. Nach einem kräftigen Essen wurde am Strand geruht und ein Sonnenbad genommen. Zum schönsten Erlebnis des Tages wurde die Dampferfahrt auf dem Plöner See. Es erinnerte so vieles an zu Hause, an die Fahrten auf den Masurischen Seen. Von Plön-Fegetasche aus ging es in den Omnibussen weiter über Preetz nach Kiel und dort wieder an den Kanal, wo in Margaretental eine gemeinsame Kaffeetafel für die Gäste vorbereitet war. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Bocian, begrüßte die Landsleute und sprach den Wunsch aus, daß die gemeinsamen Ausflüge dem Zusammenhalt innerhalb der Landsmannschaft auch weiterhin dienen mögen. Über Eckernförde und Schleswig ging es spät am Abend zurück nach Flensburg.

Kiel — Sonnabend, 16. August, um 15 Uhr Sommerfest in Neuheikendorf, Gaststätte Kähler. Dieses Fest ist für alle Altersklassen gedacht. Ab Kiel, Parkplatz Sophienblatt, gehen um 14 Uhr Busse ab. Fahrpreis: 2,50 DM für Hin- und Rückfahrt. Die Fahrkarte berechtigt auch zum Eintritt. Es finden Spiele für Kinder im schönen Garten statt. Für die Erwachsenen gibt es Kegeln, Schießen u. a. Als Abschluß werden die Kinder „Laterne" gehen. Ein schöner Brauch in Schleswig-Holstein. Alle sind herzlich eingeladen. Auch die Umgebung von Kiel. Gäste sind gern gesehen. Wer mit dem Pkw kommt, zahlt 1,— DM für Erwachsene und 0,50 DM für Kinder am Eingang. Meldungen bitte im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, in der Geschäftsstelle der Ostpreußen an jedem Dienstag und Freitag von 11 bis 13 und 16 bis 19 Uhr und in der VdH-Geschäftsstelle jeden Tag, außer Mittwoch nachmittags und Sonnabend.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 — 12 62 04

Bramsche — Die Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat am Sonnabend, 13. September, findet nicht um 16.00, sondern um 16.30 Uhr in der Realschule statt. Es spricht Professor Wolfrum, Göttingen, über das Thema „Ostpreußen — ein Kind Gesamtdeutschlands". Musikalische Umrahmung: Ostpreußenchor Osnabrück, Ltg. Dr. Kunellis.

Lingen — Zu einem Gespräch hatte Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen Vertreter landsmannschaftlicher Gruppen aus dem Regierungsbezirk Osnabrück geladen, um die heimatpolitische und politische Lage zu diskutieren. Die Gruppe Niedersachsen-West nahm mit ihrem Vors. Fredi Jost, Stellvertr. Otto Wobbe und weiteren Landsleuten daran teil. In seinem Eröffnungsreferat sagte der Minister: Jahrhunderte hindurch bewahrten die Polen ihren Willen zur Freiheit und Unabhängigkeit, erklang in ihren Kellern während der russischen Besetzung das Lied ‚Noch ist Polen nicht verloren'. Russen und Chinesen seien bemüht, die einst von den Zaren im Fernen Osten am Amur und Ussuri besetzten Gebiete zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen. Und nach 2000 Jahren der Vertreibung seien die Israeli dabei, sich in der Heimat ihrer Väter neu anzusiedeln. „Warum soll dann", so der Minister, „nach 25 Jahren die deutsche Grenze im Osten, der Eiserne Vorhang, schon anerkannt werden? Pläne werden bei uns am laufenden Band geschmiedet, kaum ist der eine geboren, wird er bereits durch einen anderen ersetzt. Was uns fehlt, ist die ‚asiatische Geduld', wie es Bürgermeister Weichmann aus Hamburg ausgedrückt hat." Der Minister erklärte die Bereitschaft mit den Polen zu sprechen über das Schicksal der eine Million Deutschen, die in Polen bzw. in den polnischen Gebieten wohnen. Ebenso sprach er sich für einen Jugendaustausch zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland aus. In der abschließenden Diskussion trat Vors. Jost für eine Beibehaltung des Vertriebenenministeriums in Bonn auch in der kommenden Legislaturperiode ein.

Oldenburg — Sonnabend, 11. Oktober, Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West in der Weser-Ems-Halle. Schirmherrschaft Oberbürgermeister Fleischer. Eröffnung 10.30 Uhr mit einer Feierstunde. Es spricht Professor Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, über das Thema „Ostpreußen — ein Zufluchtsland europäischer Heimatvertriebener". Die Landsleute werden gebeten, diesen Termin schon jetzt vorzumerken und auch werbend andere darauf hinzuweisen.

Osnabrück — Wegen der zahlreichen Einsätze in den nächsten Monaten beginnt der Chor mit den Proben nach der Sommerpause bereits Freitag, 1. August, 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. — Folgende Termine liegen fest: Sonnabend, 13. September, Feierstunde in Bramsche zum Tag der Heimat. — Sonnabend, 11. Oktober, Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Nds.-West in Oldenburg. — Sonnabend, 18. Oktober, Stiftungsfest der Kreisgruppe Melle. — Mittwoch, 19. November (Buß- und Bettag), Konzertabend in Osnabrück. — Außerdem vorgesehen: Fahrt nach Dänemark, Konzert in Haarlem (Holland).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72

Düren — Sonntag, 10. August, Sommerausflug der Kreisgruppe. Die Omnibusfahrt verläuft über Blankenheim durch das Ahrtal und weiter. Kleine Überraschungen sind eingeplant. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hoeschplatz. Fahrpreis 10,— DM je Person. Anmeldungen ab sofort an Vors. Fritz Neumann, 516 Düren, Rütger-von-Schewenstraße 76.

Essen — Sonnabend, 2. August, 20 Uhr, Monatsversammlung der Bezirksgruppe West im Lokal Dechenschänke, Dechenstraße 12. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20 Telefon 06 41/3 81 47

Gießen — Mit zwei Bussen startete die Kreisgruppe ihre diesjährige Fahrt ins Blaue. Am Vormittag lernte man in Wetzlar Teile der Innenstadt rund um den Dom kennen. Eine längere Rast gab es in Kloster Altenberg, wo nach dem Krieg die Diakonissen vom Mutterhaus der Barmherzigkeit aus Königsberg eine neue Heimat gefunden haben. Eine ausführliche Besichtigung der schönen alten Kirche und der übrigen Bauten schloß sich an. Auf Umwegen erreichte man schließlich Fellinghausen am Dünsberg. Nach dem gemeinsamen Mittagessen hatte der unermüdliche Vergnügungswart Siegfried Knorr für Unterhaltung aller Art reichlich gesorgt. KK-Preisschießen und Ballwerfen ließen die Zeit bis zum Tanz schnell verfliegen. Durch viele Einlagen mit Spielen für die erfreulich zahlreich teilnehmende Jugend wurde der Tanz immer wieder aufgelockert. Der Erste Vors., Konrektor Kurt Thiel, sprach allen Anwesenden aus dem Herzen, als er zum Schluß den Mitwirkenden, vor allem Frau Schneider und dem Ehepaar Knorr, seinen besonderen Dank aussprach.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08

Mainz — Dienstag, 29. Juli, nächstes Kaffeekränzchen im Stadtparkrestaurant. — Bei schönstem Wetter feierte die Kreisgruppe gemeinsam mit den Westpreußen ihr Sommerfest in der Gartenkolonie ‚Gebirgsfreunde'. Dabei hatten auch die Kinder ihre Freude an lustigen Spielen und Wettbewerben, die Frau Freiheit für sie arrangierte. Später spielte Lm. Hoppe zum Tanz auf.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Biberach — Sonnabend, 11. Oktober, Erntedankfest, zu dem Professor Dr. Schienemann sein Erscheinen bereits zugesagt hat. Die Landsleute werden gebeten, sich den Termin schon jetzt vorzumerken.

Kamerad, ich rufe dich!

2. Kav. Brigade

Traditionsgemäß treffen sich die Kameraden der ehem. 2. Kav. Brigade, Ul. Regt. 12 u. Jäg. z. Pf. 9 Insterburg, in Erinnerung an die letztgerittene Kav.-Attacke am 20. August 1914 bei Schilleningken und in alter Kameradschaft am 23. und 24. August in Hannover, Thüringer Hof. Beginn Sonnabend, 23. August, 16 Uhr, Besprechungszimmer. Fünfundfünfzig Jahre sind seit 1913/1914 und fünfzig seit dem Ersten Weltkrieg vergangen. Trotzdem finden sich jährlich etwa 50 bis 60 alte Kameraden zusammen, um Erinnerungen auszutauschen. Anmeldungen sind zu richten für Ul. 12 an Dr. Friedeberg, 35 Kassel, Lessingstraße 18, und für Jäg. z. Pf. 9 an Oberst a. D. Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10.

12. Ulanen/9. Jäger zu Pferde

Die Traditionsverbände des Ulanenregiments 12 und des Jägerregiments zu Pferde 9 (Insterburg) versammeln sich am 23. August um 16 Uhr zu ihrem traditionellen Brigadetreffen in Hannover im Thüringer Hof, Osterstraße. Anmeldung für die Ulanen bei Sozialgerichtsrat a. D. Dr. Otto Friedenberg, 35 Kassel, Lessingstraße 18, für die Jäger bei Oberst a. D. Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Groß-Schönau, Kreis Gerdauen, wird Gerhard Blumenau, geb. 19. August 1943, in Groß-Schönau, gesucht von seinem Vater, Max Blumenau, geb. 4. August 1907. Gerhard und seine Großmutter flüchteten 1945 aus dem Heimatort. Wegen Erkrankung mußte die Großmutter den Enkel Gerhard in einem Krankenhaus in Königsberg zurücklassen.

2. Aus Groß-Schwansfeld, Kreis Bartenstein, wird Axel Rostek, geb. 1940, gesucht von seinem Onkel Georg Rostek, geb. 11. August 1929. Axel und seine Großmutter Frieda Rostek, geb. Bahl, geb. 3. August 1895, lebten zum Zeitpunkt der Flucht 1945 in Rastenburg. Die Mutter Irmgard Rostek, geb. 24. Juni 1924, wohnte damals in Berlin und wird ebenfalls noch gesucht.

3. Aus Gutenfeld, Kreis Samland, werden die Geschwister Silke, Gerhard, geb. 1. August 1940, Christel, geb. 26. Februar 1939, Manfred, geb. 7. Oktober 1934, gesucht von ihrer Mutter Elly Silke.

4. Aus Königsberg, Altroßgärtner-Kirchenstraße Nr. 10/11, wird Sabine Krause, geb. 24. September 1941, gesucht von ihren Eltern Franz und Johanna Krause. Bis zum Sommer 1947 lebten Sabine und ihre Mutter in Königsberg und wurden später voneinander getrennt. Eine Bekannte der Familie Krause soll sich der kleinen Sabine damals angenommen haben mit der Absicht, sie bei einem Bauern in Litauen unterzubringen.

5. Aus Königsberg, Blücherstraße 23, werden Heidemarie Schumacher, geb. 29. August 1943 in Königsberg und Renate Schumacher, geb. 3. April 1942 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Horst Schumacher, geb. 21. Februar 1922 in Königsberg. Die Mutter der gesuchten Kinder, Christel Schumacher, geb. Juni 1921, wird ebenfalls noch gesucht. Sie war von Beruf Pelznäherin.

6. Aus Königsberg-Sprint, Robert-Koch-Straße 8, wird Edeltraut Miltkau, genannt Eka, geb. 1940, gesucht von ihrer Schwester Berta Ragwitz, geb. Miltkau. Edeltraut und ihre Mutter Johanne Miltkau lebten bis 1947 in Königsberg. Nach dem Tod der Mutter sollen sie Bekannte nach Litauen mitgenommen haben.

7. Aus Königsberg oder aus dem Kreis Samland wird Karl-Heinz Wetzler oder Wetzlar, geb. etwa 1940, gesucht von einem Hans Hasenpflug. Der Gesuchte hat Herrn Hasenpflug, der durch Augenschuß verwundet war, Anfang Februar 1945 bis Pillau begleitet. Karl-Heinz ist dann mit einem Geleitzug nach Swinemünde gekommen, wo er seine Tante wiederfand.

8. Aus Pillau, Kreis Samland, wird Dorothea Schöttke, geb. etwa 1942, gesucht von ihrem Bruder Johannes Schöttke. Auch der Vater Eduard Schöttke wird noch vermißt.

9. Aus Postnicken, Kreis Samland, wird Giesela Walteich, geb. 22. November 1941, in Postnicken, gesucht von ihren Geschwistern Gerhard Walteich, geb. 24. Juli 1938, und Dorothea Schmidt, geb. Walteich, geb. 2. August 1939, sowie vom Onkel Otto Hirsch, geb. 7. Februar 1917. Mutter u. Kinder flüchteten aus der Heimat. Durch Bordwaffenbeschuß wurde die Mutter getötet. Die Kinder wurden dann von verschiedenen Fahrzeugen aufgenommen und so kam es zur Trennung von Giesela.

10. Aus dem Waisenhaus Sensburg wird Lothar Jürgen Neumann, geb. 19. April 1942, in Sensburg, gesucht von seiner Mutter Martha Neumann. Lothar befand sich 1946 mit noch anderen Kindern in den Hoffnungstaler Anstalten in Blütenberg. Er wurde von da aus in die Pflegestelle zu Frau Gertrud Nitschke, die früher in Wiesenau, Kreis Guben, wohnhaft war, gegeben.

11. Aus Tannenwalde bei Königsberg, Waldstraße Nr. 23, wird Hans-Jürgen Kempe, geb. 6. Januar 1939 in Königsberg, gesucht von seiner Tante Christel Köneke, geb. Hagedorn, geb 27. Oktober 1915. Während die Eltern Kempe und die Großmutter, Frau Tittler, auf der Flucht ums Leben gekommen sind, soll Hans-Jürgen in einem Waisenhaus in Königsberg Aufnahme gefunden haben.

12. Aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, werden die Geschwister Kensy, Ilse, geb. etwa 1941/42, Karl, geb. 10. Mai 1935, Kurt geb. 27. März 1937, gesucht vom Onkel Ernst Kensy und von der Kusine Emma Kensy, geb. 3. Oktober 1923. Die Gesuchten kamen im November 1945 mit einem Transport aus Ostpreußen nach Laage, Kreis Güstrow, und wurden von dort in das Lager Kronskamp, Kreis Ludwigslust verlegt. Angeblich kamen sie dann in ein Heim bzw. in eine Pflegestelle. Die Geschwister müßten sich an ihre Mutter Charlotte Kensy, geb. Fidorra, an ihre Schwester Gertrud Kensy, sowie an den Großvater Gottlieb Fidorra und die Großmutter erinnern, mit denen sie zusammen die Heimat verließen.

13. Aus Trossen, Kreis Lötzen, wird Helmut Brock, geb. 8. März 1941, in Trossen, gesucht von seinen Eltern Albert und Elfriede Brock. Auf der Flucht wurde Helmut von seiner Mutter getrennt. Verwandte haben sich dann seiner angenommen und ihn im Ferbruar 1945 im Kinderfindlingsheim Danzig-Oliva abgegeben. Helmut hat ein kleines Muttermal an einem Oberschenkel.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 7/69.

Noch einige Plätze frei

bei unserem Jugendseminar vom 3. bis 10. August im Ostheim in Bad Pyrmont. Wir laden dazu alle jungen Menschen von 16 bis 25 Jahren ein.

Unter dem Leitthema

Jugend und Gesellschaft

werden wir uns während des Lehrgangs mit folgenden Einzelthemen beschäftigen:

1 Der Platz der Jugend in der Gesellschaft.
2. Worin fordert die Jugend die Gesellschaft?
3. Jugend und staatliches Gemeinwesen.
4. Jugend für und mit der Politik gegen die gesellschaftliche Ordnung.
5. Jugend und Rechtsbewußtsein.
6. Jugend und Verantwortung.

Dach den Vorträgen erfolgt eine Diskussion.

Teilnehmerbeitrag 40,— DM. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Fahrtkosten II. Kl. DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Wir bitten alle Eltern und Großeltern, ihren Kindern und Enkelkindern die Teilnahme zu ermöglichen.

Anmeldungen umgehend an die

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2000 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11/45 25 41

Eberhard Schoepffer 85 Jahre

Wenn wir unserem Landsmann und Kameraden Oberst a. D. Schoepffer in Neumünster zur Vollendung seines 85. Lebensjahres unsere guten Wünsche für das nächste Jahrfünft aussprechen, so danken wir einem Mann, der noch heute im ersten Glied steht. Sein bisheriges Leben war wechselreich. Vom preußischen Kadetten über den Offizier der kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika, den Prokuristen der Maschinenfabrik Wermter in Heiligenbeil ist er innerlich stets derselbe geblieben. Er war weder reaktionär noch progressiv und hat nie Schlagworte gebraucht, um mit dem Leben fertig zu werden. Er hat als Soldat stets ein festes Verhältnis zu Staat und Volk, Vaterland und Heimat gehabt. Dienst war für ihn mehr als die Erfüllung von Berufspflichten.



Als Kreisführer Heiligenbeil des ‚Stahlhelms', Landesführer Ostpreußen in den schlimmen Jahren nach 1933, als Gründer und stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen als Vorsitzender des Wicker Kreises und in der Vereinigung der Angehörigen der ehemaligen Schutztruppe hat er mit dem ganzen Gewicht seiner lauteren Persönlichkeit für die Gemeinschaft gewirkt und tut es noch heute. Ihn empört jede Verletzung der Wahrheit in Funk, Fernsehen und Schrift, weil sie seiner Vorstellung von Ehrlichkeit und Anstand zuwiderläuft. Die Landsmannschaft hat sich selbst geehrt, als sie diesem Manne 1968 den Preußenschild verlieh. Er verträgt sich gut mit dem Ritterkreuz, das Schoepffer für die Verteidigung von Elbing im Februar 1945 erhalten hat. In guten und schlechten Tagen war und ist Schoepffer ein Preuße. Seine Freunde können ihm nichts Besseres wünschen, als daß er es bleibt.

Fritz Gause

*

Eberhard Schoepffer wurde am 20. Juli 1884 als Sohn eines Forstmeisters in Klooschen bei Memel geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg, den er wie durch ein Wunder trotz pausenlosen Einsatzes unversehrt überstand, begann er in Schleswig-Holstein sofort mit der Sammlung seiner Landsleute, denen er mit Rat und Tat zur Seite stand. Seine Einsatzbereitschaft, seine Frische und sein Elan würden auch heute noch einem Sechzigjährigen zur Ehre gereichen. Seine Stimme hat Gewicht. Möge er sie noch lange für seine Landsleute in die Waagschale werfen können!

-r

Georg Mogk 65 Jahre

Auf Lebenszeit verlieh die Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt ihrem Stadthauptvertreter, Bergassessor a. D. Georg Mogk, zu seinem 65. Geburtstag die Würde eines Ehrenstadtvertreters mit Sitz und Stimme in Stadtvertretung und Stadtverordnetenversammlung auf Lebenszeit. Der Jubilar wurde am 30. Juli 1904 in Kudippen, Kr. Allenstein, als Sohn des dortigen Forstmeisters geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule in Abstich und dann das Gymnasium in Allenstein, wo er 1923 das Abitur ablegte. Als ‚Bergbaubeflissener' meldete er sich beim Oberbergamt in Bonn, wurde angenommen und legte sein Praktikum im Westerwald und im Dill-Gebiet ab. Während seines Studiums in Tübingen und Berlin-Charlottenburg arbeitete er in den Semesterferien in Steinkohlengruben an der Ruhr und in Spateisensteingruben im Siegerland. Das Vorexamen und das Diplom-Hauptexamen (1927) bestand er mit der Note ‚Gut'.



Während seiner Verwaltungsausbildung arbeitete G. Mogk zeitweise auch im Bernsteinwerk Palmnicken. Am 26. 1. 1931 wurde er zum Bergassessor ernannt und nahm wenig später seine Arbeit bei der Gutehoffnungshütte Oberhausen AG auf.

Schon als Obersekundaner trat Georg Mogk der Allensteiner Bürgerwehr bei; er hat sich auch in seinem späteren Leben immer für das Wohl der Gemeinschaft eingesetzt. Der leidenschaftliche Jäger erwies sich als Förderer der Jagdhundezucht. Auch heute noch ist Georg Mogk in vielen Ausschüssen tätig; unter anderem ist er ehrenamtlicher Beisitzer in zwei Senaten des Bundesarbeitsgerichtes.

Die Allensteiner und damit alle Ostpreußen haben Georg Mogk viel zu danken. Trotz starker beruflicher Belastung hat er sich immer wieder für seine heimatvertriebenen Landsleute eingesetzt und sich selbstlos der Arbeit im Rahmen der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Allenstein zur Verfügung gestellt.

-r

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Bork, Martha, geb. Ducht, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Werner, 3578 Treysa, Ulrichsweg 2, am 30. Juli

zum 92. Geburtstag

Böttcher, Minna, aus Gumbinnen, Dietrich-Eckart 2, jetzt bei ihrer Tochter Frau Buer, 2077 Trittau, Lerchenstraße 18, am 26. Juli

Herzog, Otto, aus Barrannen, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Reuters, 5113 Hoengen, Pützdrischstraße 36, am 30. Juli

zum 91. Geburtstag

Möhrke, Rosine, aus Langenberg, Eichendorfstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hübner, Fischhausen, am 23. Juli

zum 90. Geburtstag

Gallein, Friedrich, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 15, Duisburger Straße 2, am 27. Juli

Neusitzer, Anna, geb. Dzaebel, aus Rastenburg, jetzt 7953 Bad Schussenried, Wilhelm-Schussen-Str. 20, am 2. August

Schäfer, Franz, Postbetriebswart i. R., aus Insterburg, Memeler Straße 10, jetzt 23 Kiel, Schlieffenallee 2, am 24. Juli

zum 89. Geburtstag

Boettcher, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 27. Juli

Joost, Maria, geb. Fischer, aus Groß Heidekrug, jetzt 285 Bremerhaven, Wiesenstraße 40, am 30. Juli

zum 88. Geburtstag

Jurgan, Christoph, aus Skirwiet, Kreis Heydekrug, jetzt 4961 Nienstädt, Sülbecker Straße 171, am 26. Juli

zum 87. Geburtstag

Bieletzki, Ernst, aus Allenstein, Soldauer Str. 12, jetzt 1 Berlin 20, Grünhoferweg 37, am 1. August

Fahl, Martha, aus Königsberg, jetzt 532 Bad Godesberg, Meersburgstraße 9, am 1. August

Panthur, Johanna, geb. Reinhold, aus Tarwe, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gerda Noehring, 463 Bochum, Gerthe-Baukloh-Straße 4, am 29. Juli

Pelz, Hermann, aus Liebstadt, Brauhausstraße 8, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Masurenstraße 72, am 28. Juli

Reinhold, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 233 Lindau, Kreis Eckernförde, am 29. Juli

zum 86. Geburtstag

Abramowsky, Johanna, geb. Sporgies, aus Memel, Mühlentorstraße 9, jetzt 2839 Barenburg über Sulingen, am 30. Juli

Brandstädter, Gustav, Krim.-Obersekretär i. R., aus Königsberg, Schillerstraße 14a, jetzt 3 Hannover, Bothfelder Straße 1A, am 23. Juli

Goede, Gertrud, aus Pr.-Eylau, Landberger Straße 20, jetzt 244 Oldenburg, Weidenkamp 2, am 27. Juli

Smorra, Anna, geb. Meyer, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Marta Utke, 4047 Dormagen, Rheinfelder Straße 86, am 28. Juli

Unrau, Emma, aus Marienburg, Preußenstraße 86, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 63, am 30. Juli

zum 85. Geburtstag

Anker, Ernst, aus Rastenburg, Oberteichstraße 9, jetzt 2392 Glücksburg, Rathausstraße 19, am 29. Juli

Dost, Rosalie, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Siegesmund-Straße 20, am 30. Juli

Hagelweide, Rudolf, jetzt 425 Bottrop, Neustraße 25, Altenwohnheim, am 13. Juli

Hoffmann, Leopold, aus Ebenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Schwiegersohn Willy Kotschnow, 464 Wattenscheid, Lohbackerstraße 88, am 31. Juli

Kuhn, Bruno, aus Gr.-Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt 4432 Gronau, Gildehauser Straße 441, am 31. Juli

Schmidt, Eduard, Schuhmachermeister, aus Tilsit, jetzt 7417 Urach, Geirenbadstraße 6, am 21. Juli

Tomzik, Anna, geb. Schittkowski, jetzt 1 Berlin 47, Bruno-Taut-Ring 16, am 28. Juli

Uschkoreit, Gustav, Landwirt, aus Wenderoht-Tusseinen, jetzt bei seiner Tochter Christa Kubat, Toronto, Canada, am 23. Juli

zum 84. Geburtstag

Banz, Anna, geb. Böhnke, aus Angerburg, jetzt 5427 Bad Ems, Goethestraße 2, am 30. Juli

Brandt, Bertha, aus Königsberg, Alter Graben 29, und Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 47 Hamm, Schillerstraße 38

Budweg, Julius, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt 5609 Hückeswagen, Am Raspenhaus 7, am 25. Juli

Köck, Helene, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 221 Itzehoe, Bahnhofstraße 3, am 23. Juli

Sareyka, Richard, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, am 28. Juli

Sonnenstuhl, Otto, Postbetriebswart i. R., aus Balga und Königsberg, Lehndorffstraße 2, jetzt 3167 Burgdorf, Im Kreitwinkel 11, am 24. Juli

zum 83. Geburtstag

Lindenberg, Emil, aus Pillau II, Poststraße 7, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 2, am 2. August

Riegel, Johanna, geb. Krapat, aus Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt 4 Düsseldorf, Höhenstraße 17, am 23. Juli

Schrötter, Carola Freiin von, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3521 Beberbeck über Hofgeismar, am 28. Juli

Urban, Marie, aus Olschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 771 Donaueschingen, Friedhofstraße 35, am 26. Juli

Weil, Anna, aus Seepathen und Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrem Sohn Walter, 3301 Groß-Brunsrode über Braunschweig, Dorfstraße 13

zum 82. Geburtstag

Hennig, Luise, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 28, am 28. Juli

Rasokat, Gertrud, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, C.-Peters-Straße 8, am 2. August

Schittko, Martha, aus Osterode, jetzt 62 Wiesbaden, Adolfsallee 8, bei Braun, am 1. August

Tresp, Anna, aus Insterburg, jetzt 3437 Hessisch Lichtenau, Hanröder Straße 27, bei Rosenfeld, am 28. Juli

zum 81. Geburtstag

Eybe, Wilhelm, aus Pillau II, Mittelstraße 4, jetzt 2427 Malente, Königsberger Straße 20, am 1. August

Naujok, Fritz, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 2, jetzt 24 Lübeck, Am Drögenvorwerk 20, am 27. Juli

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Christoph, aus Tilsit, Prokurist, jetzt 29 Oldenburg, Kennedystraße 36, am 20. Juli

Austellat, Franz, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 225 Husum, Am Lagedeich 16, am 28. Juli

Lieb, Robert, aus Rossitten, Kurische Nehrung, jetzt 23 Kiel, Hasselmannstraße 27, am 26. Juli

Stenzel, Else, geb. Brandstäter, Lehrerin i. R., aus Tharau und Ernsthof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 493 Detmold, Martin-Luther-Straße 65, am 31. Juli

Theophil, Martha, geb. Sausmikat, aus Kiefernberg, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Waltraud Schui, 5652 Burg, An der Jugendherberge 8, am 1. August

zum 80. Geburtstag

Condereit, Erna, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Hallerstraße 25, am 28. Juli

Gulweida, Fritz, aus Angerburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 10, am 27. Juli

Köpke, Ewald, aus Osterode, jetzt 4551 Hesepe über Bramsche, am 29. Juli

Lissek, August, Bäckermeister, aus Johannisburg, jetzt 3211 Eime, Bantelnerstraße 12, am 2. August

Mattulat, August, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3454 Bevern, Försterstraße 12, am 1. August

Meyhöfer, Dr. Max, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Nikolausberger Straße 65, am 30. Juli

Olsson, Helene, aus Königsberg, Haberberger-Grund Nr. 14, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße 111a, am 27. Juli

Pagalies, Martha, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 28 Bremen 1, Thedinghauser Str. 104, am 29. Juli

Piasta, Wilhelmine, aus Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Conrad, 1 Berlin 21, Spenerstr. 5, am 27. Juli

Poddig, Auguste, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Reinickendorf, Theaterstraße 9, am 28. Juli

Struwecker, Meta, aus Königsberg, Schindekopstraße 26, jetzt 741 Reutlingen, Ringelbachstr. 57, am 28. Juli

Wegner, Wilhelm, Fleischermeister, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 314 Lüneburg, Blumenstraße – am 31. Juli

Wittler, Gabriele (Ernst Wittler †, Architekt, und Frau Erika, geb. Bannasch, aus Mohrungen, Hohenstein und Zinten, jetzt 61 Darmstadt, Bleichstr. 28), am Eleonoren-Gymnasium, Darmstadt

zum 75. Geburtstag

Binsau, Anna, geb. Borszym, aus Angerburg, Rademacherstraße 7, jetzt 28 Bremen 20, Carl-Goerdeler-Straße 1, am 29. Juli

Fox, Margarete, geb. Dannenberg, aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt 5 Köln-Rath-Heumar, Forststraße 60, am 27. Juli

Jerosch, Marie, geb. Sikolonski, aus Gut Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 24 Lübeck, Eckhorster Str. 6, am 29. Juli

Kasperek, Albert, Kaufmann, aus Allenstein, Kleebergerstraße, jetzt 2 Hamburg 73, Am Knill 25c, am 1. August

Kreutzberger, Lisbeth, aus Insterburg, Wichertstr. 11, jetzt 5 Köln, Innere Kanalstraße 200, am 27. Juli

Meyke, Minna, geb. Jeworowski, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt 465 Gelsenkirchen, Küppersbuschstraße 64, am 28. Juli

Monski, Otto, aus Angerburg, jetzt 1 Eichwalde, über Berlin, Gosener Straße 17, am 29. Juli

Neuwald, Leo, Rittergutsbesitzer, Rittergut Stubbenheide, Kreis Schloßberg, jetzt 333 Helmstedt, Zwikkauer Straße 12, am 29. Juli

Rohde, Emil, Pol.-Obermeister i. R., aus Königsberg, jetzt 455 Bramsche, Neue Straße 1, am 22. Juli

Sander, Eliese, geb. Morgenroht, aus Königsberg, Lehrsstraße 4, jetzt 33 Braunschweig, Bei dem Gerichte 13, am 27. Juli

Wagner, Jacob, aus Löbau, jetzt 232 Plön, Gartenstraße 8, am 27. Juli

Diamantene Hochzeit

Brandstädter, Gustav, Krim.-Obersekretär i. R., und Frau Therese, geb. Grabowski, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover, Bothfelder Straße 1a, am 25. Juli

Goldene Hochzeit

Adebahr, Fritz und Minna, geb. Groß, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven-Surheide, Carsten-Lücken-Straße 97, am 27. Juli

Bartsch, Fritz und Frau Else, geb. Krebs, aus Königsberg, Beethovenstraße 50, jetzt 2058 Lauenburg, Breslauer Straße 24a, am 23. Juli

Dittkrist, Gustav und Frau Bertha, geb. Mikat, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3301 Denstorf, Anger 17, am 25. Juli

Gerlach, Rudolf und Frau Minna, geb. Laphus, aus Pellen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 41 Duisburg-Laar, Kanzlerstraße 9, am 1. August

Manke, Friedrich Karl, Forstamtmann a. D. und Frau Maria, geb. Krause, aus Binnenwalde, Rominter Heide, Kreis Goldap, jetzt 45 Osnabrück, Ernst-Sievers-Straße 21, am 29. Juli

Plotzki, Hermann und Frau Auguste, geb. Ollesch, aus Ortelsburg, Stuttgarter Straße 16, jetzt 2083 Halstenbek, Mittelstieg 13, am 29. Juli

Prochnow, Kurt, Oberpostinspektor a. D., und Frau Emmy, geb. Gruber, aus Angerburg, jetzt 2418 Bäk, Schwalbenweg 21, am 28. Juli

Strötzel, Otto, Bundesbahn-Oberinspektor, und Frau Käthe, geb. Dichereit, aus Allenstein, Trautziger Straße 55, jetzt 316 Lehrte, Köthenwaldstraße 18, am 25. Juli

Uschkoreit, Walter und Frau Meta, geb. Gruber, aus Treuburg, jetzt 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 16, am 28. Juli

Ernennung

Prange, Dieter (Artur Prange und Frau Ottilie, geb. Digzick, aus Allenstein, Karl-Roensch-Straße 10, jetzt 29 Oldenburg, Porsenbergstraße 2), ist zum Verwaltungsrat ernannt worden

Bestandene Prüfung

Ay, Hans-Waldemar (Paul Ay, Bautechniker, und Frau Lucia, geb. Weinert, aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt 3015 Wennigsen, Feuerwehrplatz 1), hat in Hamburg die Prüfung zum Ingenieur (grad.) der Schiffsbetriebstechnik bestanden

Langkau, Doris (Horst Langkau, Steueramtmann, und Frau Ursula, geb. Jeworrek, aus Königsberg und Widminnen, jetzt 6782 Rodalben, Pommernstr. 17), hat ihre 1. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen an der Pädagogischen Hochschule Landau bestanden

Moeck, Hartmut (Hermann Moeck und Frau Otti, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2351 Gadeland, Am Hünengrab 15), hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Eckernförde sein Examen als Ingenieur (grad.) bestanden

Pramann, Götz (Dietrich Pramann und Frau Else, geb. Keller, aus Osterode, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Mörchingerstraße 26), hat an der Universität Hamburg das juristische Referendarexamen bestanden

Schattner, Ekkehard (Bernhard Schattner, Prokurist †, und Frau Hildegard Holunder, verw. Schattner, geb. Mex, aus Osterode, jetzt 8011 München-Vaterstetten, Zugspitzstraße 120), hat in Köln zum Dr. med. promoviert

Abitur bestanden

Grehl, Barbara (Heinz Grehl, Stadtoberamtmann, und Frau Ilse, geb. Wippich, aus Lyck, Blücherstr. 15, jetzt 863 Coburg, Pilgramsroth 76), am Gymnasium Alexandrinum, Coburg

Lask, Thomas (Gustav Lask und Frau Käte, geb. von Gyldenfeldt, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Sunderland, Ontario, Canada), wird im September sein Studium als landwirtschaftlicher Ingenieur in Gnelph, Ontario, beginnen

Langkau, Christel (Horst Langkau, Steueramtmann, und Frau Ursula, geb. Jeworrek, aus Königsberg, und Widminnen, jetzt 6782 Rodalben, Pommernstraße 17), am Altsprachlichen Gymnasium, Musischer Zweig, Pirmasens

Lieck, Regina (Heinz Lieck und Frau Waltraut, geb. Schumann, aus Mohrungen und Königsberg, jetzt 511 Alsdorf, Seerosenweg 6), am staatlichen Gymnasium, Alsdorf

Möck, Marianne (Herbert Möck und Frau Gerda, geb. Kabbert, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3151 Solschen, Kreis Peine), am Gymnasium für Mädchen, Peine

Schmidt, Wolfgang (Hans Schmidt, Kaufmann, und Frau Lydia, geb. Roeder, aus Domnau, Sandlauken und Königsberg, jetzt 7101 Frankenbach, Frankenstraße 7), am Justinus-Kerner-Gymnasium, Heilbronn

Schäfer, Detlef (Kurt Schäfer, Posthauptsekretär, und Frau Gertrud, geb. Gibbat, aus Königsberg, Berliner Straße 50, jetzt 459 Cloppenburg, Flunderstraße 5), am Clemens-August-Gymnasium, Cloppenburg

Verdienter Pädagoge im Ruhestand:

Bernhard Maria Rosenberg

Am 31. Juli tritt ein weithin bekannter Landsmann in den Ruhestand, Oberstudiendirektor Bernhard Maria Rosenberg, jetzt Stolberg bei Aachen. Der in Uerdingen im Rheinland geborene Sohn eines Gymnasialoberlehrers und einer ostpreußischen Mutter, bekannten Philologenfamilien des Ermlandes entstammend, wuchs in Braunsberg auf, wo er 1923 das Abitur machte. Nach bestandenem Examen als dipl. oec. und dipl. rer. pol. bekam er am 15. Juli 1929 den Auftrag der Stadt Wormditt, dort das berufsbildende Schulsystem aufzubauen. Kurz vor Ende des Krieges wurde er noch bei Pillau als ‚Spieß' eines Lazaretts schwer verwundet. 1945/46 war er im Auftrage der englischen Besatzungsbehörde Leiter einer Polizeischule.

Seit 1. Januar 1947 steht Rosenberg im Dienst der Stadt Stolberg. Als Oberstudiendirektor leitet er die verschiedenen Systeme berufsbildender Schulzweige mit etwa 100 hauptamtlichen Lehrkräften. Mit höchster Anerkennung der staatlichen und kirchlichen Behörden nimmt er nun Abschied vom Schuldienst.

Womit B. M. Rosenberg keineswegs arbeitslos geworden ist! Er ist ein bekannter ostpreußischer Historiker, dessen Wissen und Rat besonders in den Fragen des heimatlichen Kirchenliedes gefragt werden. Seine derzeitigen Arbeiten gehen um die ostpreußischen Abgeordneten der Nationalversammlung von Frankfurt 1848.

Die heimatliche Geschichtswissenschaft erwartet noch viel von ihm. Möge ihm die notwendige Gesundheit und Kraft beschieden sein!

Konsistorialrat Geo Grimme

Gerechtigkeit als Voraussetzung

Junge Ostpreußen beim Ostdeutschen Jugendforum in Düsseldorf

Erstmalig veranstalteten die ostdeutschen Landsmannschaften ein Ostdeutsches Jugendforum, an dem im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens nahezu 100 Jugendliche teilnahmen. An Stelle des plötzlich verhinderten Dr. Herbert Hupka gab die Einführung in die Thematik „Die Jugend und das Vaterland" MdL Gottfried Milde, stellvertretender Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Hessen. MdL Milde wies darauf hin, daß die Begriffe „Jugend" und „Vaterland" bei manchen Kreisen unserer Bevölkerung heute verpönt seien. Die Jugend werde viel zu häufig mit den wenigen jungen Menschen gleichgesetzt, die unter Überschreitung der rechtlichen Grenzen versuchen, unsere Gesellschaft zu zerstören. Für andere Kreise gelte der Begriff „Jugend" als die Bezeichnung für Menschen, die noch nicht voll im Berufsleben stehen. Solche und andere Überlegungen würden aber der „Jugend" dieses Forums nicht gerecht. Jugend solle hier sein die Generation, die im Kriege und danach geboren und herangewachsen sei, die also die dem Dritten Reich nachfolgende Generation sei. Jugend also, die für die Geschichte Deutschlands bis 1945 keine Verantwortung trage, sie lediglich als Erbe zu übernehmen und fortzusetzen habe. Bewußt sei, erklärt MdL Milde, deshalb die Altersgrenze für die Teilnehmer dieses ersten Forums auf 35 Jahre festgesetzt worden. Vielleicht könne sie später auch niedriger liegen.

Der Begriff „Vaterland" müsse ohne jede Umrahmung und ohne jede Emotion gesehen werden. Er bezeichne die historische, sprachliche und geographische Einheit einer bestimmten Gesellschaft dieser Erde. Nüchtern sei festzustellen, daß eben jeder Mensch in seine Nation, sein Vaterland hineingeboren werde. Alle anderen Staaten würden mehr und mehr den Begriff „Vaterland" aufwerten, nur in der Bundesrepublik versuche man sich um eine Auseinandersetzung mit diesem Begriff herumzudrücken. Sinn dieses Forums sei, sich ganz nüchtern mit dem Problem des Vaterlandes, der Nation, dem positiven sowie dem negativen Erbe der Geschichte dieses Vaterlandes auseinanderzusetzen. In der Diskussion und inneren Auseinandersetzung müßten die Teilnehmer geschult werden für die klare Diskussion auch mit Andersdenkenden. Es sei daran gedacht, zukünftig auch ein Forum mit andersdenkenden jungen Menschen durchzuführen.

Am Nachmittag fanden zwei Arbeitskreise statt: „Deutschland und die europäische Friedensordnung", Referent Dr. Wolfgang Müller-Michaelis, Bundesvorstandsmitglied der Pommerschen Landsmannschaft, und „Deutschland — nur noch ein historischer Begriff?", Referent MdL Milde. Die Diskussion in den Arbeitskreisen wurde fortgesetzt auf einer Podiumsdiskussion am Abend. Unter der Leitung von Dr. Radau, Pommersche Landsmannschaft, diskutierten auf dem Podium: Lm. Atrott, Vorsitzender des Bundes Ostpreußischer Studenten (BOST), Gisart, Vorsitzender des ODS-Landesverbandes NRW, Lm. Junghans, Gemeinschaft Junges Ostpreußen und Lm. Pantzer, Mitglied des BOST. Eine lebhafte Aussprache entspann sich vor allen Dingen darüber, was jeder Teilnehmer einerseits und die Politiker andererseits für Deutschland und dessen Wiedervereinigung tun können.

Daß in den Arbeitskreisen die Auseinandersetzung mit den Ausführungen des Regierenden Bürgermeisters von Berlin einen breiten Raum eingenommen hatte, ging am nächsten Tag aus den Berichten von Lothar Lamb, Gemeinschaft Junges Ostpreußen, und Dr. Radau hervor. Schütz fordere, so hatte Dr. Müller-Michaelis am Vortag im Arbeitskreis ausgeführt, dazu auf, daß die europäischen Völker ihre Politik nicht mehr an Grenzen und Grenzziehungen orientieren, trete aber gleichzeitig für eine einseitig oktroyierte Grenzziehung an Oder und Neiße ein. Das sei eine schlechte Politik, weil mit ihr der Sprengstoff für mögliche Konflikte in der Zukunft nicht beseitigt werde, der in allen aufgezwungenen Grenzregelungen ruhe. Nur eine friedensvertragliche Regelung sei die Basis für ein partnerschaftliches Zusammenleben in Europa.

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, der den Plan dieses ersten Forums der jungen Generation der ostdeutschen Landsmannschaften entworfen hatte, angeregt dazu durch das sudetendeutsche Beispiel in Regensburg, referierte am zweiten Tag über das Thema „Deutschland im Bilde der Öffentlichkeit". Er ging dabei von Deutschland in den Grenzen der friedlichen Weimarer Republik aus. Politik für Deutschland habe den Auftrag, den Status quo nicht hinzunehmen, sondern ihn zu überwinden. Allerdings setze das voraus, daß ein gemeinsames Deutschlandbild in unserem Volke vorhanden ist. Der jungen Generation erschwere man dieses Deutschlandbild dadurch, daß man entweder die Bundesrepublik zum endgültigen Deutschland emporpreise oder aber die durch die Macht des kommunistischen Imperialismus gesetzten Fakten als unveränderlich akzeptiere. Das eine sei ein Verstoß gegen die Präambel des Grundgesetzes, das andere eine gefährliche und vom demokratischen Standpunkt aus höchst bedenkliche Anpassungspolitik an das „Recht des Stärkeren", im Stile der Appeasement-Politik Chamberlains Hitler gegenüber, die heute jedermann verurteile. Die stärkste Realität im Ringen um Deutschland sei der Wille der Deutschen selbst, doch gelte hier achtzugeben, daß wir nicht Opfer des schwelenden Generationskonfliktes werden. „Niemand kann sagen, wie das Deutschland der Zukunft ausschauen wird, aber jedermann sollte wissen, daß die Wiederherstellung Deutschlands die Aufgabe einer verantwortlichen Politik für Recht, Freiheit und Frieden ist. Vertreibung, Annexion und imperiale Gewalt sind keine endgültigen Wegmarken. Mit dem Selbstbestimmungsrecht die Geschichte Deutschlands fortzuschreiben, muß unser aller Ziel sein."

Das Ergebnis der sich anschließenden Aussprache wurde aus der Mitte der Jugend heraus in einer Resolution zusammengefaßt, für die der Vorsitzende des Bundes Ostpreußischer Studenten, Atrott, federführend war. Darin heißt es:

„Die über 100 Teilnehmer des 1. Jugendforums der ostdeutschen Landsmannschaften bekennen sich zu einer europäischen Friedensordnung. Voraussetzung hierzu ist die Gerechtigkeit. Diese wi.d nicht verwirklicht durch die Preisgabe elementarer Grundrechte eines an dieser Friedensordnung beteiligten Volkes, zumal ein solcher Verzicht die Gewalt als Mittel der Politik, d. h. das Recht des Stärkeren, legitimieren würde. Die Politiker aller Parteien sind verpflichtet, Deutschland-Politik auf dieser Grundlage zu betreiben, wenn sie eine dauerhafte Lösung der deutschen Frage erstreben."

Außerdem wird ausgeführt: „Die Teilnehmer bejahen ein gesamteuropäisches Jugendwerk und die Begegnung mit der jungen Generation Europas."

M. H.

Kurenwimpel als Andenken

Von dem Festabzeichen für das Bundestreffen in Essen, dem Kurenwimpel, sind noch kleine Restbestände vorhanden. An Hand der Nachforderungen sehen wir, daß dieses hübsche Abzeichen auch als Andenken gekauft wird. Deshalb bieten wir die Reststücke zum Preis von je 1,— DM an. Versand erfolgt jedoch nur gegen Voreinsendung von 1,— DM auf Postscheckkonto 8 35 00 (oder in Briefmarken) an

Landsmannschaft Ostpreußen
Abteilung MS
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Preis der Friedrichschule Gumbinnen für Bielefelder Abiturienten

Die Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichschule und Cecilienschule Gumbinnen, die heute ihren Sitz in Bielefeld hat, beging vor 6 Jahren ihre 200-Jahrfeier. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Stiftung errichtet, aus deren Erträgnissen in jedem Jahr für Schülerarbeiten, die sich mit Ostpreußen, mit Gumbinnen oder dem Patenschaftsverhältnis Bielefeld/Gumbinnen befassen, der „Preis der Friedrichschule Gumbinnen" ausgeschrieben wird. Für das Jahr 1969 wurde dieser Preis dem Oberprimaner Thomas Meyer aus Bielefeld für die Vertonung eines Gedichtes aus der Feder des ostpreußischen Schriftstellers Fritz Kudnig zugesprochen. Der junge Komponist hat jetzt sein Abitur bestanden; der Preis wurde ihm bei der Entlassungsfeier überreicht. Außerdem erhielten er und seine 34 Mitabiturienten Alberten.



70

Am 27. Juli 1969 und 5. August 1969 feiern unsere liebe Tante und unser lieber Onkel

Helene und Franz Neumann
Schmiedemeister
aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung
jetzt 4816 Sennestadt, Goetheweg 10

ihren 75. und 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch viele schöne Jahre

Familie Grätsch
Familie Siemund

Ihren 70. Geburtstag feiert am 24. Juli 1969 Frau

Else Seidler
geb. Prill
aus Königsberg Pr.,
Boyenstraße 19

Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen noch viele gesunde Jahre

Paul Seidler
Tochter Anita Unthan
geb. Seidler
Werner Unthan
und 4 Enkelsöhne Ralf-Uwe, Roland, Thomas, Thorsten

6368 Bad Vilbel-Heilsberg
Otto-Bussmann-Straße 7

Am 24. Juli 1969 feiert mein lieber Mann, mein verehrter Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa

Albert Zanft
aus Darienen, Kreis Samland
jetzt 5123 Merkstein-Rimburg,
Aachener Straße 517

seinen 72. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Gesundheit wünschen Deine Frau, Schwiegertochter Brigitte, Sohn Heinz und die Enkel Axel, Heinz-Peter und Dieter.

Heute, am 26. Juli 1969, gratulieren wir meinem lieben Mann und guten Vater, dem Tischlermeister

Robert Lieb
aus Rossitten,
Kurische Nehrung, Ostpreußen
zum 80. Geburtstag auf das allerherzlichste,
seine Frau
seine 3 Töchter
und Schwiegersöhne
nebst Enkeln Dörte, Heike und Bernd

23 Kiel, Hasselmannstraße 27



Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma

Wilhelmine Piasta
aus Johannisburg
jetzt 1 Berlin 21, Spenerstr. 5

feiert am 27. Juli 1969 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Unserer lieben Mutti und Oma

Anna Tomzik
geb. Schittkowski

zum 85. Geburtstag am 28. Juli 1969 herzliche Glückwünsche und Gottes Segen.

Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Töchter Mia und Emmy
Schwiegersohn Karl
Enkelin Annemarie

1 Berlin 47
Bruno-Taut-Ring 16



Am 26. Juli 1969 feiert unser Vater

Christoph Jurgan
aus Skirwiet, Kr. Heydekrug
Ostpreußen

seinen 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

seine Kinder

4961 Nienstädt
Sülbecker Straße 171

Allen Verwandten und Freunden aus der Heimat möchte ich hiermit die freundlichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 90. Geburtstag herzlich danken.

Anna Krause, geb. Falck

2358 Kaltenkirchen
Haus Schlesien 1

89

Am 30. Juli 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Maria Joost
geb. Fischer
aus Groß-Heidekrug
in Samland

ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
alle ihre Kinder u. Enkelkinder

285 Bremerhaven, Wiesenstr. 10

90

Am 27. Juli 1969 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Gallein
aus Neuwiese,
Kreis Labiau, Ostpreußen

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für seine Gesundheit

seine Kinder
Enkel und Urenkel

1 Berlin 15
Duisburger Straße 2

Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärkt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!

Jes. 41, 13

Nach kurzer Krankheit verschied heute, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Bruder

Postobersekretär a. D.

Ferdinand Aßmann
aus Barten,
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Aßmann
Hildegard Zukowski
geb. Aßmann, Canada
Frieda Aßmann, geb. Mohr
Diepholz
Helmut Aßmann, Kalifornien
Gustav Aßmann, Berlin
Enkelkinder und Urenkel
sowie alle Angehörigen

342 Herzberg (Harz)
Juesholzstr. 38, den 5. Juli 1969

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 8. Juli 1969, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem Leiden verschied am 12. Juni 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Wolff
geb 29. 12. 1900
aus Rodental,
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Im Namen aller Anverwandten
Anna Wolff, geb. Großmann

6481 Oberndorf
Heimbuchestraße 2

Römer 8, 18

Am 4. Juli 1969 verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine gute Frau, gute Mutter, Oma, Tante und Schwägerin

Anna Weber-Kinzel
geb. Grünheid
Hanshagen — Pannwitz

im Alter von 73 Jahren.

In stillem Gedenken
Fritz Weber
Kinder und Enkelkinder

3171 Wagenhoff 67

Am 30. Juni 1969 ist unsere liebe Schwester

Anna Fidorra
aus Ortelsburg, Ostpreußen

nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren in Gumpelstadt (Thür) sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Marie Brasas, geb. Fidorra
Frieda Chlupka, geb. Fidorra
Elisabeth Elisat, geb. Fidorra
und Anverwandte

5828 Ennepetal
Jellinghauser Weg 25

Unser lieber, guter Bruder und Onkel

Richard Kurpjuweit
aus Perdollen, Kreis Labiau

ist am 5. Juni 1969 unerwartet, still wie er gelebt, von uns gegangen, tiefbetrauert von seinen Lieben.

Im Namen aller Angehörigen
Lina Bonneck, geb. Kurpjuweit

415 Krefeld, Weberstraße 51,
den 14. Juni 1969

✝

Am 1. Juli 1969, fern ihrer lieben Heimat, entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere Oma

Elisabeth Krebs
geb. Geduhn
aus Königsberg Pr.,
Sackheim 3

im Alter von 91 Jahren und 10 Monaten.

Sie folgte ihrem Mann und ihren 6 Kindern in die Ewigkeit und fand ihre letzte Ruhestätte am 3. Juli 1969 auf dem Friedhof in Kohlstetten.

In stiller Trauer
Helene Hafke, geb. Krebs
und Gatte
Helene Krebs, geb. Hafke
und Enkelkinder

7421 Kohlstetten, Müllersberg 144
den 12. Juli 1969

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Luise Dörk
geb. Krause

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Czudnochowski
und Frau Martha, geb. Dörk
Willy Dörk und Frau Bärbel
geb. Börger
Walter Dörk und Frau Inge
geb. Mondry
und Enkelkinder

2854 Loxstedt, Hohewarthstr. 90
den 13. Juli 1969
285 Bremerhaven-G.
Schiffdorfer Chaussee 130

In der Trauer um unsere liebe Mutter waren uns alle Beweise der Verehrung und Liebe für die Entschlafene ein großer Trost. Dafür möchten wir von Herzen danken.

Elfriede Chlench, geb. Lubitzki
Helmut Lubitzki und Frau Erika, geb. Rotzoll
Horst Lubitzki und Frau Ursula, geb. Ruks

49 Herford-Diebrock, Wiesestraße 79, im Juli 1969

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Kusine, Schwägerin, Tante und Freundin

Dorothea von Manteuffel
geb. Boehm
* 12. 10. 1896 in Glaubitten, Ostpreußen
† 10. 7. 1969 in Berlin

In tiefer Trauer,
für alle Hinterbliebenen
Gisela Pettit, geb. Katschack
Ingeborg Merkel, geb. Katschack
Christian Merkel
Andreas Merkel
Anthony Pettit
Isolde Ruppel

37 Eeast Park
Harlow/Essex
(England)

1 Berlin 15
Bregenzer Str. 3

1 Berlin 15
Paderborner Str. 1

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 17. Juli 1969, um 9.45 Uhr im Krematorium Wilmersdorf stattgefunden.

Am 19. Juli 1969 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Großtante

Erika von Horn

fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat Truntlack im 86. Lebensjahre.

Im Namen der Familie:
Siegfried von Eichhorn
Veronika Dyckerhoff, geb. von Eichhorn
Hildegard Rudloff, geb. von Eichhorn

Wiesbaden, Deggendorf, Opladen, den 21. Juli 1969

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

✝

Fern der Heimat mußt ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 22. Juni 1969 plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, meine über alles geliebte Mutti, Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Hinz
geb. Lottermoser
aus Königsberg Pr., Böttchershöfchen 11

im Alter von 68 Jahren.

In tiefem Leid
Doris Bruß, geb. Hinz
Waldemar Bruß
Klein Ralf und Kirsten

2100 Hamburg 90, Maikäferstieg 3

Am 15. Juli 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte gütige Mutter und Schwiegermutter

Gertrud Illas
geb. Masuch
aus Königsberg Pr., Elchdamm 10

im 87. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Illas
Willi Illas und Frau Ursula, geb. Lange

23 Kiel, Aisenstraße 14 und Herderstraße 4

✝

Unsere gute, tapfere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Else Hasler
geb. Rosenbaum
* 6. 7. 1900 in Wehlau/Königsberg
† 16. 7. 1969 in Halle (Westf)

wurde von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Wolfgang Hasler und Familie
Heinz Schiese und Frau Erdmuthe, geb. Hasler
Klaus Hasler und Familie
Adolf Hasler und Familie
Claus-Dieter Lipke und Frau Lore, geb. Hasler
Harald Stukenberg und Frau Bärbel, geb. Hasler
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Lörick, Stürzelbergstraße 11

Die Beisetzung hat am 18. Juli 1969 auf dem Düsseldorf-Heerdter Friedhof stattgefunden.

Heute verschied nach einem arbeitsreichen Leben, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Anna Upadek
geb. Piplak

im Alter von nahezu 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Manfred Upadek und Frau Hildegard, geb. Paulun
nebst Kindern

5 Köln-Stammheim, Georg-Beyer-Straße 14, den 15. Juli 1969

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 18. Juli 1969, 10 Uhr, auf dem neuen Stammheimer Friedhof, Köln-Stammheim, stattgefunden.

✝

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante, Schwägerin und Tante

Berta Riechert
geb. Sommer
aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil

im gesegneten Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer
August Riechert
Helene Glandien, geb. Riechert
Gerhard Boldt und Frau Frieda, geb. Riechert
Gerhard Thormählen und Frau Herta, geb. Riechert
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4 Düsseldorf-Heerdt, Pestalozzistraße 66, den 24. Juni 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. Juni 1969, 11.30 Uhr im engsten Familienkreise auf dem Heerdter Friedhof statt.



Du warst so gut im Leben,
Du wirst so sehr vermißt
Wir werden danach streben,
Daß niemand Dich vergißt!

Plötzlich und unerwartet verschied meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, liebe Schwester, Schwiegertochter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Eva Madsack

geb. Pörschke

aus Krickehnen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Madsack
Werner Madsack und Frau Marianne, geb. Schmiga
Heinz Madsack und Frau [illegible], geb. Schmiga
Paul Pörschke
Barbara als Enkelkind
und die übrigen Anverwandten

502 Frechen-Neubuschbell, Carl-Loewe-Str. 19, den 8. Juli 1969

Die Trauerfeier wurde gehalten am Sonnabend, dem 12. Juli 1969, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes zu Großkönigsdorf. Die Beerdigung fand anschließend statt.

---

†

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Marie Sakewitz

geb. Dombrowski

aus Soffen, Kreis Lyck

im Alter von 67 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Günther Sakewitz
Horst Kulschewski und Frau Ursula, geb. Sakewitz

463 Bochum-Langendreer, Schulze-Vellinghausen-Straße 34, den 21. Juni 1969

Am 30. Juni 1969 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau

Martha Bartlick

geb. Sadowski

aus Klein-Stürlack, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ernst Bartlick
und Angehörige

4711 Bork, Am Haferkamp 34

Am 4. Juli 1969 entschlief nach einem ausgefüllten Leben unsere geliebte Mutter, unsere gute Schwiegermutter, innig-geliebte Großmutter und Uromi

Martha Lupp

geb. Lupp

aus Korschen, Poststraße

im Alter von 75 Jahren.

Ihr Leben war nur Liebe und Sorge für ihre große Familie, von der sie tief betrauert wird.

Christa Franke, geb. Lupp
Ernst Franke, Schwiegersohn
46 Dortmund-Aplerbeck, Oderstraße 25
Fritz Lupp mit Frau
82 Rosenheim, Gabelsbergerstraße 68
Heinz Lupp mit Frau
464 Wattenscheid, Hohgarten 1
Irmgard Lupp, geb. Pilarek
Schwiegertochter
6941 Reisen, Mumbacher Straße 18
10 Enkel und 1 Urenkel

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. Juli 1969, um 11 Uhr in Dortmund-Aplerbeck statt.

---

†

Am 19. Mai 1969 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber herzensguter Mann, Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Moewert

im Alter von 63 Jahren

Er folgte seiner lieben Mutter

Helene Moewert

geb. Kanert

aus Johannisburg, Ostpreußen

die am 21. April 1968 in Bremen verstorben ist.

In stiller Trauer

Anny Moewert, geb. Borkam
Dagmar Hanhart-Moewert mit Familie, Zürich
Hans und Käthe als Geschwister

423 Wesel, Offermannstraße 30

Meine herzensgute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Kindereit

geb. Weimann

aus Eydtkau, Ostpreußen

ist im Alter von 65 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit am 7. Juli 1969 viel zu früh von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Max Kindereit
und alle Angehörigen

7 Stuttgart-Berkheim, Hänflingweg 9

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 1. Juli 1969 unsere liebevolle Mutter, Großmutter und Schwägerin

Helene Ohlendorf

geb. Thiesies

aus Neukirch, Ostpreußen, Elchniederung

In tiefer Trauer

Gertrud Ohlendorf
Dorothea Krüger, geb. Ohlendorf
Enkelkinder und Anverwandte

4401 Albachten, Weseler Straße 16

Für uns alle unfaßbar verstarb am 6. Juli 1969 mein treuer Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Liedtke

Kaufmann

aus Wordommen, Kreis Bartenstein

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

Else Liedtke, geb. Breidecker
Ursula Liedtke
Heidrun Liedtke
im Namen aller Angehörigen

62 Wiesbaden, Arndtstraße 5

Zum 25. Todestag gedenke ich meines geliebten einzigen Sohnes

Oberarzt

Dr. med. Wolfgang Steputat

geb. 21. 5. 1915 gest. 24. 7. 1944

Ella Steputat
aus Tilsit-Ragnit

2400 Lübeck, Kronsforder Allee 57

Oberschulrat i. R., Professor

Dr. Curt Reicke

tätig am Löbenichtschen Realgymnasium
zu Königsberg Pr. von Ostern 1911 bis 1. Mai 1924

* Pillau 17. 9. 1883 † Kiel 8. 7. 1969

In ihm verlieren wir einen hoch verehrten Lehrer, der während einer entscheidenden Zeit den hervorragenden Stil unserer Schule mitbestimmte, und auch den Vater zweier Mitschüler. Ihnen und ihren Familien gilt unserer herzliches Mitgefühl.

Wir wollen sein Andenken in Ehren halten.

Für die Vereinigung der ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr., e. V.

Dipl.-Ing. Albinus, 1. Vorsitzender

Am 8. Juni 1969 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit für uns alle unfaßbar mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater und Opa, mein lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. dent. Adalbert Dietrich

aus Angerapp, Ostpreußen

In tiefer Trauer:

Gertrud Dietrich, geb. Padeffke
Fritz Pauluhn und Frau Annemarie, geb. Dietrich
Wolfgang Linz und Frau Renate, geb. Dietrich
Anuschka und Katja

294 Wilhelmshaven, Freiligrathstraße 68

Nach langem, mit Tapferkeit und Geduld getragenem Leiden schloß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegersohn und Vetter

Gerhard Helmig

am 9. Juli 1969 für immer seine gütigen Augen. Er wurde am 27. Januar 1917 in Plaustendorf, Kreis Bartenstein, geboren.

Sein letzter Wunsch, eine Fahne unserer Heimat mitzunehmen, wurde ihm erfüllt.

In tiefem Schmerz

Irmgard Helmig, geb. Römpke
Kinder und Angehörige

2208 Glückstadt, Klaus-Groth-Straße 4, den 18. Juli 1969

Zur letzten Ruhestätte auf dem Glückstädter Friedhof haben ihn alle Verwandten, seine Arbeitskollegen, Mitglieder der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Freunde, Nachbarn und Bekannte am Montag, dem 14. Juli 1969 begleitet.

Am Montag, dem 23. Juni 1969, entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Georg Schimkus

aus Großschollen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Alfred Schimkus und Frau

6 Bergen-Enkheim, Klemannstraße 5

Wir haben ihn am Montag, dem 30. Juni 1969, auf dem Zentralfriedhof in Enkheim zur letzten Ruhe gebettet.

Herr, dein Wille geschehe

Der Herr über Leben und Tod erlöste meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Kohlenhändler

Albert Gosse

aus Allenstein, Ostpreußen, Bahnhofstraße 25/26

von seinem schweren, mit vorbildlicher Geduld ertragenen Leiden, versehen mit den heiligen Sakramenten unserer katholischen Kirche, im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Gosse, geb. Thomaschewski
und Anverwandte

466 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Hertener Str. 84, den 8. Juli 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Juli 1969, um 8 Uhr in der St.-Hedwigs-Kirche in Resse statt. Anschließend Beisetzung auf dem Resser Friedhof.

---

†

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, mein herzensguter Vater

Helmut Piek

Stadtoberinspektor i. R.

aus Allenstein, Ostpreußen, Klosterstraße 2

im Alter von 68 Jahren.

Sein Leben war erfüllt von Liebe und aufopfernder Sorge für die Seinen.

Er folgte seinem Bruder Heinz nach 2 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Margarete Piek, geb. Beckmann
Eva Piek, Lehrerin

43 Essen, Rosastraße 70, den 30. Juni 1969

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Gustav Adler

geb. 11. 8. 1888 gest. 22. 6. 1969

aus Woinen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer

alle Kinder und Enkelkinder

865 Kulmbach, Thurnauer Straße 24, den 22. Juni 1969

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Psalm 23

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürcht' ich kein Unglück, denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab tröstet mich.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen meinen lieben Mann, unseren stets um uns besorgten Vater, Schwiegervater Großvater, Schwager und Onkel

Anton Sanoska

aus Güldengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre durch einen sanften Tode zu sich zu nehmen in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:

Luise Sanoska, geb. Burgschat
Anni Burgschat
Fritz Sanoska und Frau Edith, geb. Gronau
Otto Sanoska und Frau Renate, geb. Böckmann
Gustav Geil
Emma Burgschat
5 Enkelkinder und alle Angehörigen

286 Osterholz-Scharmbeck, Fritz-Mackensen-Straße 6, den 7. Juli 1969

Die Beerdigung hat am 10. Juli 1969 stattgefunden.

Heute verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, Herr

Walter Gerlach

Techn. Oberinspektor a. D.

aus Königsberg Pr., Schrötterstraße 4

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer:

Hildegard Gerlach, geb. Mätzel
Edeltraud Thieler, geb. Gerlach
Heinz Thieler
Hannelore Voy, geb. Gerlach
Kurt Voy
Liselotte Krämer, geb. Gerlach
Hubert Krämer
Hildegard Thomas, geb. Gerlach
Hans Thomas
Bärbel Joecks, geb. Gerlach
Kurt Joecks
und Enkelkinder

5281 Niederseßmar, Ahlsberger Straße 64, den 9. Juli 1969
Erlangen und Bergneustadt

Am 13. Juli 1969 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren fürsorglichen Vater

Erhard von Skopnik

Oberstleutnant a. D.

* 27. 12. 1891 Glittehnen bei Korschen

Ehrenritter des Johanniterordens
Träger der Eisernen Kreuze I. und II. Klasse
des Ersten Weltkrieges
und vieler anderer Orden und Ehrenzeichen

im Alter von 77 Jahren zu sich.

Im Namen der Hinterbliebenen

Erna von Skopnik, geb. Bleschke, Lübeck
Hans-Egon von Skopnik und Frau, Rendsburg
Gerd-Peter von Skopnik und Frau, Menne

24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 28, den 13. Juli 1969

Unerwartet starb am 10. Juli 1969 unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Paul Beer

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Joachim und Irmgard Rothe, geb. Beer
mit Christian
im Namen aller Angehörigen

1 Berlin 44, Rübezahlstraße 30

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 17. Juli 1969, um 13.30 Uhr auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof Berlin-Nikolassee, Postdamer Chaussee 75, Eingang Wasgensteig.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Rosteck

* 19. 4. 1891 † 6. 7. 1969

Heimatort Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer

Gertrud Rosteck
und alle Angehörigen

757 Baden-Baden, Werderstraße 9 a

Wir haben ihn am 14. Juli 1969 zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der geliebten Heimat verstarb heute mein Vater, der

ehem. Rittergutsbesitzer und Oberstleutnant d. R. a. D.

Wilhelm Theodor Dalheimer-Bolbitten

Inhaber der Eisernen Kreuze beider Weltkriege
des Verwundetenabzeichens und anderer Orden
und Ehrenzeichen

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Traugott F. Dahlheimer

7932 Munderkingen, Michel-Buck-Straße 10, den 15. Juli 1969

Die Beerdigung fand am 17. Juli 1969 in Munderkingen statt.

Infolge eines Herzinfarktes verstarb am 18. Juni 1969 plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Lüders

aus Rastenburg, Ostpreußen, Neuer Markt 9
Filiale A. Menthal GmbH

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Lüders, Bruder
298 Norden (Ostfriesl), Gartenstraße 11
Elfriede Lüders, geb. Lucht, Schwägerin
24 Lübeck, Marliring 86
Meta Lüders, geb. Lucht, Schwägerin
24 Lübeck, Angelnweg 37
Friedel Uffelmann, Schwägerin
1 Berlin, Filizinstraße 4

209 Winsen (Luhe)

Am 23. Juni 1969 haben wir ihn mit lieben Freunden und Bekannten auf dem Friedhof in Winsen zur letzten Ruhe begleitet.

Am 16. Juli 1969 verstarb unser lieber Neffe und Vetter

Wilhelm Zerrath

geb. 30. 3. 1908

Landwirt

aus Doblienen, Kreis Elchniederung

Er folgte als letzter seiner Familie seinen Eltern

Otto und Ida Zerrath

und seiner Schwester

Johanna Vongehr

geb. Zerrath

die 1945 in Ostpreußen auf der Flucht ihr Leben lassen mußten.

Es trauern um ihn seine Verwandten und Freunde
Familie Zerrath, Marburg

Griesheim, den 17. Juli 1969
355 Marburg (Lahn), Waldmannsweg 5

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 22. Juli 1969, in Marburg statt.

Im festen Glauben an den Herrn Jesus Christus ist unser lieber Vater, Schwiegervater Groß- und Urgroßvater

Fritz Habedank

aus Oberschleifen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

* 7. 11. 1876 † 8. 7. 1969

sanft entschlafen.

Sein Leben war Liebe und selbstlose Hingabe für die Seinen.

In stiller Trauer

Irmgard Rosenau, geb. Habedank
Gerhard Habedank
und Frau Beatrix, geb. Stockmann
Herbert Habedank
und Frau Editha, geb. Schulze
Felix Gebauer
und Frau Rosemarie, geb. Habedank
10 Enkel und 3 Urenkel

3411 Brunstein bei Northeim (Han), den 8. Juli 1969

Du hast gearbeitet,
hast geschafft,
bis Dir brach die Lebenskraft.

Am 9. Juli 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Borchert

aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Königsberg, Ostpreußen
und Rehwalde, Kreis Graudenz, Westpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:

Gertrud Borchert, geb. Salomon
Heinz Borchert und Frau Waltraud, geb. Hermes (Australien)
Erich Radzinski und Frau Charlotte, geb. Borchert
Horst Raeder und Frau Elfriede, geb. Borchert
Alfred Borchert und Frau Elfriede, geb. Häfner
Bruno Borchert und Frau Gertrud, geb. Steiner
Dieter Konerding und Frau Gerda, geb. Borchert
13 Enkelkinder und 1 Urenkel

3001 Bilm Nr. 35 B über Hannover

Die Beerdigung fand am 14. Juli 1969 statt.

Am 8. Juli 1969 ging mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Hermann Krause

aus Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer

Marie Krause, geb. Joswig
Dr.-Ing. Hans Krause, Privatdozent

4803 Amshausen Nr. 444, Post Steinhagen (Westf)

Nach kurzer, sehr schwerer Krankheit ist heute mein lieber, stets treusorgender Mann, mein guter Pappi, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Pr. Oberförster a. D.

Gerhard Senkpiel

aus Wilhelmshütte, Forstamt Neu-Ramuk, Kreis Allenstein

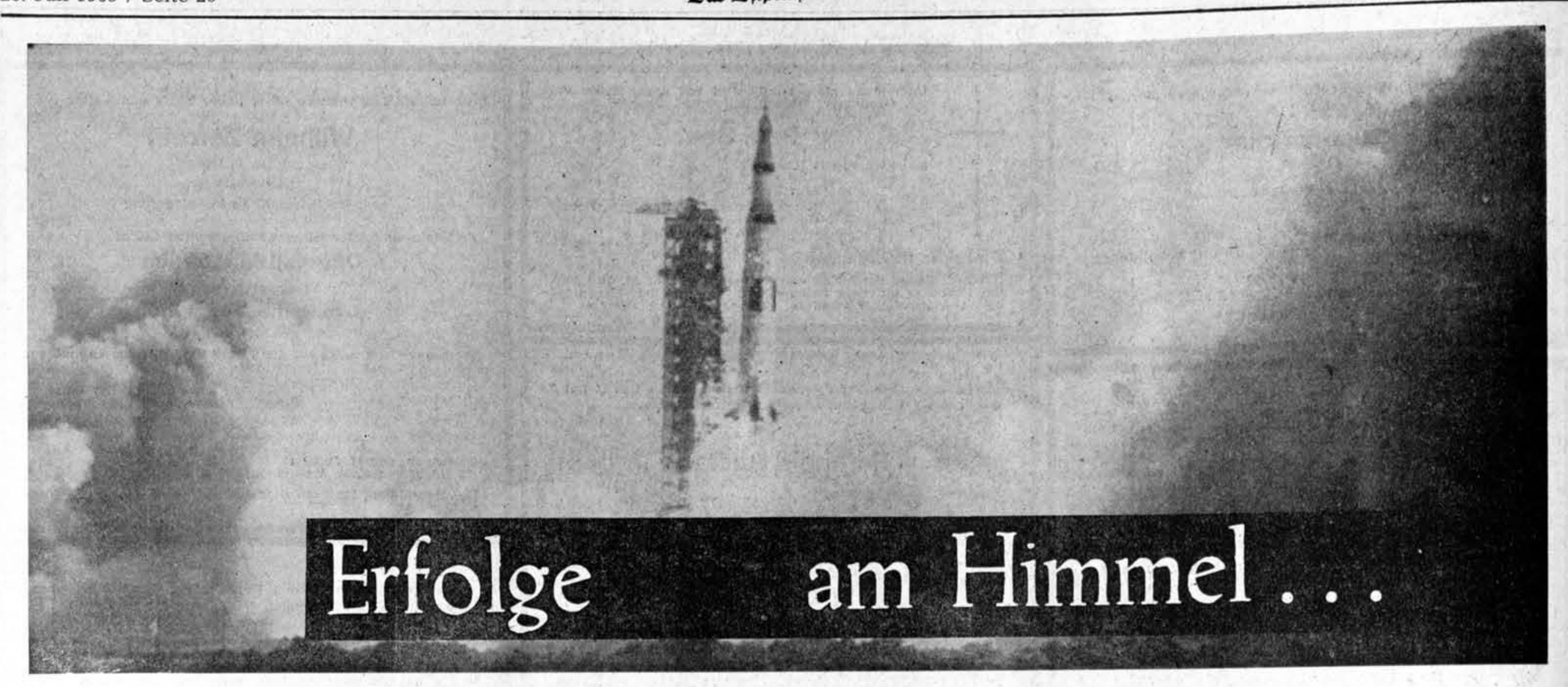
im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen Abschied

Elly Senkpiel, geb. Sender
Ingrid Horn, geb. Senkpiel
Dr. Hans-Georg Horn
Carina
und alle Verwandten

3351 Hilwartshausen, den 10. Juli 1969

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. Juli 1969, 16 Uhr, in der Friedhofskapelle in Lauenburg statt.



Erfolge am Himmel . . .

Start von Apollo 11

Zu der Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, meldet der Rundfunk mit gleichbleibender Genauigkeit „Das Apollounternehmen verläuft planmäßig". In der Tat — selten hat ein Ereignis die Gemüter der Menschen mehr bewegt als dieses Ereignis. Wenn dieses Unternehmen mit der erhofften Präzision durchgeführt werden kann, dann hat, wenn diese Zeitung auf dem Tisch unserer Leser liegt, ein Amerikaner als erster Mensch den Mond betreten. Zur gleichen Stunde aber, da die Raumfahrer von Cap Kennedy aus aufstiegen zu ihrer verwegenen Tat, war bereits ein Raumschiff der Sowjets unterwegs, das — allerdings unbemannt, vermutlich ebenfalls auf dem Mond aufsetzen und dort Aufträge durchführen wird. Selbst wenn den Sowjets dieser Coup gelingt — das zeitliche Zusammentreffen mit dem Vorhaben der Amerikaner ist sicherlich alles andere als Zufall — so bleibt den USA doch der Ruhm, den ersten Menschen auf den fernen Trabanten gebracht zu haben.

Neue Dimensionen

Wenn Menschen erstmals den Mond betreten, dann sollten wir wissen, daß dies nur ein erster Schritt in ganz neue Dimensionen ist und man wird in Zunkunft das Weltall einbeziehen müssen, wenn über die Absichten und Ziele der USA und der Sowjetunion gesprochen wird. Diese kostspieligen Spaziergänge in das All werden weiterwirken und in Jahren wird man vielleicht erst erkennen, welche Möglichkeiten sich hierdurch eröffneten. Die Deutschen können stolz darauf sein, daß einer der ihren, Wernher von Braun, an dem gewaltigen Unternehmen entscheidend beteiligt war.

Doch wir Deutschen werden unseren Blick auch wieder den Dingen auf unserem Planeten zuwenden müssen. Denn, wenn nicht alle Zeichen trügen — so werden die beiden Großmächte, nämlich die USA und die Sowjetunion, nicht nur einen Wettlauf in das All unternehmen, sondern sie werden auch den irdischen Dingen wieder eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Trotz noch vieler vorhandener „Schönheitsfehler" scheint es doch so zu sein, daß die Sowjetunion heute bemüht ist, mit den Amerikanern in ein Gespräch zu kommen. Und da jenseits des Atlantiks ebenfalls Bereitschaft zu diesem Gespräch besteht, sollten wir uns darauf einstellen, daß es zu einem Dialog zwischen Ost und West kommen wird. Der Außenminister der Sowjetunion hat jüngst vor dem Obersten Sowjet Töne anklingen lassen, die manchem als ein vielversprechender Auftakt für ein solches Gespräch erscheinen.

Wir vermögen zwar die Auffassung der Optimisten nicht zu teilen und glauben folglich auch nicht, daß die Führer der Sowjetunion sich zu einer neuen Politik entschlossen haben, aber wenn Moskau tatsächlich daran interessiert ist, mit dem Westen, vor allem mit den USA ins Gespräch zu kommen, dann wird zu untersuchen sein, was wohl die eigentlichen Gründe sind. Treffen die erreichbaren Nachrichten zu, dann hat sich der politische Himmel über den sowjetisch-chinesischen Grenzen verdüstert und diese Verschlechterung des politischen Klimas weitet sich zusehends aus. Berichte aus Rotchina, die über Hongkong nach Europa kommen, sprechen von offensichtlichen Kriegsvorbereitungen der Chinesen.

Während auf chinesischer Seite nach dem Einmarsch der Sowjets in die CSSR die ernsthafte Sorge vor einem sowjetischen Einfall besteht, dem man begegnen will, vertreten Beobachter in Neu-Delhi die Meinung, daß die Sowjets weniger an eine unmittelbare Initiative, als vielmehr daran denken, Rotchina wirtschaftlich und militärisch einzukreisen. Man wird all das, was Gromyko in Richtung Westen gesprochen hat, auf dem Hintergrund dieser fernöstlichen Situation zu sehen haben.

Wir würden aber einem gefährlichen Irrtum aufsitzen, wenn wir glauben wollten, eine Auseinandersetzung in Fernost könnte in Europa eine gewisse Entspannung bringen. Die Eskalation im fernen Osten würde vielmehr die Sowjetunion zwangsläufig dazu führen, in Europa auch die letzte Sicherheit zu gewährleisten.

Kaffeesatzleser

Zu den beiden Giganten, den USA und der Sowjetunion, ist eine weitere gewaltige Macht, Rotchina, gekommen. Daran führt kein Weg vorbei, und das haben inzwischen auch die Sowjets erkannt. In einer großen Propagandakampagne wird die Bevölkerung der Volksrepublik China auf einen Krieg mit der Sowjetunion vorbereitet. Fortgesetzte Truppenbewegungen an der Grenze der Mandschurei, zur Äußeren Mongolei und von Sinkiang bestärken den Eindruck von Beobachtern, daß sich die sowjetisch-chinesische Konfrontation einem Höhepunkt nähert.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kreml in dieser Situation an einer Klimaverbesserung mit den Vereinigten Staaten interessiert und bereit ist, einen entsprechenden Dialog zu führen. Dieser Dialog entspringt dann keineswegs der beseren Einsicht, daß man mit der bisherigen Methode nicht weiterkommen wird; vielmehr versucht der Kreml hier aus der Not eine Tugend zu machen. Leider gibt es im Westen eine große Zahl politischer Kaffeesatzleser, die jetzt wieder in die Rede Gromykos anderes hineinzaubern als die sowjetische Politik überhaupt meint. So ist es einfach falsch anzunehmen, in Moskau sei man bereit, alte Positionen zu verlassen und einen ganz neuen Standpunkt in den strittigen Fragen einzunehmen.

Man muß hier daran erinnern, daß der Oberste Sowjet zum Abschluß seiner Sommersitzung „die Außenpolitik und die Aktionen der sowjetischen Regierung auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen" ausdrücklich gebilligt hat. Wenn gewisse Zeitungen den Ausführungen des Herrn Gromyko eine „weltpolitische Bedeutsamkeit" testieren, dann allerdings haben wir den Eindruck, als werde die Politik in den Redaktionen dieser Blätter nicht verstanden.

Wie gesagt, in zunehmendem Maße schieben sich die Rotchinesen in den Vordergrund. Moskau macht sich Gedanken darüber, welche Konstellationen sich für die Zukunft ergeben könnten und welche Möglichkeiten man wohl verhindern kann. Bei allen Avancen, die Herr Gormyko den USA macht, wird zu überlegen sein, ob die Russen einen dauerhaften und gerechten Frieden anstreben oder aber, ob Moskau lediglich die Amerikaner so lange hinhalten will, bis es eine Möglichkeit gefunden hat, die Gefahren an der Ostgrenze seines Imperiums abzuwenden.

Leider ist man bei uns gerne bereit, begierig auf jedes Wort aus Moskau zu lauschen — und es dann auch noch falsch zu deuten. So sei denn festgestellt, daß eigentlich kein sichtbares Zeichen für einen grundsätzlichen Gesinnungswandel in der sowjetischen Deutschlandpolitik erkennbar ist. Wir sollten uns an den Wortlaut der Gromykorede erinnern und festhalten, daß der sowjetische Außenminister von der „sozialistischen Gemeinschaft" gesprochen und eindeutig festgestellt hat, daß die „DDR" zu dieser Gemeinschaft gehört. Auch das hat Herr Gromyko gesagt: „es kann nicht auf Kosten unseres Verbündeten, der DDR, gehen." Ganz nüchtern dargestellt heißt das doch nichts anderes, daß auch bei künftigen Gesprächen über eine neue europäische Friedensordnung seitens der Sowjetunion von dem derzeitigen Zustand Europas — das heißt der Teilung Deutschlands — ausgegangen wird und daß sie auch die Grundlage der künftigen Friedensordnung sein soll.

Die Sowjets sind an einem eigentlichen Friedensvertrag mit Deutschland — so wie er in Potsdam vorgesehen wurde — heute nicht mehr interessiert. Sie erwarten die Sanktionierung ihres Machtraumes auf andere Weise. Man muß also genau vor Augen haben, was die sowjetische Politik erreichen will: die Anerkennung der „DDR", die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und die Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt", die dann das Ende der Freiheit der alten Reichshauptstadt bedeuten würde. Auch das weitere Ziel, die „Demokratisierung Westdeutschlands" ist keineswegs aufgegeben. Das wird sichtbar in den pausenlosen Angriffen, die die sowjetische Propaganda auf den „Monopolkapitalismus", auf „die rechte SPD-Führung", die „Militaristen" und „Revanchisten" richtet.

Die Geister scheiden sich

Wir sind uns durchaus klar darüber, was die Sowjets unter einer „Friedensverordnung" verstehen. Hieran scheiden sich die Geister. Nämlich diejenigen, die eine solche pax sowjetica anerkennen und diejenigen, die unter einem solchen Zustand nicht leben wollen. Gegensätze dieser Art können nicht mit Waffengewalt ausgetragen werden. Was uns zur Verfügung steht, sind die Rechtspositionen, ist die Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk. Das sind die Grundlagen, auf denen wir eine offensive und freiheitliche Friedenspolitik betreiben sollen.

Nach der überwundenen Zeit des Unrechts erkennen wir die Rechte anderer Völker in jeder Weise an und sind bereit, diese zu respektieren. Das aber kann keineswegs die Aufgabe unserer eigenen Rechtspositionen bedeuten. Wir möchten auch meinen, daß wir auf die Dauer nicht die Achtung der Welt gewinnen, wenn wir uns anbieten, auf unser Recht zu verzichten.



. . . und auf Erden

Gromyko vor dem Obersten Sowjet

Fotos dpa